

Univerzita Palackého v Olomouci
Filozofická fakulta

Katedra germanistiky

Bc. Lenka Petrová

Die Verletzung von Konversationsmaximen im Witz
Dargestellt am Beispiel von Witzen über Autoritäten

Diplomová práce

Vedoucí práce: Mgr. Veronika Opletalová, Ph.D.

Olomouc 2015

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne

Poděkování

Mé největší poděkování patří Mgr. Veronice Opletalové, PhD. za vedení práce a za množství cenných rad, připomínek a podnětů k jejímu vypracování. Děkuji jí také za její vždy milý, vstřícný přístup, za ochotu, nadšení a trpělivost.

Profesoru Ernstovi z Universität Wien patří velký dík za doporučení užitečné literatury k tématu práce.

Dále děkuji všem, kteří mi věnovali mi čas, nechali si vyprávět vtipy a umožnili mi více pohledů na jejich interpretaci.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
2. Theoretische Grundlagen.....	8
2.1 Humorthorien.....	8
2.1.1 Klassische Humorthorien	8
2.1.2 Linguistische Humorthorien.....	10
2.2. Die Textsorte Witz.....	14
2.2.1 Begriffsbestimmung und Klassifikation.....	14
2.2.2 Witzaufbau.....	16
2.2.3 Interaktionsmuster Witz: textexterne Faktoren des Witzerzählens.....	19
2.2.4 Funktionen und Wahrnehmung des Witzes.....	20
2.2.5 Witztechniken: Sprachliche Auslöser der Komik.....	22
2.2.5.1 Sprachliche Mehrdeutigkeit	22
2.2.5.2 Phraseologische Einheiten.....	24
2.2.5.3 Mehrdeutigkeit aufgrund der Verwendung von indirekten Sprechakten.....	25
2.2.6 Witze über Autoritäten.....	26
2.2.6.1 Übertrumpfungs- und Schlagfertigkeitprinzip nach Röhrich	26
2.2.6.2 Soziale Dimension von Humor: Aggressionen und soziale Konflikte.....	27
2.2.6.3 Der Begriff des Stereotyps	29
2.3 Konversationsmaximen.....	31
2.3.1 Kooperationsprinzip und Konversationsmaximen nach H.P. Grice.....	31
2.3.2 Einzelne Konversationsmaximen	32
2.3.2.1 Maxime der Qualität (quality).....	32
2.3.2.2 Maxime der Quantität (quantity)	33
2.3.2.3 Maxime der Relation (relevance)	35
2.3.2.4 Maxime der Modalität (manner)	37
2.3.3 Witze als Verletzung von Konversationsmaximen.....	39
2.3.3.1 Das Interaktionsmuster Witzerzählen: Sind humorspezifische Maximen nötig?... 40	
2.3.4 Die Nichterfüllung der Konversationsmaximen und deren Folgen	41

2.3.4.1 Unkooperative Interaktionsarten nach Arielli	42
2.3.5 Kritik und weiterführende Ansätze	43
2.3.5.1 Neo-Gricesche Ansätze.....	44
2.3.5.2 Die Relevanztheorie von Sperber und Wilson	46
2.3.5.3 Die Höflichkeit und die Verletzung der Konversationsmaximen	47
2.3.6 Modell für die Analyse der Witze über Autoritäten.....	48
3. Analyse der Witze.....	53
3.1. Verletzung von Konversationsmaximen in den Witzen über Autoritäten	53
3.1.1 Lehrer- und Professorenwitze.....	53
3.1.2 Arztwitze.....	61
3.1.3 Polizeiwitze.....	67
3.1.4 Oberwitze	75
3.2 Sonderfälle	82
3.2.1 Verletzung der Maximen in der nicht verbalen Handlung	82
3.2.2 Ausbeutung der Maximen.....	83
3.2.3 Witze ohne Verletzung der Konversationsmaximen.....	84
3.3. Zusammenfassung im Hinblick auf die einzelnen thematischen Gruppen	86
3.3.1 Lehrer- und Professorenwitze.....	86
3.3.2 Arztwitze.....	88
3.3.3 Polizeiwitze.....	90
3.3.4 Oberwitze	91
4. Schlussfolgerung.....	94
5. Resumé.....	95
6. Literaturverzeichnis	98
7. Annotation.....	105

1. Einleitung

Die Komik ist die zentrale Funktion des Witzes. Zum komischen Effekt trägt in vielen dialogischen Belegen die Verletzung von Konversationsregeln und gesellschaftlichen Normen bei. Der zentrale pragmalinguistische Ansatz zu Konversationsregeln stammt von H.P. Grice (1979), der vier sog. Konversationsmaximen formuliert hat.

Die erste Studie, die auf die Verletzung von Konversationsmaximen in den Witzen hingewiesen hat, war der Aufsatz von Umberto Eco „Il comico e la regola“ („Das Komische und die Regel“, 1981), in dem konstatiert wird, dass das Komische durch den Verstoß gegen eine Regel erzeugt wird, deren Befolgung man in der Gesellschaft automatisch erwartet. Zu den allgemeinen Regeln, die nicht explizit geäußert zu werden brauchen, zählt Eco die Konversationsmaximen (vgl. Eco 1981=1993: 256). Zu weiteren Linguisten, die sich von der Theorie der Konversationsmaximen inspiriert haben, gehören Salvatore Attardo (1994), Viktor Raskin (1985) und Dan Van Raemdonck (1986).

In meiner Bakkalaureatsarbeit (Petrová 2012) kam ich in Übereinstimmung mit dem Ergebnis der Analyse von Van Raemdonck (1986) zum Ergebnis, dass in allen Witzen, die auf der Verletzung von Konversationsmaximen beruhen, die Maxime der Relation verletzt wird. Diese Behauptung war allerdings nur insofern möglich, als eine sehr breite und abstrakte Definition der Maxime der Relation (*Sei relevant!*) befolgt wurde. Das Gricesche Modell hat sich für die Analyse der Witze als nützlich, aber ungenügend erweist, denn eine tiefere Analyse wurde nicht ermöglicht. Da die meisten Konversationsmaximen (mit der Ausnahme von Qualitätsmaxime) eine Angelegenheit des Grades sind¹, scheint zudem eine quantitative Analyse nicht völlig angemessen. Deswegen wird bei der Analyse in der vorliegenden Arbeit u. a. darauf geachtet, in welchem Maße die Konversationsmaximen verletzt werden und zu welchem Grad sie als Grundlage des Komischen angesehen werden können. Das Gricesche Modell wird dabei um weitere Aspekte bereichert, die sich als nützlich für die Analyse der gegebenen Witzkategorie erweisen. In Anlehnung an Arielli (2005) werden in die Analyse die Konzepte der Kooperativität und Unkooperativität einbezogen. Zudem wird mit den Konzepten gearbeitet, die als charakteristisch für die Witze über Autoritäten gelten können. Diese thematische Gruppe scheint für die Untersuchung der Verletzung von Konversationsmaximen besonders geeignet zu sein. Die Kommunikation mit Autoritäten unterliegt in der Realität strengeren (Höflichkeits-) Regeln als sonstige Kommunikation, umso komischer kann also jegliche unerwartete Regelverletzung wirken. Es wird gezeigt, dass in vielen Witzen dieser Kategorie das Komische v. a. vom sozialen Status der Protagonisten abhängt.

¹ Ein Beispiel dafür ist die Bestimmung der Relevanz bei der Relationsmaxime: Was ist noch als relevant zu bewerten und was nicht mehr? Wo besteht die Grenze zwischen einer relevanten und einer nicht relevanten Äußerung?

Der theoretische Teil der vorliegenden Arbeit ist in drei Hauptkapitel gegliedert. Im vorliegenden ersten Kapitel werden die klassischen und linguistischen Humortheorien vorgestellt. Das zweite Kapitel wird der Textsorte Witz gewidmet, die überwiegend aus der textinternen Perspektive behandelt wird. Es wird spezifisch auf die Kategorie der Witze über Autoritäten eingegangen (2.2.6). Es werden auch manche Witztechniken besprochen, d.h. wie die sprachlichen Phänomene eingesetzt werden, die sich als Auslöser der Komik betrachten lassen (2.2.5). Das letzte Kapitel des theoretischen Teils behandelt die Konversationsmaximen. Es wird auf die einzelnen Maximen detailliert eingegangen (2.3.2), wobei auch die Arten der Nichterfüllung der Maximen beschrieben werden (2.3.4). Weiter werden die Ansätze vorgestellt, die aus der Theorie von Grice ausgehen und/oder Kritik an ihr üben (2.3.5). Am Ende des dritten Kapitels wird ein Modell vorgeschlagen, das dann für die Analyse der Witze über Autoritäten im praktischen Teil eingesetzt wird (2.3.6). Im praktischen Teil wird die eigentliche Analyse durchgeführt, wobei folgende thematische Gruppen analysiert werden: Lehrer- und Professorenwitze, Arztwitze, Polizeiwitze und Oberwitze. Insgesamt werden 60 Witze analysiert. Am Ende werden die Ergebnisse der Analyse reflektiert.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 Humortheorien

2.1.1 Klassische Humortheorien

Auf der Suche nach den Faktoren, die die Entstehung und Funktionen von Humor bestimmen, bildeten sich drei große Klassen von Theorien heraus, welche als klassische Humortheorien angesehen werden. Es geht dabei um Aggressions-/Überlegenheitstheorien, Inkongruenztheorien und Entspannungstheorien (vgl. Raskin 1985: 31ff.).

Die **Aggressionstheorien** („superiority/hostility theories“) stellen die ältesten Humortheorien dar und basieren auf dem Prinzip der Überlegenheit. Die Ursprünge dieser Theorien sind bereits bei Platon² zu finden. Zu ihren weiteren Vertretern gehören Hobbes³ und die „current champions“ (Attardo 2008: 103) Gruner (1978, 1997) und Billig (2005). Die Aggressionstheorien beruhen auf der Annahme, „Lachen, bzw. Komik entstünde dadurch, dass wir Menschen uns über die Schwächen anderer – und dabei insbesondere unserer Feinde – freuen“ (Knop 2007: 46). Krikmann (2006) betont den aggressiven Aspekt in diesen Theorien:

Theories of superiority, or disparagement, or criticism, or hostility [...] accentuate the (negative) attitude of the producer and/or user of humour towards its target and the often alleged aggressive character of laughter. That is, humour is said to be pointed against some person or group, typically on political, ethnic or gender grounds. (Krikmann 2006: 27)

Lachen ist hier im Wesentlichen „Verlachen“, der Lachende fühlt sich dem Ausgelachten überlegen (vgl. Kotthoff 1996: 11f). Es wird durch das Gefühl eines Triumphs über einen Gegner oder ein feindlich empfundenen Objekt beigebracht und kommt somit v.a. in Form von Schadenfreude oder Sarkasmus vor. Man lacht über die Unterlegenheit anderer Menschen und zieht Freude aus seiner eigenen Superiorität; zur Hauptquelle des Lachens werden dabei Misserfolge, Demütigungen und Leiden anderer Personen.⁴ Wie schon in der Definition von Krikmann (2006) angedeutet, stellen die Aggressionstheorien die Wirkung des Komischen im Zusammenhang mit sozialen Beziehungen in den Vordergrund (vgl. Sedilek 2009: 10). Sehr oft werden in Witzen bestimmte „Sozialtypen“ und stereotypische Eigenschaften zur Zielscheibe von Humor gemacht. Helga Kotthoff betont, dass die Degradation zwar für den humoristischen Genuss keine notwendige Voraussetzung ist, aber in der Scherzkommunikation sehr oft präsent ist: „Man lacht insgesamt lieber über Scherze auf Kosten solcher Leute, die man gern erniedrigt sieht: Schüler/innen amüsieren sich

² Platon wird gemeinhin als der erste Theoretiker des Humors betrachtet (vgl. Attardo 1994: 18).

³ In *Treatise of Human Nature* (1650) befindet sich die Behauptung, dass wir im Lachen unsere eigene Überlegenheit erleben angesichts der Schwäche eines anderen (zitiert nach Kotthoff 1996: 12).

⁴ Vereinfacht gesagt, liegt den Überlegenheitstheorien die alte Volksweisheit „Schadenfreude ist die größte Freude“ zugrunde (vgl. Knop 2007: 46).

auf Kosten der Lehrer/innen, Progressive auf Kosten der Konservativen und umgekehrt.“ (Kotthoff 1996: 12)

Die **Entspannungstheorien** („release/relief theories“) heben die Funktion des Lachens als Mittel der Entspannung und Erleichterung hervor. Sie gehen von der folgenden Prämisse aus:

[D]urch das Lachen [kann] eine innere Belastung herabgemildert werden. So kann die Wahrnehmung von Komik dazu dienen, einen physiologischen Prozess einzuleiten, der sich im zentralen Nervensystem abspielt und zur mentalen, psychischen und physischen Entspannung führt (Knop 2007: 57).

Die bekannteste Entspannungstheorie stammt von Sigmund Freud, der einen wichtigen Beitrag zum Humorverständnis und zur Funktion von Humor durch sein Werk *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* (1905) geleistet hat. Eine treffende Beschreibung von Freuds Auffassung bietet Katharina Piepenbrink (2013):

Das Lachen als Ausdrucksform des Humors interpretiert Freud als Ersatzreaktion für starke, aber nicht ausschließlich negative Gefühle: Schmerz, Wut, Trauer, Empörung und Enttäuschung seien Emotionen, die ein hohes Maß an Energie verbrauchen. Das Lachen beziehungsweise der Witz könne diese negative Energiebilanz aufhalten und wiederum das Potenzial der humoristischen Lust steigern. (Piepenbrink 2013: 14)

Lachen wird als ein „befreiender“ Mechanismus betrachtet, bei dem die Spannung plötzlich gelöst wird und die psychische Energie frei wird. Dadurch, dass es innere Anspannung und Hemmungen abbaut (vgl. Schubert 2014: 8), trägt das Lachen auch zur Stabilisierung des emotionalen Gleichgewichts bei. Es soll jedoch erwähnt werden, dass Freuds Theorie über die angesprochenen Aspekte der Entspannungstheorien hinausgeht: „Vielmehr brachte [er] das Witzige und das Komische mit dem Triebleben der Menschen in Verbindung: Dem Witz wird in diesem Zusammenhang die Potenz zugeschrieben, die Spannung zwischen Trieb- und Kulturerfordernissen zu regulieren.“ (Knop 2007: 58) Freud unterscheidet weiter zwischen dem harmlosen und dem tendenziösen Witz (d.h. zwischen dem Witz, der keine Aggression enthält und dem, dem eine Aggression unterliegt). Freuds Theorie gilt zwar als Entspannungstheorie aber sie enthält auch manche Aspekte, die sie der Inkongruenztheorie nahe bringen (vgl. Attardo 2007: 104).

Die „komische Inkongruenz“ wird seit dem 18. Jahrhundert als Grundlage von Komik betrachtet (vgl. Kotthoff 1996: 10). Ein früher Vertreter der **Inkongruenztheorien** ist Immanuel Kant, der die „Widersinnigkeit“ als Quelle des Lachens voraussetzt (vgl. Piepenbrink 2013: 15). In Kants Werk *Kritik der Urteilskraft* befindet sich folgende Annahme: „In everything that is to excite a lively convulsive laugh there must be something absurd [...]. Laughter is an affection arising from the sudden transformation of a strained expectation into nothing.“ (Kant 1792, zitiert nach Morreall 1987: 47) Auch Arthur Schopenhauer betrachtet in *Die Welt als Wille und Vorstellung* den Widerspruch als auslösendes Moment des Lachens (vgl. Piepenbrink 2013: 15). Nach Sigmund Freud geht es beim Witz darum, „Ähnlichkeiten zwischen Unähnlichem, also versteckte Ähnlichkeiten zu finden“ (Freud 1905: 171). Weitere Ansätze zum Konzept der Inkongruenz finden wir u.a. bei Koestler (1964), Suls

(1972) und McGhee (1972). Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass die Inkongruenz primär als Unterschied zwischen Erwartungen und dem, was tatsächlich stattfindet, beschrieben werden kann. Sie ist eng mit dem Effekt der Überraschung verbunden:

D]isparate Thematiken und Gegenstände [werden] in unerwarteter Weise in Kontakt gebracht, wie es häufig in der überraschenden Pointe von Witzen der Fall ist. Humor entsteht dabei letztlich durch die originelle Auflösung der zuvor aufgebauten Kongruenz. (Schubert 2014: 8)

Inkongruenztheorien spielen hauptsächlich in der kognitiven und linguistischen Humorforschung eine Rolle⁵ (vgl. Kotthoff 1996: 11). Folgendes Kapitel wird den linguistischen Humortheorien gewidmet, die auf dem Konzept der Inkongruenz beruhen.

2.1.2 Linguistische Humortheorien

Die **semantische Skript-Theorie des Humors** wurde von Victor Raskin (1985) entwickelt. Einen zentralen Begriff in seiner Theorie stellt der Begriff des Skripts dar. Es gibt mehrere Versuche, diesen Begriff (der an sich sehr breit und abstrakt ist) näher zu bestimmen (vgl. Attardo 2001: 2ff.). Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Skripts auf Erfahrungen und Wissen von Menschen beruhen. Man kann sie deswegen quasi als „mentale Drehbücher“ (Schubert 2014: 20) betrachten.

Generell geht die Kognitive Semantik davon aus, dass Informationen im menschlichen Gedächtnis nicht als isolierte Elemente, sondern in Form von Wissenskonfiguration gespeichert sind. Dabei bildet ein Skript eine stereotype Abfolge von Handlungen inklusive der beteiligten Akteure und Objekte, wie etwa das Restaurant-Skript, das einen Restaurantbesuch vom Betreten des Lokals über das Bestellen, Speisen und Bezahlen zum Verlassen umfasst. (Schubert 2014: 20)

Ein Witz beruht nach Raskin darauf, dass zwei Skripts in unerwarteter Weise zusammengebracht werden.⁶ Im Zusammenhang damit führt er zwei Bedingungen an, die ein Text erfüllen muss, damit er als Witz klassifiziert werden kann: „If a text is compatible fully or in part with two scripts, and the two scripts happen to be opposed to each other, then, and only then, will the text be classified as funny.“⁷ (Zitiert nach Kindt 2011: 70) Die zwei betreffenden Skripts, die im Text aktiviert werden, müssen also gegensätzlich sein, d.h. lexikosemantisch in Opposition zueinander stehen, und der Text soll mit ihnen vollkommen oder teilweise kompatibel sein. Bei einer partiellen Überlappung der Skripts sind einige Teile des Textes mit einem von den zwei Skripts nicht kompatibel. In diesem Zusammenhang spricht Raskin auch über einen Skriptschalter („script-switch trigger“), welcher den Übergang von einem zum anderen Skript innerhalb des Textes ermöglicht (vgl. Sedilek 2009: 31). Es soll erwähnt werden, dass das Überlappen von zwei Skripts nicht immer einen komischen Effekt haben muss:

⁵ Zur Diskussion über die linguistischen Inkongruenztheorien vgl. z.B. Attardo (1994) und Ritchie (2004).

⁶ Das Prinzip der Inkongruenz ist hier also besonders relevant.

⁷ Von dieser Annahme geht auch Attardo in seiner Theorie (GTVH) aus.

Ambiguous, metaphorical, figurative, allegorical, mythical, allusive and obscure texts present overlapping scripts, but they are not necessarily (if at all) funny. (Attardo 2001: 18)

Die komische Wirkung wird erst mit der Erfüllung der zweiten von Raskin formulierten Bedingungen erreicht – mit der Bedingung der Gegensätzlichkeit („oppositeness“). Die Skript-*Opposition* lässt sich auch als Überlappen und Gegensätzlichkeit zweier Ideen definieren, die aufgrund dieser Überlappung in Inhalt und Wesen sowie ihrer Entgegenstellung Komik erzeugen (Attardo 2001:18). Die Kollision der Skripts und die oben angesprochenen Aspekte können an dem bekannten „Doctor’s Wife Joke“ illustriert werden:

„Is the doctor at home?“ The patient asked in his bronchial whisper.
„No,“ the doctor’s young and pretty wife whispered in reply. „Come right in.“⁸

Die zwei Skripts, die in diesem Beispiel zusammengebracht werden, sind (1) Arztbesuch und (2) Ehebruch, woraus sich eine überraschende und humorvolle Inkongruenz ergibt (vgl. Schubert 2014: 20). Beim Rezipienten des Textes wird zuerst das *Arzt-Skript* aktiviert (was durch den Hinweis auf das bronchiale Flüstern anscheinend unterstrichen wird). Durch die letzte Reaktion der (als jung und attraktiv bezeichneten) Frau wird diese Wahrnehmung aber umgedeutet und es kommt zur Aktivierung des zweiten Skripts. Diese Textstelle bringt den Leser (oder Hörer) dazu, dass er nach einem „competing script“ (Attardo 2001: 21) zu suchen anfängt, d.h. nach einer alternativen Interpretation dieses Textes.

Aus dem krankheitsbedingten Flüstern wird ein erotisches Hauchen, das die Schnittmenge zwischen den beiden Aktivitäten markiert. Gleichzeitig wird durch die Umdeutung der Stimmqualität deutlich, warum der Patient hereingebeten wird, obwohl der Arzt nicht zu Hause ist, sodass die Aufforderung der [...] Dame am Ende des Witzes in prototypischer Weise die Funktion der überraschenden *Pointe* erfüllt. (Schubert 2014: 20)

Beide von Raskin formulierten Bedingungen sind in diesem Fall erfüllt: Der Text ist mit den zwei Skripts kompatibel und die Skripts beruhen auf der Gegensätzlichkeit („*Oppositeness*“), die man als „Sex/kein Sex“ betrachten kann.⁹

Die **generelle Theorie des verbalen Humors** (*The General Theory of Verbal Humor*) stellt eine Erweiterung und Überarbeitung der semantischen Skript-Theorie dar und wurde zum ersten Mal in Attardo und Raskin (1991) vorgestellt.¹⁰ Im Unterschied zur Theorie von Raskin ist sie nicht nur für Witze („the simplest and least complicated types of humorous texts“, Attardo 2001: 108), sondern auch für längere humoristische Texte bestimmt. Sie ist auch nicht mehr rein semantisch, sondern auch pragmatisch und diskursanalytisch ausgerichtet (vgl. Schubert 2014: 21). Die Erweiterung der

⁸ Beispiel von Attardo (2001: 21).

⁹ Für eine ausführliche Analyse dieses Witzes vgl. Attardo (2001: 21f.).

¹⁰ Zu einer kritischen Betrachtung dieser Theorie vgl. Kindt (2011).

Theorie erfolgt dadurch, dass zur Skript-Opposition, die bei Raskin angeführt wurde, fünf weitere Parameter, die sog. „Knowledge Resources“ (KR), hinzugefügt werden, aus denen der Witz zusammengesetzt ist. Im Folgenden wird die Zusammenfassung dieser Parameter, wie sie bei Schubert (2014) zu finden ist, wiedergegeben (vgl. Schubert 2014: 21). Die einzelnen „Knowledge Resources“ werden dann näher ausgeführt.

- [1] **Skript-Opposition:** Welche mentalen Drehbücher werden verbunden?
- [2] **Logischer Mechanismus:** Auf welche Weise kommt die Inkongruenz zustande?
- [3] **Ziel (Opfer):** Welche Personengruppe nimmt der Witz aufs Korn, etwa in Form von aggressiven Stereotypen?
- [4] **Narrative Strategie:** Welche erzählerische Struktur weist der Witz auf?
- [5] **Sprachgebrauch:** Wie sind der Witz und insbesondere die Pointe sprachlich realisiert?
- [6] **Situation:** Wie sind die kontextuellen Parameter (insbesondere Ort, Zeit, Teilnehmer, Gegenstände) realisiert?

Die Skript-Opposition (SO) bezieht sich auf die Gegensätzlichkeit und Überlappung der Skripts, wie sie in der Semantischen Skript-Theorie dargestellt wurde. Die Situation (SI) bestimmt u.a. den Ort und die Protagonisten innerhalb eines Textes, es legt somit auch das Thema des Witzes fest:

Any joke must be „about something“ (changing a light bulb, crossing the road, playing golf, etc.). The situation of a joke can be thought of as the „props“ of the joke: the objects, participants, instruments, activities, etc. Any joke must have some situation, although some jokes will rely more on it, while others will almost entirely ignore it. (Attardo 2001: 24)

Später erläutert Attardo, welche Informationen diese KR noch beinhaltet: „[...] the textual materials evoked by the scripts of the joke that are not funny (so, in a joke about a dog in a pub, the background knowledge about pubs, such they serve beer [...] is part of the SI).“ (Attardo 2008: 108) Den **logischen Mechanismus (LM)** beschreibt Attardo (2001: 25ff) als die Art und Weise, wie zwei Skripts im Text zusammengebracht werden.¹¹ „[E]ssentially it is the mechanism whereby the incongruity of the SO is playfully and/or partially explained away.“ (Attardo 2008: 108)

The LM parameter presupposes and embodies a „local logic“, i.e. a distorted, playful logic, that does not necessarily hold for outside of the world of the joke. Speakers are well aware of the limits of local logic and „go along with it“ in the spirit of „willing suspension of disbelief“. (Attardo 2001: 25)

Das Ziel (TA - Target) des Witzes bestimmt das Objekt, die Zielscheibe des Witzes über die gelacht wird. Attardo betont, dass diese KR optional ist, da viele Witze keinen aggressiven Unterton aufweisen (Attardo 2001: 23f.). Interessant ist die Tatsache, dass nicht nur Personen oder Gruppen von Personen, sondern auch Institutionen und Konzepte, die mehr oder weniger abstrakt sind, zum Angriffsziel werden können (wie z.B.: „Ehe“ oder „romantische Liebe“). Man muss dabei jedoch in Betracht ziehen, dass die „ideological targets“ (Attardo 2001: 24) sehr oft in direkter Verbindung zum Menschen stehen und können somit zum Ziel der Aggression werden – „aggression is a social

¹¹ Einen Überblick über die logischen Mechanismen bietet Attardo (2001:26f.).

business“ (Attardo 2001: 24). Die Narrative Strategie (NS) bestimmt die erzählerische Struktur, viele Witze nehmen z.B. die Form eines Dialogs oder eines Rätsels an. Der Sprachgebrauch (LA - Language) bezieht sich auf „the actual lexical, syntactic, phonological, etc. choices at the linguistic level that instantiate all the other choices“ (Attardo 2008: 108). Diese KR bestimmt also die Art und Weise, auf welche die Texte sprachlich realisiert werden, da ein Witz immer die sprachliche Realisation von Humor darstellt.

Die Anwendung dieses Analysemodells kann am folgenden Beispiel demonstriert werden (vgl. Attardo 2008: 109 und Schubert 2014: 21):

What do you get when you cross a „mafioso“ with a postmodern theorist? Someone who will make you an offer you cannot understand.¹²

Die zwei Skripts, die hier aktiviert werden und die die Skript-Opposition (SO) bilden, sind „mafioso“ (S1) und „postmodern theorist“ (S2). Diese Skripts überlappen sich im letzten Satz und stehen, mindestens für die Zwecke dieses Textes, in Opposition zueinander. Der logische Mechanismus (LM) beruht auf einem modifizierten Zitat aus der amerikanischen Filmreihe *The Godfather*, in dem sprichwörtlich von einem Angebot die Rede ist, das man nicht ablehnen kann (vgl. Schubert 2014: 21). Zur Zielscheibe (TA) dieses Witzes wird der postmoderne Theoretiker, wobei im Witz impliziert wird, dass es schwer ist, ihn (und seine postmoderne Theorie) zu verstehen. Was die Narrative Strategie (NS) betrifft, besteht dieser Witz aus einer Frage-Antwort-Sequenz, die ein Rätsel bildet. Was den Sprachgebrauch (LA) angeht, werden ein *wh*-Interrogativsatz, eine Nominalphrase mit Relativsatz und das italienische Lehnwort *mafioso* verwendet (vgl. Schubert 2014: 21). Über die Situation (SI) lässt sich nicht viel sagen, es ist von zwei Personen (dem postmodernen Theoretiker und dem Mafioso) die Rede, der Ort und die Zeit werden nicht näher bestimmt.

¹² Beispiel von Attardo (2008: 109).

2.2. Die Textsorte Witz

Most [...] humor scholarship has been concerned with a limited number of humorous forms: conversational humor, and most notably jokes, the „fruit flies“ of humor scholarship. The joke has been the favorite genre of humor scholars because jokes are easily available, very clearly intended to be humorous, and it is clear where the humor is located: in the punchline. (Kuipers 2008: 391)

Der Witz kann als prototypische verbale Manifestation von Humor angesehen werden (vgl. Schubert 2014: 23). Schon aus den obigen Ausführungen geht eine spezifische Begriffsbestimmung des Witzes hervor, die auf dem Konzept des Skripts beruht und die im Rahmen der linguistischen Humorthorien angeführt wurde.¹³ Im Folgenden wird der Witz aus mehreren Gesichtspunkten betrachtet. Im Zentrum steht dabei die textinterne Perspektive, die formal-inhaltliche und strukturelle Aspekte in den Vordergrund rückt. Da die Witze allerdings nicht nur als Strukturtypen, sondern auch als Interaktionstypen zu verstehen sind, werden an mehreren Stellen die Überlegungen um die textexterne Perspektive ergänzt, d.h. um die Sichtweise, die Witze als Interaktionseinheiten zwischen einem Produzenten und einem oder mehreren Rezipienten versteht (vgl. Hauser 2005: 17f.).

2.2.1 Begriffsbestimmung und Klassifikation

Eine grundlegende Definition des Witzes bietet das *Duden-Universalwörterbuch*, wo der Witz wie folgend definiert wird: „[prägnant formulierte] kurze Geschichte, die mit einer unerwarteten Wendung, einem überraschenden Effekt, einer Pointe am Ende zum Lachen reizt.“¹⁴ (Duden 2011: 2022) Zu der oben angeführten Definition lässt sich hinzufügen, dass Witze eine „episch – fiktionale Textsorte“ (Simon 2007: 862) darstellen. Bernhard Marfurt (1977) hebt den Aspekt der Fiktivität dieser Textsorte hervor, die auch eines der Merkmale ausmacht, die den Witz von der Anekdote – der Gattung, die mit dem Witz wohl am ehesten verwandt ist¹⁵ – unterscheiden: Während der Witz keine realen Begebenheiten wiedergibt und will nicht historisch sein, zeichnet sich die Anekdote u.a. durch den Anspruch auf Echtheit aus (vgl. Marfurt 1977: 165). Sie gibt häufig eine tatsächliche Begebenheit wieder oder „sie will doch wenigstens den Anschein des historisch Verbürgten wecken“; auch wenn sie erfunden ist, „muss sie noch treffend sein, dass sie wahr sein könnte“ (Röhrich: 1980: 7).

Die englische Übersetzung der Textsortenbezeichnung „Witz“ lautet „joke“, wobei in der linguistischen Humorforschung in Bezug auf den jeweiligen Kontext zwei generelle Typen unterschieden werden (vgl. Attardo 1994: 295ff./2001: 61f. und Schubert 2014: 23f.): Erstens gibt es den sog. „**conversational (situational) joke**“, der spontan erdacht und improvisiert in einem

¹³ Vgl. Kapitel 2.1.2 (Linguistische Humorthorien)

¹⁴ Die zweite Definition, die lautet „Gabe, sich geistreich, witzig, in Witzten zu äußern“ (Duden 2011: 2022), bezieht sich offensichtlich nicht auf Witz als eine Textsorte, sondern betrifft eine intellektuelle Fähigkeit. Das englische Substantiv „wit“, das mit dem deutschen Ausdruck „Witz“ etymologisch verwandt ist, weist die letztgenannte Bedeutung als Hauptverwendung auf (vgl. Schubert 2014: 23).

¹⁵ Zu Gemeinsamkeiten zwischen dieser Gattung vgl. Röhrich (1980: 6f.) und Marfurt (1977: 164ff.).

Gespräch geäußert wird. Zu charakteristischen Merkmalen dieser Form der Witze gehört eine starke Kontextbezogenheit und Abhängigkeit von dem Konversationsthema und den Kommunikationsteilnehmern.

Conversational jokes are told as a regular turn in the conversation, without prefacing. [They] are created by the teller „on the fly“ and are strongly context dependent. (Attardo 2001: 61)

Die „konversationellen“ Witze ergeben sich aus der Situation und nehmen auf sie Bezug. Die Bezeichnung von Mulkay (1988: 57) als „situational jokes“ scheint daher besonders treffend zu sein.

Der zweite Typ ist der sog. „**canned joke**“ (oder „narrative joke“), der den Typ des kontextunabhängigen und wieder verwendbaren Witzes¹⁶ darstellt (vgl. Schubert 2014: 23). Es handelt sich dabei um „vorgefertigte“ Witze¹⁷, die nicht in Gesprächssituationen spontan erdacht werden, sondern bereits vor dem Moment ihrer Anwendung fertig gestellt sind.¹⁸

Narrative/Canned jokes are „rehearsed“, i.e. they have been heard or created by the narrator before the telling. [They] are generally detached from the context in which they are told. (Attardo 2001: 62)

Den letztgenannten Typ können wir in Witzanthologien finden und er steht auch im Zentrum unseres Interesses. Die „canned jokes“ können weiter thematisch subklassifiziert werden, z.B. in Bezug auf die Gruppen, die zu Angriffszielen der Witze werden (vgl. Schubert 2014: 24): Berufe und Autoritäten (Professoren, Polizisten etc.), ethnische und regionale Gruppen (Schotten, Ostfriesen etc.) oder weitere Minderheiten (Blondinen etc.).¹⁹ Die Mehrheit der Witze verläuft dabei in Dialogform, meist in Frage und Antwort. Auch das Prinzip der Schlagfertigkeit hat eine große Gruppe gemein, d.h. häufig ist die Aussage der Witzfigur nicht Aktion, sondern Reaktion (vgl. Röhrich 1980: 6).

Der Witz kann auch die Form einer Scherzfrage, eines unlösbaren Rätsels annehmen. Bei diesen Witzen geht es nur scheinbar um einen Dialog, denn der Fragesteller muss auch die Antwort geben (vgl. Röhrich 1980: 11); die Pointe dieser Form der Witze beruht auf einer unerwarteten Lösung des aufgeworfenen Problems. Ein Beispiel stellt folgendes Rätsel dar:

„Welches Gemüse ist immer lustig?“
„Die Kichererbse.“²⁰

¹⁶ Bei diesen Witzen kann man daher von Universalität der Verwendbarkeit (vgl. Marfurt 1977: 48) sprechen.

¹⁷ Mulkay (1988: 57) spricht in diesem Fall von „standardized humorous packages“.

¹⁸ Zu weiteren Unterschieden zwischen dem „canned joke“ und dem „conversational joke“ und für eine nähere Betrachtung dieser Klassifikation vgl. z.B. Fry (1963: 43), Raskin (1985: 16, 27), Attardo und Raskin (1991).

¹⁹ Marfurt (1977) behauptet, dass solche Klassifikationen eigentlich Einteilungen nach den jeweiligen Sekundärfunktionen der Witze sind (vgl. dazu den Abschnitt 2.2.4 in der vorliegenden Arbeit).

²⁰ <http://www.sn.schule.de/~ms-1-hoy/ms1-hoy/raetsel/raetsel/068-loesung.htm> (abgerufen am 3.3.2015)

Eine ganz spezifische Gruppe stellen die Unsinnwitze dar, die „an der Grenze des noch Akzeptierbaren und Verständlichen“ liegen, wobei sie aus Dialogen bestehen, die „zwar formal korrekt, inhaltlich jedoch vollkommen sinnlos“ sind (Marfurt 1977: 42):²¹

Kommt ein Pferd in die Bäckerei und sagt: „Ich hätte gern ein Kilo Weißbrot.“

Antwortet die Verkäuferin: „Tut mir leid, wir haben nur noch Schwarzbrot.“

Erwidert das Pferd: „Macht nichts, ich bin mit dem Fahrrad da.“²²

2.2.2 Witzaufbau

Die **Struktur** des prototypischen Witztextes (d.h. des „canned joke“) sieht folgendermaßen aus; sie wird mit Hilfe eines konkreten Beispiels illustriert (vgl. Marfurt 1977: 93ff.):

1. Einleitung	Eine Frau und ihr kleines Mädchen besuchen das Grab der Großmutter.
2. Dramatisierung	Auf dem Weg vom Grab zurück zum Auto fragt das Mädchen plötzlich: „Mama, darf man denn zwei Personen im gleichen Grab begraben?“ „Nein, das darf man nicht“, antwortete die Mutter, „wie kommst du denn auf die Idee?“
3. Pointe (punchline)	Darauf das Mädchen: „Auf dem Grabstein dort steht: Hier liegt ein Anwalt und ehrlicher Mann.“ ²³

In der **Einleitung** wird der Handlungsrahmen etabliert, indem die Figuren und die Situation vorgestellt werden.²⁴ Die Situation wird kurz aber prägnant dargestellt, so dass der Leser oder Hörer des Witzes sie sich so konkret wie möglich vorstellen kann. Dies betrifft auch die Darstellung der Figuren, die nur durch wenige Eigenschaften charakterisiert werden. Im Witz treten nämlich eher Typen von Witzfiguren²⁵ als Individuen auf: Diese helfen in hervorragender Weise dazu, Witzsituationen über [den Umweg] der Erwartungen und Vorstellungen des Hörers zu strukturieren. Typen in diesem Sinne sind nicht nur die Juden [...] sondern was immer im Witz vorkommt, wird, durch seine Fixierung auf eine Berufs- oder Verhaltensrolle, zum Typ und prägt die Situation [...] auf eine eigenartige Weise. (Portmann 1973: 97, zitiert nach Marfurt 1977: 96) Der bestimmte Artikel, der häufig verwendet wird, dient im ähnlichen Sinne dazu, „Personen und Ereignisse mit der Aura des

²¹ „Diese extremen Beispiele wirken dadurch, dass sie die Erwartung des Witzes erwecken, so dass man hinter dem Unsinn den verborgenen Sinn zu finden sich bemüht. Man findet aber keinen, sie sind wirklich Unsinn. [...] Diese Witze sind ganz ohne Tendenz, es sind Aufsitzer, sie bereiten dem Erzähler eine gewisse Lust, indem sie den Hörer irreführen und ärgern.“ (Freud 1905: 112)

²² Beispiel von Marfurt (1977: 42).

²³ <http://witze-ueber-witze.de/juristenwitze.html> (abgerufen am 22.2.2015)

²⁴ Bei schriftlicher Wiedergabe fehlt gelegentlich dieses Strukturelement und der Witz beginnt gleich mit einem Dialog. Bei den Scherzfragen befindet sich dieser Teil nie, denn sie „[verlassen] zumindest vordergründig die Ebene der Witzerzählsituation nicht [...] und somit keinen fiktiven Handlungsrahmen einführen, der dann zum Ausgangspunkt eines beliebigen Geschehens wird“ (Marfurt 1977: 111).

²⁵ Bei Hauser wird vom „witztypische[n] Personal“ (Hauser 2005: 22) gesprochen.

schon Bekannten zu versehen“ (Marfurt 1977: 95). Mit dem bestimmten Artikel am Textbeginn sollen „pauschale Vorurteile und Rollenerwartungen“ (Marfurt 1977: 96) geweckt werden. Ferner zeichnet sich der erste Teil des Witzes im Allgemeinen durch den Gebrauch des Präsens aus, das die „Vergegenwärtigung“ des Geschehens zufolge hat und wird bei Kotthoff (1998) als Mittel der „Involviertheitsstrategie“ des Witzes bezeichnet.

In der **Dramatisierung** wird die Handlung spezifiziert und vorangetrieben; gleichzeitig leitet sie durch die geschilderten Geschehnisse direkt zur Pointe hin. Die Funktion des Zwischenteils zwischen Einleitung und Pointe ist, „das sich abspielendes Ereignis so zu dramatisieren, dass am Schluss etwas wirklich Unerwartetes passieren kann“ (Marfurt 1977: 97). Die Dramatisierung manifestiert sich meistens in Form eines Dialogs, wobei die Dialogizität in der Humorforschung als ein konstitutives Element des Witzes betrachtet wird (Marfurt 1977, Kotthoff 1998).²⁶ Die Verwendung der direkten Rede spielt dabei eine zentrale Rolle, denn ihre „Aussagekraft und Spontaneität“ (Portmann 1973: 90, zitiert nach Marfurt 1977: 98) kann man durch keine Umschreibungen erreichen. Daneben kann die direkte Rede auch als ein stilistisches Mittel eingesetzt werden, um die Witzfiguren mit ihrem Sprechen selbst charakterisieren zu lassen. Marfurt hebt noch ein Moment hervor, das die Dialogform begünstigt, nämlich „die Möglichkeit, durch ein abgestimmtes Zusammenspiel von Ereignisschilderung und direkter Rede situationsbedingte Mehrdeutigkeiten von Äußerungen für die Pointenbildung auszunutzen [...]“. (Marfurt 1977: 98)

Die **Pointe** („punchline“), die wörtlich eine „Zuspitzung“ beinhaltet (vgl. Röhrich 1980: 10) stellt das zentrale Kennzeichen jedes Witzes dar und bedeutet fast immer dessen relativ abruptes Ende. Wie die beiden oben behandelten Strukturelemente, lässt sich auch die Pointe nur teilweise ohne Berücksichtigung der textexternen Faktoren charakterisieren, weswegen auch hier Bezug auf ihre Wirkung auf den Rezipienten in Betracht gezogen wird. Die Pointe weist normalerweise folgende Merkmale auf: Sie muss überraschend, unerwartet und neuartig sein²⁷, deshalb erfüllt nur die erste Lesung des Witzes ihre Funktion. Der Rezipient des Witzes darf die Pointe keinesfalls voraussetzen können; „[e]in durchschauter Witz ist in der Regel entwertet, weil er sein Überraschungsmoment verloren hat“ (Marfurt 1977: 44). Damit der Witz funktioniert, muss es zur Enttäuschung der Erwartungen des Lesers oder Hörers des Witzes kommen.²⁸ Dabei gilt Folgendes: „Je weiter entfernt der Inhalt der Geschichte, die der Witz zunächst ausbreitet, vom Thema seiner Pointe ist, desto größer ist die Überraschung und desto besser der Witz.“ (Köhler 2004: 157) Wolfgang Preisendanz (1970) spricht von „Erwartung des Unerwarteten“ (Preisendanz 1970: 27) aufseiten des Rezipienten; dieses Moment wird bei Stefan Hauser (2005) folgendermaßen erläutert:

²⁶ Bei Attardo heißt es: „The joke can be characterized as revolving around a verbal interaction frame in a given situation.“ (Attardo 2001: 168)

²⁷ Das Moment der Neuheit wird bei Marfurt betont, er betrachtet es als absolut wesentlich für den Effekt des Witzes (vgl. Marfurt 1977: 44).

²⁸ Vgl. dazu auch die Inkongruenztheorien.

Der Ausdruck „Erwartung von Unerwartetem“ referiert auf die hörenerseitige kognitive Strategie, den Text im Hinblick auf die zu erwartende Inkongruenz zu rezipieren. Der Hörer eines Witzes weiß, dass ihn eine Pointe erwartet und dass es gilt, die Pointe zu verstehen. (Hauser 2005: 51)

Der Hörer ist also darauf gefasst, dass in ihm Erwartungen geweckt und schließlich „auf eine nicht von vornherein erwartete Weise erfüllt werden“, so dass „zum Kollaps des Erwartungsschemas kommt“ (Preisendanz 1970: 27). Aus der Perspektive des Erzählers ergibt sich nach Marfurt „[d]ie scheinbar paradoxe Verpflichtung“²⁹, mit der einer konfrontiert wird, wenn er einen Witz erzählen will – er hat jemanden zu überraschen, der vorgewarnt ist, dass er überrascht werden soll [...].“ (Marfurt 1977: 44)³⁰ Bei Preisendanz befindet sich auch eine Charakteristik der Pointe, die sich auf den Text selbst bezieht: „Die Pointe ist der – im Grunde stets semantische – Trick [...].“ (Preisendanz 1970: 32) Er sieht den Witz (und die Pointe) somit v. a. im Sprachlichen verankert, indem das Spiel mit der Mehrdeutigkeit von Sprache im Zentrum steht.³¹ Entsprechend betrachtet A. J. Greimas den Witz als diejenige literarische Gattung, die „willentlich die sprachlichen Verfahren zur Schau stellt, deren sie sich bedient“ (Greimas 1966: 61, zitiert nach Marfurt 1977: 100).³²

Hauser (2005) unterscheidet dagegen zwei Grundtypen der Pointierung, die er als sprachbasierte und als handlungsbasierte Pointen bezeichnet, wobei der letztgenannte Typ auf einer handlungsbezogenen nichtsprachlichen Ebene beruht und im Rahmen einer sprachwissenschaftlichen Beschreibung nicht mehr zu erklären ist:

Zu den sprachbasierten Pointen sind alle Formen der Pointierung zu zählen, die auf der Mehrdeutigkeit von Sprache aufbauen. Demgegenüber machen sich handlungsbasierte Pointen verschiedene Arten von Normverstößen und Verdrehungen der Logik zunutze. Sie können auch auf Unkenntnis, Fehlüberlegungen oder Fehlverhalten der Witzfiguren beruhen. In diesem Fall bilden also nicht sprachliche Ambiguitäten die Grundlage für den komischen Effekt, sondern Mehrdeutigkeiten, die sich aus Situationen oder Sachverhalten ergeben. (Hauser 2005: 28)

Bei Hauser wird als Beispiel für diese Art der Pointe folgender Witz angeführt, „dem eine für den schwarzen Humor typische Umkehrung der Verhältnisse zugrunde liegt“ (Hauser 2005: 28).

Nach einem Unfall erwacht der verletzte Autofahrer im Krankenwagen aus seiner Ohnmacht und fragt verwirrt: „Was ist los, wo bin ich, wo fahren wir hin?“, worauf ihm der Arzt antwortet:
„Sie befinden sich im Krankenhauswagen und wir fahren zum Friedhof.“
„Aber wieso zum Friedhof, ich bin ja noch nicht tot.“

²⁹ Nach Hauser (2005: 51) ist diese Situation nicht als paradox anzusehen, denn „der Rezipient soll nicht dadurch überrascht werden, dass seine Erwartungen nicht erfüllt werden, sondern *wie* seine Erwartung nicht erfüllt wird.“

³⁰ Es ist anzumerken, dass obwohl die Erwartung von Unerwartetem für das Erzählen der Witze typisch ist, können wir diese Struktur auch in anderen Kontexten finden: Auch Kriminalromane und Rätsel beruhen auf diesem Prinzip. (Vgl. Hauser 2005: 51)

³¹ Im Zusammenhang damit führt Marfurt verschiedene sprachliche Witztechniken an, die in Witzen zur Pointenbildung eingesetzt werden können (vgl. Marfurt 1977: 117ff.).

³² Dabei werden die normalerweise nicht beachteten Bedeutungsrelationen manifest gemacht (vgl. Marfurt 1977: 100).

Darauf der Arzt: „Wir sind ja auch noch nicht dort.“³³

Es soll noch angemerkt werden, dass man natürlich mehrere Witze findet, deren Pointe sowohl auf der handlungsbezogenen als auch auf der sprachbezogenen Ebene beruht.

2.2.3 Interaktionsmuster Witz: textexterne Faktoren des Witzerzählens

Im vorigen Abschnitt wurde evident, dass die textinterne Perspektive alleine bei der Beschreibung der Textsorte Witz nicht genügt und dass es sinnvoll ist, sie durch eine textexterne Sichtweise zu ergänzen: „Nur wenn der Hörer und dessen Verstehensleistung in die Beurteilung miteinbezogen wird, lässt sich die Funktionsweise von Witzen erklären. Es besteht also ein funktionaler Zusammenhang zwischen der Textstruktur und dem Interaktionsvorgang.“ (Hauser 2005: 45) Marfurt (1977) spricht in dieser Hinsicht vom „Interaktionsmuster Witzerzählen“, womit impliziert wird, dass Witze eine Interaktionsform darstellen, die auf der Kooperation zwischen dem Produzenten und Rezipienten beruht. Es sind damit die verschiedenen sprecher- und hörerseitigen Beiträge gemeint, die für das Erzählen und Hören von Witzen charakteristisch sind (vgl. Hauser 2005: 45). Im Folgenden werden sie kurz zusammengefasst.³⁴

Zu den wichtigsten Aufgaben des Erzählers des Witzes gehört die Ankündigung des Witzes³⁵ (und somit die Herstellung der Witzerzählsituation) und eine entsprechende Wiedergabe des Witzes. „Der Erzähler muss sich bemühen, beim Hörer die nötige Rezeptionshaltung zu schaffen, indem er durch eine eröffnende Verdeutlichung das von ihm intendierte sprachliche Interaktionsmuster signalisiert.“ (Schubert 2014: 45) Zu den Voraussetzungen aufseiten des Hörers gehört die Bereitschaft, die „Spielregeln“ (die der Witzerzählsituation vorliegen) zu akzeptieren, d.h. er soll bereit sein, „sich in die Abhängigkeit der doppelbindungsähnlichen Witzerzählsituation zu begeben“ (Marfurt 1977: 76). Weiter werden von ihm eine entsprechende Rezeptionshaltung (von der „Erwartung von Unerwartetem“ determiniert), eine adäquate Interpretation³⁶ und eine unmittelbare Reaktion (das Lachen) erwartet. Falls diese gewünschte Reaktion nicht ausgelöst wird, erfüllte der Witz seine Funktion nicht und dem Erzähler kann ein kommunikativer Misserfolg vorgeworfen werden. Ein Witz muss also nicht nur als solcher angekündigt und erzählt werden, sondern der Hörer muss den Witz auch als solchen rezipieren. Für den Erfolg eines Witzes ist es zudem entscheidend, dass der Hörer die Erzählintention des Erzählers nicht nur erkennt sondern auch anerkennt. (Hauser 2005: 52)³⁷

³³ Beispiel von Hauser (2005: 28).

³⁴ Für eine detaillierte Betrachtung dieser Problematik vgl. Marfurt (1977: 39ff.).

³⁵ Die prototypische Witzankündigung ist die Frage „Kennst du den schon...?“ (vgl. Hauser 2005: 44).

³⁶ Sie besteht u.a. darin, dass der Rezipient „seine Erwartungen im Umgang mit den verschiedenen Witzgruppen in die Interpretation [mit einbezieht]: Abweichendes Verhalten der Witzfiguren wird nachträglich motiviert durch Berücksichtigung entsprechender Konnotationen etc.“ (Marfurt: 1977: 76)

³⁷ Mögliche Gründe dafür, dass der Hörer die Erzählleistung oder die Erzählabsicht seines Partners in Frage stellt, fasst Marfurt zusammen: „Andere Einschätzung der Umgebungssituation, in welche das [...]“

2.2.4 Funktionen und Wahrnehmung des Witzes

Als eine grundlegende Funktion des Witzes kann „die Erzielung des witzigen Effekts“ (Marfurt 1977: 43) und die daraus folgende Unterhaltung betrachtet werden. Neben dieser Funktion können die Witze weitere Funktionen übernehmen. Da die Funktionen des Humors schon im Kapitel 2.1.1 besprochen wurden, werden sie hier nur kurz zusammengefasst: Witze können zum Ausdruck kritischer politischer Haltung werden, indem sie einer aggressiven Tendenz gegenüber Drittperson oder Institutionen Ausdruck verleihen (vgl. dazu die Diskussion der Witze über Autoritäten). Ferner soll auch hier die psychische Entlastungsfunktion durch Lachen und Entschärfung von Konflikten angeführt werden: „Witze entlasten vom Zwang der Moral und dem Diktat des Gewissens, befreien vom Druck der Gesellschaft und erlösen vom Gewicht der Realität.“ (Köhler 2004: 153) Es soll noch hinzugefügt werden, dass diese Funktion v. a. für die tendenzlosen Witze gilt.

In Anlehnung an Freud spricht Marfurt noch von der sog. sekundären Funktion der Witze, einer über den Witz hinausgehenden Mitteilungsabsicht des Erzählers (vgl. Marfurt 1977: 82ff.). Freud erwähnt nicht zwei, sondern drei Personen, die am Witz teilnehmen: den Erfinder/Erzähler, den Hörer, sowie eine dritte Person, auf welche sich die Tendenz des Witzes richtet (vgl. Freud 1905: 82). Marfurt führt seine Abhandlungen weiter und erläutert das Konzept der Sekundärfunktion am folgenden Beispiel:

Hindenburg wettet über die Verlotterung der Jugend.
Der Souffler: „Nächtelang treiben sie sich in Bars herum-“
Hindenburg (mit sonorer Stimme): „Nächtelang treiben sie sich in Bars herum-“
Souffler: „- und auf Bällen -“
Hindenburg (flüsternd): „Wie?“
Souffler: „- und auf Bällen - Bällen -“
Hindenburg (sonor): „Wau-wau.“³⁸

Dieser Witz beruht (wie die Mehrheit der Witze) auf der Mehrdeutigkeit der Sprache (hier geht es um die Homophone „Bällen“/„Bellen“); zum erzielten Effekt des Witzes trägt jedoch in großem Masse die Anspielung auf die politische Situation bei, die Hindenburg als eine politische Marionettenfigur darstellt. Der Witzerzähler kann mit der Schilderung eines scheinbar harmlosen Vorfalls dem Witzhörer deutlich zu verstehen geben (auf der Ebene der kommunikativen Interaktion), wie er die Qualitäten der Regierung (also die Lage außerhalb der Witzerzählsituation) einschätzt. (Marfurt 1977: 83) Hierbei wird sichtbar, dass die Thematik des Witzes nicht mit der Sekundärfunktion gleichzusetzen ist, denn sie ist vom Hörer abhängig und wird erst durch seine Interpretation

Witzerzählen eingebettet ist (dies ist nur möglich, wenn sich der Erzähler nicht zuvor durch die Ankündigung versichert hat, dass die Witzerzählsituation angebracht ist [...], ungeschicktes Verfehlen der Idealformulierung und damit Verpatzen der Pointe durch den Erzähler [...] etc.“ (Marfurt 1977: 76)

³⁸ Beispiel von Marfurt (1977: 83).

realisiert.³⁹ Sie bezieht sich auf den erst vom Hörer realisierten Textsinn. Die Sekundärfunktion des Witzes „setzt den Witzhörer also in Beziehung zu einer außerhalb der Witzerzählsituation liegenden Wirklichkeit, deutet politische Missverhältnisse an, weckt obszöne Vorstellungen etc.“ (Marfurt 1977: 85) Marfurt führt noch eine Anmerkung an, die die Klassifikation der Witze betrifft: „[D]ie Witzeinteilungen in Arzt-, Irren-, politische u.a. Witze [sind] im Grunde Einteilungen nach den jeweiligen Sekundärfunktionen [...] und nicht in erster Linie nach im Text selbst manifestierten Bedeutungsmerkmalen.“ (Marfurt 1977: 88) Zu weiteren Sekundärfunktionen zählt er die schon oben angesprochenen Funktionen, wie z.B. die „Befreiung vom Denk- und Relitätszwang“ oder die „Bestätigung von Vorurteilen gegenüber Angehörigen von gewissen Nationalitäten oder Gruppen“ (Marfurt 1977: 88) Dazu fügt er noch die Funktion der „Überlistung des Witzhörers“, die häufig z.B. bei den oben besprochenen Unsinnwitzen vorkommt.

An dieser Stelle werden noch einige Anmerkungen über die Wahrnehmung der Witze gemacht, die von mehreren Faktoren abhängt bzw. determiniert wird. Eine wichtige Rolle spielt bei der Rezeption der Witze das Weltwissen der Menschen, denn man kann, wie oben illustriert wurde, in vielen Witzen die Anspielungen sowohl auf Personen, als auch auf Sachverhalte finden. Die Zeitgebundenheit der Witze soll hier erwähnt werden, die die thematische Bindung an Ereignisse oder historische Personen bezeichnet und ist v.a. im politischen Witz gängig (Marfurt 1977: 167): „Wo man erst lange erklären und historische Hinweise geben muss, wird unter Umständen eine wesentliche Voraussetzung für einen guten Witz zerstört – seine mühelose Rezeption.“ (Marfurt 1977: 167) Als Beispiel wird bei Marfurt folgender Witz wiedergegeben:

Dieses Mädchen erinnert mich an Dreyfus. Die Armee glaubt nicht an ihre Unschuld.⁴⁰

Damit der Hörer diesen kurzen Text versteht und ihn witzig findet, muss er mit den historischen Zusammenhängen bekannt sein, die in diesem Fall die aus antisemitischen Gründen erfolgte Verurteilung des unschuldigen Hauptmanns in Paris und die weittragenden politischen Folgen, die dieser Prozess damals für ganz Frankreich hatte, betrifft. Politische Verhältnisse werden in Witzen sehr oft reflektiert und wer sich in der politischen Situation, deren Aspekte der Witz enthält, nicht orientiert, kann ihn offensichtlich nicht begreifen. Außergewöhnliche Witze verlangen vom Hörer mehr als nur die Bereitschaft, sich amüsieren zu lassen. Insbesondere setzen sie oft ein bestimmtes Vorwissen voraus, welches überhaupt erst das Verständnis ermöglicht bzw. auf den tieferen Sinn hinlenkt. (Marfurt 1977: 166)

Die Wahrnehmung des Witzes hängt auch vom Kulturkreis ab, weil die Witze eng mit den einzelnen Gesellschaften verbunden sind. Schon Henri Bergson weist darauf hin, dass „[W]itze [...] in

³⁹ Der Rezipient des Witzes muss den Witz in Beziehung zu den politischen Verhältnissen im Deutschland der beginnenden Dreißigerjahre setzen.

⁴⁰ Beispiel von Marfurt (1977: 167).

andere Sprachen unübertragbar [sind], weil sie sich eng auf Sitten und Ideen einer bestimmten Gesellschaft beziehen.“ (Bergson 1914: 9)

2.2.5 Witztechniken: Sprachliche Auslöser der Komik

[I]m Witz [wird] mit den verschiedenen Möglichkeiten und Besonderheiten sprachlicher Kommunikation gespielt: mit der außerordentlichen Vielfalt differenzierbarer Bedeutungsaspekte und -elemente, mit der Variation oder gar dem Nichteinhalten von Regeln der Sprachverwendung [...]. (Marfurt 1977: 100)

Mehrere sprachliche Phänomene werden eingesetzt, um die wichtigste Funktion des Witzes zu erfüllen – den komischen Effekt zu erzeugen.⁴¹ Dabei tragen diese Phänomene zur Herstellung der Doppelstruktur des Witzes bei, die u.a. die Verletzung der Konversationsmaxime(n) aufseiten der Witzfiguren begünstigen kann. In Anlehnung an Marfurt (1977) kann von den Witztechniken die Rede sein: Zu denen, die für diese Arbeit relevant scheinen, gehört die Verwendung der sprachlichen Mehrdeutigkeit, der phraseologischen Einheiten und der indirekten Sprechakte.⁴²

2.2.5.1 Sprachliche Mehrdeutigkeit

Die Verwendung mehrdeutiger Lexeme stellt eines der beliebtesten Mittel der Witztechnik dar und entsprechend häufig wird sie eingesetzt (vgl. Marfurt 1977: 150). Wie man mit semantischen Besonderheiten humorvoll spielen kann, lässt sich am folgenden kurzen Beispiel verdeutlichen, wo die Phasen einer romantischen Beziehung durch die Verwendung eines mehrdeutigen Wortes komisch gegenübergestellt sind:

It begins when you sink into his arms and it ends with your arms in his sink.⁴³

Es gibt zwei grundlegende Typen der Mehrdeutigkeit – Homonymie und Polysemie. Homonyme lassen sich definieren als Wörter, die gleich geschrieben und gleich ausgesprochen werden, wobei sie meistens nicht auf die gleiche sprachliche Wurzel zurückgehen.⁴⁴ Manche Homonyme bilden unterschiedliche Pluralform (die Banken/die Bänke). Eine besondere Art der Homonymie bilden Homographie und Homophonie. Ein Homophon bezeichnet „bei unterschiedlicher Schreibung gleich auszusprechendes Wort“ (Glück 1993: 272), wie z.B. die Ausdrücke „mehr“ und „Meer“. Bei den Homographen handelt es sich dagegen um Wörter, die gleiche Schreibweise, aber unterschiedliche Aussprache haben; im Deutschen kommen sie selten vor. Im Kontrast zu Homonymie geht es bei der Polysemie um die Wörter, die auf die gleiche sprachliche

⁴¹ Es soll jedoch angemerkt werden, dass es in vielen Fällen nicht nur die Sprache selbst ist, die die komische Wirkung hervorbringt (vgl. z.B. die Diskussion über die Sekundärfunktion der Witze).

⁴² Für weitere Witztechniken vgl. Marfurt (1977: 117ff).

⁴³ Beispiel von Schubert (2014: 28). Das Wort „sink“ wird zuerst als Verb und dann als Substantiv mit der Bedeutung „Abfluss“ verwendet, womit der Kontrast zwischen Positivem und Negativem unterstrichen wird.

⁴⁴ Vgl. Glück (1993: 272).

Wurzel zurückgehen und einen gemeinsamen semantischen Zusammenhang aufweisen.⁴⁵ Für die Abgrenzung der Homonymie von der Polysemie reicht das etymologische Kriterium nicht, sondern entscheidend ist das „Fehlen gemeinsamer semantischer Merkmale“ (Glück 1993: 272). Da die Grenze zwischen Homonymie und Polysemie sich häufig nur schwer bestimmen lässt, werde ich mich im Folgenden auf den allgemeinen Begriff der Mehrdeutigkeit beschränken.

Marfurt (1977) weist darauf hin, dass die Mehrdeutigkeit der Lexeme „im Grunde ein lexikologisches Problem [ist]“, denn in konkreter Vertextung ist die Bedeutungsvariante durch den Kontext meist eindeutig festgelegt (vgl. Marfurt 1977: 149). Wenn wir einen mehrdeutigen Ausdruck wahrnehmen, eliminieren wir diejenigen von seinen Bedeutungsvarianten, die in den jeweiligen Kontext nicht passen, die in der jeweiligen Situation nicht realisiert werden können, und wählen die richtige Bedeutungsvariante aus den potentiellen Möglichkeiten. Darüber hinaus verläuft dieser Prozess normalerweise automatisch. In Witzen wird das Komische in vielen Fällen dadurch erzeugt, dass die Witzfiguren in der Regel die mehrdeutigen Ausdrücke auf eine alternative (und somit unerwartete und überraschende) Weise interpretieren und disambiguieren.⁴⁶ Es entsteht ein starker komischer Effekt, der aus der Konfrontation zweier nicht vergleichbaren oder sogar gegensätzlichen Bedeutungen folgt. Nach Marfurt (1977) können die unerwarteten Deutungen der Figuren oft als (mehr oder weniger) motiviert und berechtigt betrachtet werden. Es soll anhand des folgenden Beispiels erläutert werden:

Ein Jude kommt in Breslau in einen Buchladen:
„Ich mechte Schillers sämtliche Werke.“
Die Verkäuferin fragt:
„Welche Ausgabe?“ und der Kunde, mit zustimmendem Kopfnicken:
„Sie haben Recht, WELCHE Ausgabe!“ und geht weg, ohne etwas zu kaufen.⁴⁷

Dem Leser des Witzes scheint wohl die Frage der Verkäuferin ganz gewöhnlich und völlig eindeutig zu sein. Der Jude jedoch missversteht sie trotzdem und entscheidet sich für die Bedeutungsvariante, die von der Situation her irrelevant scheint. Sein Missverständnis und falsche Disambiguierung des Ausdrucks „Ausgabe“ (und damit auch der Phrase „welche Ausgabe“) kann aber (zumindest zum Teil) als motiviert angesehen werden, denn „seine Gedanken beim Einkauf sind offenbar dominiert von finanziellen Überlegungen“ (Marfurt 1977: 149). Es soll noch hinzugefügt werden, dass durch die alternative Interpretation des mehrdeutigen Ausdrucks, die z.B. Intelligenz, Interessen oder Lebenserfahrungen der Gesprächspartner reflektiert, eine ironische oder satirische

⁴⁵ Als Beispiel kann das Wort „Wurzel“ angeführt werden, das z.B. mit Pflanzen, Zähnen, Haaren, Händen, Entwicklungen oder Persönlichkeiten verbunden sein kann.

⁴⁶ Dabei trägt zur komischen Wirkung des Witzes gerade die Tatsache bei, dass die Doppeldeutigkeit in einer gewöhnlichen Kommunikation wohl ausgeschlossen wäre, denn unter normalen Umständen monosemiert jeder Kommunikationsteilnehmer eine Mitteilung unter Einbezug kontextueller Aspekte automatisch.

⁴⁷ Beispiel von Marfurt (1977: 149).

Präsentation der Witzfiguren erzielt werden kann; das Sprechen der Figuren dient dabei als Mittel der Charakterisierung.⁴⁸

Eine zum Teil andere Art der Mehrdeutigkeit, die auf der syntaktischen Ebene beruht, stellt folgendes Beispiel dar, welches zeigt, dass „[e]s eine Reihe von grammatischen Strukturen [gibt], die in divergenter Weise verwendet werden können, sodass eine Inkongruenz oder Ambiguität im komischen Sinne entsteht.“ (Schubert 2014: 29)

What kind of animal can jump higher than a house? All kinds. Houses can't jump.⁴⁹

In diesem Rätsel spielt die Zweideutigkeit der Ellipse die wichtigste Rolle: Bei der gestellten Frage lässt sich die Vervollständigung durch das Verb „be“ in Form von „...can jump higher than a house is“ erwarten, die Antwort favorisiert jedoch die alternative Interpretation, welche lautet „...can jump higher than a house can jump“ (vgl. Schubert 2014: 29). Auch folgendes Beispiel zeigt eine der Möglichkeiten, wie syntaktische Regularitäten unterlaufen oder zur Erzeugung von Mehrdeutigkeit genutzt werden können:

First cannibal: „Am I late for supper?“ Second cannibal: „Yes, everybody's eaten.“⁵⁰

2.2.5.2 Phraseologische Einheiten

Es gibt viele Witze, die mit der Bedeutung phraseologischer Einheiten arbeiten und deren Witzpointe um ein phraseologisches Missverständnis herum konstruiert wird. Die Bedeutung einer phraseologischen Einheit ist nicht gleich der Summe der Bedeutungen der einzelnen Elemente: „Im phraseologischen Zusammenhang haben die einzelnen Lexeme unter Umständen ein anderes Bedeutungspotenzial als in Isolation.“ (Marfurt 1977: 141) Es gibt verschiedene Arten phraseologischer Einheiten (vgl. Burger 1973), für die Witztechnik sind vor allem diejenigen interessant, die sowohl eine wörtliche, als auch eine phraseologische Lesart ermöglichen – idiomatische und teil-idiomatische Phraseologismen. Sie haben einerseits eine idiomatische, übertragene Bedeutung, zu der aber eine homonyme Entsprechung – wörtliche Bedeutung – existiert, die keine phraseologische Einheit darstellt. Wie Phraseologismen in Witzen eingesetzt werden, kann mit folgendem Beispiel verdeutlicht werden:

Vor der Schule steht mittags ein beliebter Herr und möchte seine Tochter abholen.
Fragt ihn eine Lehrerin: „Erwarten Sie ein Kind?“

⁴⁸ Daneben wird in diesem Witz klar die Sekundärfunktion „Bestätigung von Vorurteilen gegenüber Angehörigen von gewissen Gruppen“ zum Ausdruck gebracht.

⁴⁹ Beispiel von Alexander (1997: 43), zitiert nach Schubert (2014: 29).

⁵⁰ Beispiel von Schubert (2014: 29). In diesem Witz folgt die Mehrdeutigkeit aus der Kontraktion der Hilfsverben „is“ und „has“ – beide lassen sich als „'s“ wiedergeben. Steht diese Kontraktion für „has“, so sind mit dem Subjekt die anderen Kannibalen gemeint, während im Falle von „is“ das Subjekt die Opfer der Kannibalen bezeichnet.

„Nein“, antwortet der Vater, „ich bin von Natur aus so dick.“⁵¹

Wie im Falle der oben angesprochenen Mehrdeutigkeit beruht die Wirkung dieses Witzes auf einer alternativen unerwarteten Interpretation aufseiten der Witzfigur, für welche diejenige Lesart maßgebend ist, die normalerweise vom Kontext her als ausgeschlossen betrachtet wäre. Im angegebenen Beispiel wurde der Witzhörer zuerst vom Kontext her zum wörtlichen Verständnis angeleitet, dann aber auf die übertragene Interpretation verwiesen (wenigstens wenn er den Überlegungen der Witzfigur folgen will). Um den umgekehrten Fall handelt es sich beim folgenden Beispiel – zuerst wird die übertragene Interpretation nahegelegt, welche dann aber zugunsten der wörtlichen aufgegeben werden muss:⁵²

Zwei Männer kommen an der Theke ins Gespräch.

Stöhnt der eine: „Blödes eintöniges Leben, Tag für Tag derselbe Trott, nie ein bisschen Abwechslung.“

„Da sind Sie wirklich zu bedauern, guter Herr - in meinem Beruf fehlt es keineswegs an Abwechslung. Da geht es pausenlos auf und ab.“

„Beneidenswert. Darf man fragen, was Sie sind?“

„Ich bin Fahrstuhlführer.“⁵³

2.2.5.3 Mehrdeutigkeit aufgrund der Verwendung von indirekten Sprechakten

Die Mehrdeutigkeit kann in Witzen nicht nur auf der lexikalischen oder syntaktischen Ebene realisiert werden, sondern auch auf der Ebene der Sprechakte. Auch in diesem Fall kann die Mehrdeutigkeit zur Quelle des Komischen werden und auch in diesem Fall wird das Komische durch eine überraschende Deutung der Witzfigur erzeugt. Die Mehrheit der Witze besteht aus einem initiativen und einem reaktiven Sprechakt, wobei in manchen Witzen der reaktive Sprechakt die Form des indirekten Sprechakts annimmt. Der indirekte Sprechakt lässt sich folgendermaßen definieren: „Typ eines Sprechakts, in dem sich die direkt ausgedrückte Illokution des Satztyps von der tatsächlich intendierten (realisierten) Illokution unterscheidet.“ (Searle 1982: 51) Einen indirekten Sprechakt äußert man z.B. mit dem Satz „Kannst du mir das Salz reichen?“ Obwohl es scheint, dass es sich um einen Fragesatz (Entscheidungsfrage) handelt, in der Wirklichkeit stellt dieser Satz eine Aufforderung (den indirekten direktiven Sprechakt) dar. Die größte Motivation für die Verwendung indirekter Sprechakte ist die Höflichkeit, „die eine Tendenz zur Abschwächung bringt (Bitte statt Befehl, Frage statt Aufforderung usw.)“ (Linke/Nussbaumer 2004: 216); deswegen kann man diese indirekten Sprechweisen als Euphemismen deuten. Überdies werden indirekte Sprechakte logischerweise benutzt, um die direkte Konfrontation oder einen potentiellen Konflikt zu vermeiden (vgl. Kosta 2012).

⁵¹ http://www.iber.de/kljb/Links/fun_section/witze.htm (abgerufen am 11. 3. 2015)

⁵² Freilich gibt es auch die Variante, dass eine Äußerung gleichzeitig als freie Wortverbindung und phraseologisch interpretiert werden kann (siehe Marfurt 1977: 143).

⁵³ Beispiel von Marfurt (1977: 142).

In Witzen wird der indirekte Sprechakt häufig von einer der Witzfiguren als direkt missinterpretiert, was zu einem komischen Konflikt führt. Die indirekten Sprechakte werden sehr oft in den Kellnerwitzen von dem Gast geäußert, wenn er z.B. Frage statt Aufforderung ausdrückt, wie im folgenden Beispiel:

„Herr Ober, für was halten Sie diese vier Fliegen in meiner Suppe?“
„Na, vielleicht ist das ja eine Staffell!“⁵⁴

Dem Leser des Witzes ist klar, dass es sich um den indirekten Sprechakt handelt und es wird erwartet, dass der Kellner ihn auf dieselbe Weise interpretiert und entsprechend reagiert. Durch die Reaktion des Kellners, der sich benimmt, als ob es um einen direkten Sprechakt ginge, kommt es zur Enttäuschung der Erwartungen des Lesers und zur Erzeugung des Komischen. Man kann sich fragen, ob die Höflichkeit in diesem Fall die tatsächliche Motivation für die indirekte Sprechweise ist, oder ob der Sprechakt eher als Beleidigung beabsichtigt wird. Die schlaue Reaktion des Kellners ließe sich dabei als eine typische schlagfertige Antwort betrachten, die die Aggression, die dem initiativen Sprechakt vorliegt, zurückweist.⁵⁵

2.2.6 Witze über Autoritäten

2.2.6.1 Übertrumpfungs- und Schlagfertigungsprinzip nach Röhrich

Die meisten Belege, die zu der Kategorie „Witze über Autoritäten“ gezählt werden können, lassen sich in Anlehnung an Röhrich (1980) als sog. Übertrumpfungswitze bezeichnen, in denen ein Gesprächspartner über größere Autorität als der andere verfügt: „Das so häufige Prinzip des Übertrumpfungswitzes [setzt] zwei Gegner voraus, von denen der eine den anderen durch List, Witz oder Gewalt zu besiegen sucht.“ (Röhrich 1980: 11). Nach Röhrich (1980: 14) lässt sich somit die Mehrheit solcher Witze auf folgende Strukturformel zurückführen:

$$\frac{Xs.}{Yi.} \rightarrow A \rightarrow \frac{Ys.}{Xi.}$$

Diese Formel verdeutlicht, dass der anfänglich überlegene Partner (s = superior), durch eine Herausforderung oder Aggression (A) zum Unterlegenen (i = inferior) wird.⁵⁶ Eine Vielzahl der Reaktionen auf eine Aggression lässt sich dabei mit dem Adjektiv „schlagfertig“ charakterisieren, d.h. schnell und treffend auf eine unvorhergesehene Situation zu reagieren⁵⁷. Als schlagfertig kann sicher die Replik des Studenten im folgenden Witz betrachtet werden:

⁵⁴ <http://www.handyhuhn.de/kellner.php> (abgerufen am 10.3. 2015)

⁵⁵ Vgl. dazu die Diskussion der Witze über Autoritäten in der vorliegenden Arbeit.

⁵⁶ Der Dialog kann sich natürlich (in einer Art Kettentechnik) verlängern und der Angegriffene kann zum Gegenangriff übergehen.

⁵⁷ Vgl. Duden-Universalwörterbuch (1989: 1324).

Ein Professor sitzt in der Mensa und isst. Ein Student setzt sich ungefragt ihm gegenüber.
Etwas verärgert meint der Professor: „Also, seit wann essen denn Adler und Schweine an einem Tisch?“
Darauf der Student: „OK, dann flieg ich halt weiter.“⁵⁸

In diesem Übertrumpfungswitz wird ganz klar die Aggression aufseiten des Professoren ermittelt, auf die der Student schlagfertig reagiert. Eine wichtige Rolle in dem gegebenen Witz spielt der soziale Status der Protagonisten, die in diesem Fall „zwei Antagonisten, Gegensätze des Wissens und zugleich soziale Gegensätze“ (Röhrich 1980: 15) darstellen. Das „Ignorieren“ des sozialen Status ist deswegen möglich, weil der Witz kein Respekt vor Idealen, ethischen Vorstellungen oder dem Ansehen einer Person hat. Humor im Allgemeinen bietet eine größere Freiheit, die Normen zu verletzen und verschiedene Tabus anzusprechen. Guiselinde Kuipers (2008) weist darauf hin, dass schon Freud die Beziehung zwischen Humor und Tabus (bzw. Normverletzungen) berührt hat:

Jokes, according to Freud, were a way to avoid the „censor“, or the internalized social restrictions thus enabling the expression (and enjoyment) of drives otherwise inhibited by society. (Kuipers 2008: 363)

Die Normen und Konventionen werden verletzt, die Autorität des Lehrers, Polizisten, usw. wird nicht beachtet und die Distanz, die in der Realität normalerweise zwischen solchen Kommunikationspartnern entsteht, wird im Witz nicht respektiert. Die innere Struktur der Witze über Autoritäten beruht nämlich sehr oft auf der Aufdeckung von solchen Distanzen, die sich als komischer Konflikt bezeichnen lassen (vgl. Röhrich 1980: 14). Damit lässt sich die Tatsache verbinden, dass es in Witzen keinen Platz für die Höflichkeit gibt, denn die Befolgung der Höflichkeitsprinzipien würde die komische Wirkung verhindern oder sogar unmöglich machen. Da die Kommunikation mit Autoritäten in der Realität strengeren (Höflichkeits-)Regeln als sonstige Kommunikation unterliegt, wirkt jegliche unerwartete Regelverletzung in dieser bestimmten Witzgruppe umso komischer.

2.2.6.2 Soziale Dimension von Humor: Aggressionen und soziale Konflikte

Die Problematik von Normverletzungen, Aggressionen und schlagfertigen Reaktionen lässt die Bedeutung der sozialen Dimension von Humor erkennen. Die Aggression, die in vielen Witzen über Autoritäten vorliegt, und die meistens gegen die Person mit größerer Autorität gerichtet ist, hängt damit zusammen, dass im Witz sehr häufig soziale Spannungen ausgetragen werden – der Unterlegene muss sich gegen den Überlegenen durchsetzen.⁵⁹ Gruner (1978) betrachtet dabei den

⁵⁸ <http://witze.net/professoren.html> (abgerufen am 13.3. 2015)

⁵⁹ Deswegen kommt meistens auch die schlagfertige Replik aufseiten des Protagonisten mit einer geringeren Autorität; im Kontrast zur Realität gewinnt im Witz fast jederzeit der „Unterlegene“: Der Angeklagte triumphiert über den Richter, der Gefangene über den Polizisten, usw.

Humor im Allgemeinen als ein Spiel mit den Siegern und den Besiegten.⁶⁰ Witze können die Sozialkritik zum Ausdruck bringen und die Subordinationsverhältnisse, die in der Realität herrschen, widerspiegeln. Als Beispiel dafür kann die folgende Anekdote, die sich bei Freud (1905) befindet, wiedergegeben werden:⁶¹

Serenissimus macht eine Reise durch seine Staaten und bemerkt in der Menge einen Mann, der seiner eigenen hohen Person auffällig ähnlich sieht. Er winkt ihn heran, um ihn zu fragen:
„Hat seine Mutter wohl einmal in der Residenz gedient?“
„Nein, Durchlaucht,“ lautet die Antwort, „aber mein Vater!“⁶²

Im Sinne seiner Theorie, die die Inkongruenz- und Entspannungstheorie kombiniert, und dabei auch Elemente der Aggressionstheorie enthält, interpretiert Freud diese Anekdote folgendermaßen:

Der Gefragte möchte gewiss den Frechen niederschlagen, der es wagt, durch solche Anspielung dem Andenken seiner Mutter Schmach anzutun, aber dieser Freche ist [der Monarch], den man nicht niederschlagen, nicht einmal beleidigen darf, wenn man nicht diese Rache mit seiner ganzen Existenz erkaufen will. Es hieße also die Beleidigung schweigend hinunterwürgen, aber zum Glück zeigt der Witz den Weg, [die Beleidigung] ungefährdet zu vergelten, indem man [...] die Anspielung aufnimmt und gegen den Angreifer wendet. (Freud 1905: 86)

Bei vielen Witzen gilt ein ähnliches Prinzip: Sie bringen eine Aggression von unten zum Ausdruck (von den Untergebenen, die sich jedoch im Grunde überlegen fühlen) und dienen zugleich als eine Ventilfunktion, die dafür sorgt, dass Aggressionen lediglich verbal bleiben.⁶³

Guiselinde Kuipers, die in ihrem Ansatz *The sociology of humor* (2008) verschiedene soziale Theorien des Humors vorstellt, spricht von **Konflikttheorien**, die den Humor als eine Waffe auffassen⁶⁴:

Conflict theories see humor as an expression of conflict, struggle, or antagonism [...] humor is interpreted not as venting off – and hence avoidance or reduction – but as an expression or correlate of social conflict: humor as a weapon, a form of attack, a means of defense (Kuipers 2008: 368)

⁶⁰ Davies (1990) hingegen behauptet, dass Humor bloß ein Spiel mit der Aggression ist, obwohl er zugibt, dass einige „joke scripts“ die tatsächliche Aggression zum Ausdruck bringen können.

⁶¹ Sie reflektiert die Zeit, in der die witzige Replik die einzige legale Möglichkeit eines Protests war (vgl. Röhrich 1980: 16).

⁶² Beispiel von Freud (1905: 54).

⁶³ Mit der Ventilfunktion hängen weitere Funktionen von Humor zusammen, die zugleich sozial und psychologisch sein können: „Black or sick humor, for instance in disaster jokes, has often been explained as a way to cope with unpleasant experiences, both individually and collectively, and more generally to distance oneself from negative emotions such as fear, grief, or shame.“ (Kuipers 2008: 365)

⁶⁴ Diese Theorien werden v.a. für die Analyse des politischen und ethnischen Humors eingesetzt – in beiden Typen hat der Humor ein klares Angriffsziel („target“) und ist mit Konflikt verbunden; die Konflikttheorien gehen dabei zurück auf die Auffassung des Humors von Hobbes als „sudden glory“.

Ein wichtiger Ansatz zu diesem Thema stammt von Antonín Obrdlik (1942), der sich mit dem Galgenhumor („gallows humor“) in der Tschechoslowakei in der Zeit der nazistischen Okkupation beschäftigt hat. Seiner Meinung nach, lässt sich der Anti-Nazi Humor auf zwei Weisen interpretieren: Er kann als „morale booster“ für die Tschechoslowaken betrachtet werden (wobei diese Interpretation an Entspannungstheorien erinnert), zugleich wirkt er aber negativ auf die deutschen Okkupanten...„Thus, humor has positive reinforcing functions for the ingroup, but in the context of intergroup relations humor was more like a weapon: an expression of aggression and resistance.“ (Kuipers 2008: 369) Wie groß die tatsächliche Macht dieser Form des Humors ist, bleibt umstritten. Im nazistischen Deutschland wurden solche Witze „Flüsterwitze“ genannt, womit impliziert wird, dass die Funktion „moral-boosting“ wohl stärker war als die Wirkung auf die „outgroup“, die der Humor erzielen wollte:

[T]he political joke will change nothing. It's the relentless enemy of greed, injustice, cruelty and oppression – but it could never do without them. It is not a form of active resistance. It reflects no political programme. It will mobilize no one. Like the Jewish joke in its time, it is important for keeping society sane and stable. It cushions the blows of cruel governments and creates sweet illusions [...] its impact is as fleeting as the laughter it produces. (Benton 1988: 54)

Einen unterschiedlichen Standpunkt vertritt Goldstein (2003):

While the humor of the poor may not necessarily lead directly to rebellions and political revolutions, it does open up a discursive space within which it becomes possible to speak about matters that are otherwise naturalized, unquestioned, or silenced. (Goldstein 2003: 10)

2.2.6.3 Der Begriff des Stereotyps

Im Abschnitt über Witzaufbau wurde angesprochen, dass die Witzfiguren eher bestimmte Witztypen als Individuen darstellen, was auf die Witze über Autoritäten besonders gut zutrifft. Beim Leser des Witzes werden verschiedene stereotype Vorstellungen, die mit der jeweiligen Witzfigur verbunden werden, erweckt, und häufig werden sie zur Pointierung genutzt. Im Folgenden wird näher auf den Begriff des Stereotyps eingegangen und auf die Konzepte, die mit diesem Begriff zusammenhängen. Allgemein lassen sich Stereotype als „Komplexe von Eigenschaften“ charakterisieren, „die Personen aufgrund [ihrer] Zuordnung zu Gruppen zugeschrieben werden“ (Stroebe 1980: 73f, zitiert nach Mosbach 1999: 129)⁶⁵ Die Einheiten, die möglichst viele der stereotypischen Merkmale aufweisen, werden als „Prototypen“ genannt (vgl. Mosbach 1999: 127). Die sozialpsychologische Stereotypenforschung geht von der Arbeit des Publizisten Walter Lippmann

⁶⁵ Diese Eigenschaften können dabei „sowohl negativ als auch positiv bewertet werden, wobei diese Bewertungen ständigen Prozessen des gesellschaftlichen (Werte-)Wandels unterliegen.“ (Mosbach 1999: 129)

(1922=1964) aus, der Stereotype als kulturell vorgeprägte „Bilder in unseren Köpfen“ auffasste, die unsere Wahrnehmungen der sozialen Welt erheblich vorstrukturieren:

Meistens schauen wir nicht zuerst und definieren dann, wir definieren erst und schauen dann. In dem großen blühenden, summenden Durscheinander der äußeren Welt wählen wir aus, was unsere Kultur bereits für uns definiert hat, und wir neigen dazu, nur das wahrzunehmen, was wir in der Gestalt ausgewählt haben, die unsere Kultur für uns stereotypisiert hat. (Lippmann 1922=1964)

Er sieht Stereotype als ökonomische Strategie der Welterfahrung, denn „der Versuch, alle Dinge frisch und im Detail zu sehen statt als Typen und Verallgemeinerung erschöpft und [...] kommt praktisch überhaupt nicht in Frage.“ (Lippmann 1922=1964: 67). Im Unterschied zu Stereotypen liegt den Vorurteilen meistens eine negative Konnotation vor. In Anlehnung an die Klassifikation von Bergler/Six (1972) spricht Mosbach von sog. „Rollenstereotypen“, zu denen sie auch die Berufs-Stereotypen zählt. Sie erläutert den Begriff der Rollenstereotype folgendermaßen:

Unter „Rolle“ [...] soll hier jegliche Position in einer Gruppe verstanden werden, die eine Kulturgemeinschaft als solche konzeptualisiert (z.B. Chefin, Großmutter, Lehrerin, usw.). „Rollenstereotype“ wiederum sind diejenigen Eigenschaften, die diesen Rollen vor der Mehrzahl der Gemeinschaft zugeordnet werden und sich zu einem vorübergehend stabilen Bündel von formieren. (Mosbach 1999: 131)

2.3 Konversationsmaximen

2.3.1 Kooperationsprinzip und Konversationsmaximen nach H.P. Grice

Die Maximen und das Kooperationsprinzip können als allgemeine und zwischen den Kommunikationsteilnehmern stillschweigend vorausgesetzte Grundlagen eines Gesprächs, die man auch als Diskurswelt bezeichnen kann, aufgefasst werden. (Ernst 2011: 254)

Der zentrale Begriff in der Theorie der Konversationsmaximen, die der englische Philosoph H. P. Grice eingeführt hat, ist das Kooperationsprinzip, das lautet: *Sei kooperativ!* Da das Prinzip relativ abstrakt ist, entfaltet es Grice in vier sog. Konversationsmaximen, in denen er konkreter die Kriterien expliziert, denen Gesprächsbeiträge zu genügen haben. Sie haben nämlich ausreichend informativ, angemessen klar formuliert, relevant und wahr zu sein (vgl. Linke/Nussbaumer 2004: 220).⁶⁶ Die Konversationsmaximen können als Richtlinien für den effizienten und wirkungsvollen Sprachgebrauch im Gespräch und somit als Grundlage jeden Gesprächs angesehen werden (vgl. Ernst 2011: 253).⁶⁷ Grice fügt hinzu, dass es viele andere (ästhetische, soziale, moralische) Maximen gibt wie z.B. ‚Sei höflich‘, die normalerweise auch befolgt werden (vgl. Grice 1980: 115).⁶⁸ Man nimmt an, dass das Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen befolgt werden, denn die Befolgung ist vernünftig.

Jeder, der die zentralen Ziele von Gespräch/Kommunikation im Auge hat (z.B. informieren und informiert werden[...]), muß unter angemessenen Bedingungen erwartungsgemäß daran interessiert sein, an solchen Dialogen teilzunehmen, die unter der Annahme sinnvoll sind, daß sie in genereller Übereinstimmung mit dem Kooperationsprinzip und den Maximen geführt werden. (Grice 1980: 117)

Interessant ist die Tatsache, dass die Konversationsmaximen nicht nur auf Gespräche, sondern auch auf Handlungen zutreffen, z.B. für die Maxime der Quantität führt Grice folgendes Beispiel an:

Wenn mir jemand bei der Reparatur meines Autos hilft, dann erwarte ich, daß der Betreffende weder mehr noch weniger tut, als von ihm erwartet wird. Wenn ich z.B. in einem bestimmten Stadium vier Schrauben brauche, dann erwarte ich, daß man mir vier reicht und nicht zwei oder sechs. (Grice 1980: 115)

Im Zusammenhang mit dem Kooperationsprinzip führt Grice den Terminus „Implikatur“ ein. Als Implikatur wird das Erschließen von Informationen bezeichnet, die nicht im Gesagten enthalten sind. Sie ermöglicht dem Sprecher, mehr zu kommunizieren, als er eigentlich wörtlich sagt.

⁶⁶ Auf die einzelnen Konversationsmaximen wird im nächsten Abschnitt näher eingegangen.

⁶⁷ Die Maximen sind allerdings nicht als Gesetze geltende Regeln zu verstehen, sondern steuern lediglich rationales Verhalten: „Es handelt sich nicht um Vorschriften, die mit dem Willen eines anderen in einer Autorität gründen, und von denen man annehmen könnte, daß sie von jemandem gegeben oder erlassen werden. Sie werden einfach vernünftigerweise eingehalten.“ (Vlachos 2002: 14)

⁶⁸ Nach Grice können solche Maximen aber nicht als konversational angesehen werden.

Grice unterscheidet zwischen den *konventionellen Implikaturen*, die an Äußerungen situationsunabhängig gebunden sind, und den *nicht-konventionellen Implikaturen*, die in konkreten Situationen entstehen. Als eine Teilklasse der *nicht-konventionellen Implikaturen* führt Grice die *konversationellen Implikaturen* an. Die konversationelle Implikatur kann durch das scheinbare Scheitern der Maximen, das Grice die „Ausbeutung der Maxime“ (Grice 1980: 118) nennt, ausgelöst werden.⁶⁹ Dieses Prinzip wird am folgenden Beispiel verdeutlicht, in dem es sich um eine Situation im Büro handelt:

A: Der Chef ist wirklich ein Idiot!

B: Findest du nicht auch, dass heute phantastisches Wetter ist?

In diesem Dialog wird scheinbar die Maxime der Relation verletzt, weil der Sprecher B sich nicht zum Thema äußert. Es ist aber klar, dass er damit impliziert, dass sie besser ein anderes Thema besprechen sollten, weil der Chef wohl in der Nähe ist. Die Verletzung der Maxime soll in diesem Fall als ein Signal zur impliziten Bedeutung wahrgenommen werden, wobei die Implikatur gerade wegen der Ausbeutung der Maxime entsteht. Grice selbst gibt viele konkrete Beispiele an, in denen es um die Ausbeutung der Maxime geht, z.B. die Maxime der Qualität wird in *Ironie*, *Metapher*, *Litotes* und *Hyperbel* scheinbar missachtet (vgl. Grice 1980: 121). Es soll noch angemerkt werden, dass die Implikatur nie den Grad absoluter Sicherheit hat, sie ist immer nur hypothetisch: „[D]er Verstehende basiert ja sein Schlussverfahren auf Hypothesen darüber, worauf sich der Sprecher, in dem was er sagt, bezieht. Der Schlussprozess erfolgt sozusagen im Konjunktiv[...].“ (Linke/Nussbaumer 2004: 222)

2.3.2 Einzelne Konversationsmaximen

2.3.2.1 Maxime der Qualität (quality)

Try to make your contribution one that is true. [Versuche, einen wahren Gesprächsbeitrag zu machen.]

Do not say what you believe to be false. [Behaupte nichts, von dessen Wahrheit du nicht überzeugt bist.]

Do not say that for which you lack adequate evidence. [Behaupte nichts, wofür du keine hinreichenden Beweise hast.]

Die Maxime der Qualität bezieht sich auf die Überzeugung des Sprechers von der Wahrhaftigkeit seiner Informationen; die Glaubwürdigkeit der Äußerungen wird hier gesichert (vgl. Vlachos 2002: 14). Grice akzentuiert das große Gewicht dieser Maxime, die für ihn bei den Kommunikationspartnern immer an erster Stelle steht: „Die erste Maxime der Qualität sei von solcher Wichtigkeit, daß sie gar nicht in so ein System gehört.“ (Grice 1980: 122). Dimitrios Vlachos (2002) äußert sich zu den Submaximen der Qualitätsmaxime, für interessant hält er die Spezifikation der Vermeidung von Unwahrheit: „Von der ersten Submaxime wird die Falschheit abgewiesen. Von der zweiten die Wahrheit, die nicht richtig belegt ist. Der Sprecher muß etwas für wahr halten, bevor

⁶⁹ Für nähere Betrachtung der konventionellen und konversationellen Implikatur vgl. Meibauer (2001: 31ff.)

er es übermittelt, und gleichzeitig glauben, daß er genug Beweise für diese Überzeugung hat.“ (Vlachos 2002: 14)

Sehr häufig wird die ironische Rede⁷⁰ verwendet, die in vielen Fällen auf einer scheinbaren Verletzung der Qualitätsmaxime beruht. Wörtlich betrachtet, sagt der ironisch Sprechende die Unwahrheit, wichtig ist aber, dass man die passende Implikatur ableiten kann. Die Maxime der Qualität wird beispielweise im folgenden Dialog missachtet, wo es auf den Fehler in der Aussage von A ironisch hingewiesen wird:

A: Teheran liegt in der Türkei, nicht wahr?

B: Ja und Berlin liegt in Armenien.⁷¹

Wenn man bereit ist, die Annahme, dass B kooperativ ist, zu befolgen, muss man davon ausgehen, dass er etwas ganz anderes meint, als er tatsächlich gesagt hat. „Auf der Suche nach einer verwandten, aber kooperativen Proposition, die B möglicherweise übermitteln wollte, stößt man schließlich auf das Gegenteil oder die Negation dessen, was B behauptet hat“ (Levinson 2000: 120) – nämlich, dass Berlin nicht in Armenien (und somit auch Teheran nicht in der Türkei) liegt. Laut Grice entsteht so Ironie und wird erfolgreich dekodiert. „Ohne die zugrundeliegende Annahme der Kooperation wären Adressaten von Ironie einfach verduzt und könnten keine Schlussfolgerungen ziehen.“ (Levinson 2000: 120) Im Zusammenhang mit den Arten der Verletzung der Qualitätsmaxime weist Emanuele Arielli (2005) darauf, dass es auch „offenbare – oder sogar absichtlich zur Schau gestellte – Verletzungen der Qualitätsmaxime“ (Arielli 2005: 23) gibt. Als Beispiel führt er die Situation an, wenn jemand etwas sagt, was offensichtlich falsch oder unbegründbar ist und „keinen Anspruch hat, den [...] Gesprächspartner zu täuschen“⁷² (Arielli 2005: 23). Eine andere Möglichkeit der Verletzung der Maxime der Qualität ist, etwas offensichtlich Absurdes zu sagen, „um eine Antwort unkooperativ zu verweigern“ (Arielli 2005: 23).

2.3.2.2 Maxime der Quantität (quantity)

Make your contribution as informative as is required (for the current purposes of exchange). [Mache deinen Gesprächsbeitrag so informativ wie möglich.]

Do not make your contribution more informative than is required. [Mache deinen Gesprächsbeitrag nicht informativer als nötig.]

Die Maxime der Quantität bezieht sich auf die Menge der gelieferten Informationen, wobei es eine obere und eine untere Grenze der zu übermittelnden Informationen gesetzt wird. Die erste

⁷⁰ Ironie liegt vor, wenn jemand etwas sagt, aber das Gegenteil meint.

⁷¹ http://www.spitzmueller.org/docs/ws2005-06/11_uebungen-pragmatik-2.pdf (abgerufen am 30.3. 2015)

⁷² Als Beispiel dafür kann Scherzen betrachtet werden (vgl. Arielli 2005: 22).

Submaxime erfordert, dass die hinreichenden Informationen (die vollständig sein sollten) gegeben werden.

Für die Einschätzung der nötigen Informationen müssen die gegebenen Gesprächszwecke einbezogen werden. So wird eine Relativierung der möglichen Informationen geschaffen, indem zwischen Gesprächszwecken und Sprecherzwecken unterschieden wird. Der Sprecher sollte keine Informationen übertragen, die von seiner Seite aus zwar nötig, aber in die gegebenen Gesprächszwecke nicht einzuordnen sind. (Vlachos 2002: 13)

Nach der zweiten Submaxime sollen keine Informationen übermittelt werden, die nicht nötig sind. Grice gibt zu, dass diese Submaxime als überflüssig betrachtet werden könnte, da die Überinformativität nicht unbedingt als Überschreitung des Kooperationsprinzips gelten muss.⁷³ Er verteidigt jedoch seinen ursprünglichen Standpunkt damit, dass eine unnötige Information Verwirrung stiften könnte, indem sie Nebensächliches in den Vordergrund treten lässt. „Außerdem könnte sie einen indirekten Effekt haben und den Hörer irreführen, denn der Hörer könnte denken, der Überinformation liege eine bestimmte Absicht zugrunde.“ (Grice 1980: 120)

Die Verletzung der Maxime der Quantität lässt sich in vielen Fällen durch eine Unvereinbarkeit mit einer anderen Maxime erklären, wie auch im folgenden Beispiel:

A: Wo wohnt C?
B: Irgendwo in Frankreich.⁷⁴

Die Verletzung der Maxime kann hier nur erläutert werden, indem man annimmt, B sei sich bewusst, dass mehr Informationen zu liefern hier einen Verstoß gegen die Maxime der Qualität bedeuten würde. B impliziert also, dass er nicht weiß, in welcher Stadt C wohnt (vgl. Linke/Nussbaumer 2004: 223). Eine andere Art der Verletzung der Quantitätsmaxime stellen die *Tautologien* dar, d.h. die Äußerungen, die immer wahr sind. „Eigentlich sollten solche Äußerungen uninformativ sein, da man ohnehin weiß, dass jedes Ding mit sich selbst identisch ist.“ (Levinson 2000: 117) Dennoch lassen sich solchen Äußerungen bestimmte kommunikative Funktionen zuschreiben, wie sich in der Implikatur von B's Äußerung in folgendem Dialog zeigt:

A: Der Fritz hat die alle total abgezockt!
B: Geschäft ist Geschäft.⁷⁵

Zuletzt soll noch ein Beispiel angeführt werden, wo sich die Verletzung der Quantitätsmaxime unter bestimmten Bedingungen als eine tatsächliche Verletzung betrachten lässt:

A: Wie ist es Harald gestern vor Gericht ergangen?

⁷³ Es gibt noch einen anderen Grund, die zweite Submaxime anzuzweifeln, denn es lässt sich einwenden, dass ihr Zweck von einer die Relevanz betreffenden Maxime miterfüllt wird.

⁷⁴ Beispiel von Linke (2004: 223).

⁷⁵ Meibauer (2001: 27). Folgendes wird damit impliziert: „Das mag nicht ganz korrekt sein, aber so ist nun einmal das Geschäftsleben!“ Es liegt also ein scheinbarer Verstoß gegen die erste Quantitätsmaxime vor.

B: Oh, er hat eine Geldstrafe bekommen.⁷⁶

Erweist sich später, dass Harald außerdem zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde, so könnte man B (falls er das von Anfang an gewusst hat) zweifellos die Irreführung von A und damit unkooperatives Verhalten vorwerfen, weil er nicht alle Informationen geliefert hat, die die Situation wohl erfordert hätte (vgl. Levinson 2000: 117).

Am Rande möchte ich noch erwähnen, dass es die sog. „theory of secondary questions“ gibt, deren Prinzip mit der Maxime der Quantität zusammenhängt:

If asked „Are there oil wells in Manitoba?“ a simple „no“ would appear rather blunt. Instead, in keeping with Grice's maxim of quantity and Lehnert's theory of secondary questions, it is more appropriate to hypothesize the next logical question and answer, „There are a few, but there is not much oil east of Saskatchewan.“ (Singer 1990: 273, zitiert nach Lindblom 2006: 181)

2.3.2.3 Maxime der Relation (relevance)

Be relevant. [Sei relevant.]

Im Unterschied zu anderen Maximen wird der Kategorie der Relation nur eine Maxime zugeordnet: *Sei relevant*. Diese vage Definition hat zur Folge, dass diese Maxime sich als die am meisten problematische Maxime erwiesen hat. Schon Grice hat behauptet, dass die Formulierung der Maxime der Relation eine Reihe von Problemen bringt, mit denen u.a. folgende Fragen zusammenhängen: „Wie viel verschiedene Arten und Gesichtspunkte der Relevanz gibt es? Wie verändern sie sich im Verlauf des Gesprächs? Wie läßt sich die Tatsache unterbringen, daß Gesprächsthemen durchaus gewechselt werden können?“⁷⁷ (Grice 1980: 114) Weitere Fragen können hinzugefügt werden: Was ist noch als relevant zu bewerten und was nicht mehr? Wo besteht die Grenze zwischen einer relevanten und einer nicht relevanten Äußerung?⁷⁸

Generell lässt sich behaupten, dass die Maxime der Relation sich auf die Relevanz der Informationen im Gesprächsablauf bezieht. Demgemäß sind Beispiele mit scheinbarer Verletzung der Relationsmaxime typischerweise solche, bei denen ein abruptes Themenwechsel vorkommt. „Damit entsteht für den Hörer immer die Frage, inwiefern diese unpassende Reaktion als relevant für den Zweck oder die Richtung des Gesprächs (wie es das Kooperationsprinzip fasst) konstruiert wird.“ (Meibauer 2001: 28). Als Beispiel kann folgender Dialog angeführt werden:

A: Frau Müller ist doch wirklich eine alte Klatschtante, findest du nicht?

⁷⁶ Beispiel von Levinson (2000: 117).

⁷⁷ Er hat gehofft, auf diese Fragen in späteren Untersuchungen zurückzukommen, dies ist jedoch leider nicht passiert (vgl. Grice 1980: 114).

⁷⁸ Nach Attardo (1994: 291) könnte die Maxime der Relation alle sonstigen Maximen abdecken: „It seems that the maxim of relevance subsumes the other maxims, in order to be relevant, one must be sincere, orderly and exhaustive.“ Vgl. auch die Relevanztheorie von Sperber und Wilson (1986).

B: Ja, für März ist das Wetter wirklich herrlich.⁷⁹

Wenn man davon ausgeht, dass B sich kooperativ verhält, könnte in einer entsprechenden Situation B's Äußerung möglicherweise bedeuten: ‚Pass auf, ihr Neffe steht direkt hinter dir.‘ (vgl. Levinson 2000: 22). In diesem Fall gibt man mit einer scheinbar irrelevanten Reaktion zu verstehen (= impliziert), dass man über das Thema nicht sprechen will oder kann. Laut Grice sind Verletzungen dieser Maxime nicht so häufig – „möglicherweise auch nur, weil es schwierig ist, Antworten zu konstruieren, die als irrelevant interpretiert werden müssen“ (vgl. Levinson 2000: 22). Darüber hinaus ist für uns die Beachtung der Maxime der Relation so selbstverständlich, dass wir immer nach der Relevanz des Gesagten suchen, und so auch größere thematische Sprünge überbrücken können (vgl. Meibauer 2001: 28).

Von großer Bedeutung erscheint die Explikation von Grice, die er bei der Definition der Relationsmaxime in Bezug auf das Bereich der Handlungen anführt: „Ich erwarte, daß die Hilfeleistung meinen unmittelbaren Bedürfnissen in jedem einzelnen Stadium der Aktion angemessen ist.“ (Grice 1980: 115) Meines Erachtens lässt sich diese Definition teilweise auch auf sprachliche Handlungen übertragen. Einen interessanten Beitrag zu Konversationsmaximen haben die Textlinguisten Robert-Alain de Beaugrande und Wolfgang Ulrich Dressler geleistet. In Bezug auf die Maxime der Relation behaupten sie, dass man zumindest zwei Aspekte der Relevanz unterscheiden könnte (vgl. Beaugrande/Dressler 1981: 125):

- a) Welche Wissensinhalte stehen zu einem gegebenen Topik in Beziehung; oder
- b) Welche Wissensinhalte wären zum Erreichen eines Zieles relevant?

In folgender Textstelle aus *Alice in Wonderland*, werden in Alices Dialog mit dem „Footman“ beide Aspekte der Relevanz durch die Äußerung des letzteren verletzt (die Textstelle wird hier im Original wiedergegeben):

„Please, then,“ said Alice, „how am I to get in?“
„There might be some sense in your knocking,“ the Footman went on without attending to her, „if we had the door between us. For instance, if you were inside, you might knock, and I could let you out, you know.“
[...]
„How am I to get in?“ she repeated, aloud.
„I shall sit here,“ the Footman remarked, „till tomorrow –“
[...]
„– or next day, maybe,“ the Footman continued in the same tone, exactly as if nothing had happened.
„How am I to get in?“ asked Alice again, in a louder tone.
„Are you to get in at all?“ said the Footman. „That's the first question, you know.“
[...]
The Footman seemed to think this a good opportunity for repeating his remark, with variations. „I shall sit here,“ he said, „on and off, for days and days.“
„But what am I to do?“ said Alice.
„Anything you like,“ said the Footman, and began whistling.⁸⁰

⁷⁹ Beispiel von Levinson (2000: 122).

Die Intentionen von Alice werden hier durch die Weigerung von „Footman“ blockiert, ihren Plan (hineinzukommen) zu akzeptieren; „stattdessen denkt er über seine eigenen ziemlich ziellosen Pläne nach“ (Beaugrande/Dressler 1981: 124). Sein Verhalten kann als unkooperativ betrachtet werden, denn die Kooperation wird klar erfordert, wenn Hilfe bedürft (vgl. Beaugrande/Dressler 1981: 124).⁸¹ Bei Doyle's *Sherlock Holmes* hingegen wird der zweite Aspekt der Relevanz oft erfüllt, was wieder mit einer Textstelle illustriert werden kann:

„You will tell him exactly how you have left me,“ said he. „You will convey the very impression which is in your own mind – a dying man – a dying and delirious man. Indeed, I cannot think why the whole bed of the ocean is not one solid mass of oysters, so prolific the creatures seem. Ah, I am wondering! Strange how the brain controls the brain! What was I saying, Watson?“⁸²

Die Bemerkung über „oystern“ scheint als völlig irrelevant für das zu sein, was Watson ausrichten soll, aber höchst relevant für den Plan von Holmes, ein Delirium vorzutäuschen (vgl. Beaugrande/Dressler 1981: 125). Für noch einen anderen Fall wird bei Beaugrande und Dressler (1981) die intendierte Relevanz gehalten, die dazu dient, das Gespräch in eine ungeplante Richtung zu lenken, wie die Antwort auf die folgende Frage:

MAC: [...] Wisst ihr denn überhaupt, was das ist: ein Mensch?
WALTER: Der Mensch oder das Mensch?⁸³

2.3.2.4 Maxime der Modalität (manner)

Drücke dich deutlich aus.
Avoid obscurity of expression. [Vermeide Unklarheit im Ausdruck.]
Avoid ambiguity [Vermeide Mehrdeutigkeit.]
Be brief (avoid unnecessary prolixity). [Vermeide Weitschweifigkeit].⁸⁴
Be orderly. [Vermeide Ungeordnetheit.]

Die Maxime der Modalität bezieht sich nicht (wie die anderen Maximen) auf das, was gesagt wird, sondern vielmehr darauf, wie etwas gesagt werden soll. Demgemäß weist Vlachos (2002: 14) darauf hin, dass es sich eine prinzipielle Unterscheidung zwischen der Maxime der Modalität und den anderen Maximen vollziehen lässt: Während die Maximen der Quantität, Relation und Qualität als inhaltsbezogen bezeichnet werden können, ist die Maxime der Modalität direkt mit der Form der

⁸⁰ Carroll (1960: 50f.).

⁸¹ Vgl. dazu die Besprechung der Unkooperativität von Arielli (2005).

⁸² Doyle (1967: 444).

⁸³ Brecht (1967: 412), zitiert nach Beaugrande/Dressler (1981: 125). Der Dialog lässt sich auf folgende Weise interpretieren: „Walter empfindet Macs Rede wohl als irrelevant für eine Eheschließung unter Gangstern, also selbst als Verstoß gegen die Relationsmaxime. Seine eigene irrelevante Bemerkung unterstreicht eine solche Einstellung.“ (Beaugrande/Dressler 1981: 125)

⁸⁴ Während die Quantitätsmaxime sich darauf bezieht, wie viel man sagt, geht es in dieser Submaxime (Kürze des Ausdrucks) darum, wie viel man aufwendet, es zu sagen (vgl. Beaugrande/Dressler 1981: 128).

linguistischen Ausdrücke verbunden. Die übergeordnete Maxime („Drücke dich deutlich aus.“ oder vereinfacht: „Sei klar!“) wurde von Grice (1980) neu formuliert als „Verhalte dich so, dass deine Intentionen durch das, was du sagst, deutlich erfüllt werden.“⁸⁵ Neben Grice selbst, bietet Leech (1983) eine Präzisierung der Modalitätsmaxime, wobei er zwei Arten der „Klarheit“ unterscheidet:

One kind consists in making unambiguous use of the syntax and phonology of the language in order to construct a clear text. Another type consists in framing a clear message, i.e. a message which is perspicuous or intelligible in the sense of conveying the intended illocutionary goal to the addressee.⁸⁶ (Leech 1983: 100)

Die Ausbeutung der Modalitätsmaxime, bei der die Implikatur entsteht, kommt beispielweise in folgender Konzertkritik vor:

Fräulein Sänger brachte eine Reihe von Tönen hervor, die den Noten einer Arie aus Rigoletto verdächtig nahe kamen.⁸⁷

Indem der Rezensent die einfache Variante („Fräulein Sänger sang eine Arie aus Rigoletto“) vermeidet und statt dessen die weitschweifige Fassung wählt (was die Verletzung der Teilmaxime ‚Vermeide Mehrdeutigkeit‘ zur Folge hat), impliziert er, „dass zwischen Fräulein Sängers Darbietung und dem, was normalerweise unter Singen versteht, Welten liegen“ (Levinson 2000: 118). Absichtlich unklare Reden erlaubt es, abweichende Meinung zu signalisieren, ohne zu Lügen Zuflucht zu nehmen und ohne die soziale Form allzu offensichtlich zu verletzen: „Fragt mich jemand, wie mir seine Bilder gefallen, so kann ich sagen Sie sind sehr farbenfroh und mich damit bedeckt halten, weitere Urteile zu vermeiden.“ (Linke/Nussbaumer 2004: 224) Auf der anderen Seite kann aber durch die (nicht intendierte) Verletzung der Maxime der Modalität „die Intention, Wissen zu vermitteln und ein Ziel zu erreichen [...] ihrer Wirkung ständig beraubt werden.“ (Beaugrande/Dressler 1981: 126) In Bezug auf die zweite Submaxime („Vermeide Mehrdeutigkeit“) soll noch angemerkt werden, dass die Erwartung von Gesprächsteilnehmern, dass ein Beitrag relevant sein soll, oft Mehrdeutigkeiten ausschließt. Darüber hinaus bemühen sich die Sprecher die (nicht erwünschten) Mehrdeutigkeiten durch Umschreibung in eine eindeutige Form zu bringen, wie auch im folgenden Dialog:

Customer: When is the Windsor train?

Official: To Windsor?

Customer: Yes, Official: 3: 15⁸⁸

Die einleitende Frage des Fahrgastes ist hier unlösbar zweideutig, da in dieser Situation sowohl Fragen, wohin Züge fahren, als auch woher sie kommen, gleichermaßen zu erwarten sind. Der

⁸⁵Vgl. Beaugrande/Dressler (1981: 126).

⁸⁶ Die letztere Aussage ist der Neuformulierung der übergeordneten Maxime von Grice ähnlich.

⁸⁷ Levinson (2000: 118).

⁸⁸ Beaugrande/Dressler (1981: 127).

Beamte formuliert deswegen den störenden Teil der Frage sofort in eine eindeutige Form um (vgl. Beaugrande/Dressler 1981: 127).

2.3.3 Witze als Verletzung von Konversationsmaximen

Es wurde schon gesagt, dass das Komische in Witzen häufig auf der Verletzung wenigstens einer Konversationsmaxime beruht. Die folgenden vier Beispiele von Frage-Antwort-Witzen illustrieren in knapper Form, wie die vier einzelnen Maximen in humorvoller Weise verletzt werden können. Ich werde dabei den Überlegungen von Schubert (2014) und Attardo (1994) folgen.⁸⁹

Do you believe in clubs for young people? Only when kindness fails.⁹⁰

Nach Attardo (1994: 272) und Schubert (2014: 30) verletzt dieser Text die Maxime der Modalität durch die Zweideutigkeit des Substantivs „clubs“. Während die Frage auf die Bedeutung „Jugendklub“ abzielt, aktiviert die Antwort die Bedeutung „knüppel“.

How many Dadaists does it take to screw in a lightbulb? To get to the other side.⁹¹

Hier wird im wörtlichen Sinne die Relationsmaxime durchbrochen, da die gegebene Antwort keinen direkt erkennbaren inhaltlichen Bezug zur Frage herstellt.⁹²

Why did the Vice President fly to Panama? Because the fighting is over.⁹³

Durch die Antwort wird die Qualitätsmaxime unterwandert, weil der wahre Grund für den Besuch des Präsidenten wohl nicht (nur) das Ende der Kampfhandlungen war (vgl. Schubert 2014: 30, Attardo 1994: 272).⁹⁴

Excuse me, do you know what time is it? Yes.⁹⁵

Hier wird durch die Antwort die Maxime der Quantität verletzt, denn es werden nicht die hinreichenden Informationen geliefert.

⁸⁹ In diesem Abschnitt wird aus dem ursprünglichen Griceschen Modell ausgegangen; für die Analyse im praktischen Teil wird das Modell teilweise modifiziert.

⁹⁰ Beispiel von Attardo (1994: 272).

⁹¹ Beispiel von Schubert (2014: 30).

⁹² Schubert (2014: 30) weist jedoch darauf hin, dass falls der Rezipient mit dadaistischen Collage- und Montagetechniken vertraut ist, wird es ihm leicht fallen, auch hier dieses Vorgehen zu erkennen.

⁹³ Beispiel von Attardo (1994: 272).

⁹⁴ Hier kann jedoch die Implikatur abgeleitet werden – dem Präsidenten wird mit der ironischen Antwort die Feigheit unterstellt.

⁹⁵ Beispiel von Attardo (1994: 272).

2.3.3.1 Das Interaktionsmuster Witzerzählen: Sind humorspezifische Maximen nötig?

Obwohl diese Arbeit sich primär mit den fiktiven Dialogen der Figuren in Witzen beschäftigt, soll hier die Theorie der Konversationsmaximen kurz auch mit Bezug auf das Witzerzählen besprochen werden. In der Humorforschung wird eine kontroverse Debatte geführt hinsichtlich der Frage, inwiefern die Modellvorstellungen von Grice geeignet sind, um humoristische Interaktion zu erklären (vgl. Hauser 2005: 52f.). Auf der einen Seite wird die Auffassung vertreten, dass Humor eine Interaktionsform darstellt, die das Kooperationsprinzip suspendiert und daher humorspezifische Konversationsmaximen notwendig macht (so z.B. Raskin 1985, Attardo 1994). Diese Interpretation wird von anderer Seite mit dem Argument kritisiert, dass der Status des Kooperationsprinzips auf diese Weise nicht richtig eingeschätzt wird und daher sei die Formulierung humorspezifischer Konversationsmaximen der falsche Ansatz (vgl. Kotthoff 1998, Wirth 1999).

Raskin hält das Erzählen der Witze für einen Verstoß gegen das Kooperationsprinzip. Humoristische Kommunikation bedinge daher einen speziellen Modus, den so genannten „non-bona-fide communication mode of joking telling“ (Raskin 1985). Des Weiteren versucht er, die Maximen von Grice im Hinblick auf das Witzerzählen umzuschreiben:⁹⁶

1. Maxim of Quantity: Give exactly as much information as is necessary for the joke.
 2. Maxim of Quality: Say only what is compatible with the world of the joke.
 3. Maxim of Relation: Say only what is relevant to the joke.
 4. Maxim of Manner: Tell the joke efficiently.
- (Raskin 1985: 103, zitiert nach Hauser 2005: 53)

Gemäß dem oben Gesagten fasst Attardo (1994) Witze (und Humor im Allgemeinen) als Beispiele des unkooperativen Verhaltens auf:

It should be noted that humor is a real violation, not a flout or a mentioned violation [...] since the CP is violated without the intention to let H arrive at an implicature.⁹⁷ Humor differs from other modes of communication that involve violations of the CP, such as lying, in that its purpose (amusement) is largely approved of socially and that significant amounts of humor are incorporated in everyday conversations, exchanges, etc. (Attardo 1994: 273)⁹⁸

Er hat sich auch mit der Frage beschäftigt, wie es möglich ist, dass wir diese Beispiele des unkooperativen Verhaltens verstehen. In anderen Worten, was macht die Kohärenz dieser Texte

⁹⁶ Nach Hauser (2005) werden hier keine Humormaximen im Griceschen Sinne aufgefasst, sondern eher Strukturbeschreibungen von Witzen.

⁹⁷ Kotthoff sagt dazu Folgendes: „I doubt that the CP is violated without the intention to let H arrive at an implicature. Humorous maneuvers are meant to be seen through by recipients.“ (Kotthoff 2006: 281)

⁹⁸ Es soll angemerkt werden, dass Attardo häufig nicht klar zwischen der Kommunikation innerhalb der Witze und dem Witzerzählen unterscheidet.

aus.⁹⁹ Diese Frage beantwortet er mit Hilfe der Skripttheorie, die in dieser Arbeit im Rahmen der Linguistischen Humorthorien besprochen wurde:

The processing of a joke can be described as the discovery of a second sense in a text that had initially seemed to be headed in the direction of a normal disambiguation. The Raskin's SSTH (1985) describes this phenomenon as the imposition of a second script, the structuralist based theories as the discovery of a second isotopy. (Attardo 1994: 273)

Helga Kotthoff, die die Auffassung von Raskin und Attardo kritisiert hat, hat die folgende Alternative vorgeschlagen: „Instead of juxtaposing bona-fide and non-bona-fide, I suggest simply differentiating between serious and playful ways of speaking.“ (Kotthoff 2006: 282) Hauser (2005) behauptet, dass Raskins Theorie auf einer Fehlinterpretation des Griceschen Modells und auf inadäquaten Annahmen über das Interaktionsmuster Witz beruht (vgl. Hauser 2005: 53f.).

2.3.4 Die Nichterfüllung der Konversationsmaximen und deren Folgen

Nach Grice gibt es vier Arten der Nichterfüllung der Maximen; im Folgenden wird auf sie näher eingegangen (vgl. Grice 1980, Vlachos 2002: 15):

„**Violating a maxim**“: Man kann ganz still und undemonstrativ eine Maxime verletzen.

„**Opting out**“: Man kann aussteigen und die Geltung sowohl der Maximen als auch des Kooperationsprinzips außer Kraft setzen.

Man kann vor einer **Kollision von Maximen** stehen. Wenn man eine Maxime verfolgt, verletzt man eine andere.¹⁰⁰

„**Flouting a maxim**“: Man will gegen eine Maxime offen verstoßen. (= Ausbeutung der Maxime)

Der erste Fall stellt eine wirkliche Verletzung des Kooperationsprinzips dar, d.h. die Kooperation wird ignoriert. „Daß dies ein Versagen oder sogar eine Manipulation der Konversation ist, wird bei den Folgen deutlich.“¹⁰¹ (Vlachos 2002: 15) Im zweiten Fall kündigt der Sprecher die Befolgung sowohl einer Maxime, als auch des Kooperationsprinzips auf. „Er kann sagen oder deutlich machen, daß er nicht in der von der Maxime geforderten Art zu kooperieren bereit ist.“¹⁰² (Grice 1980: 117) Die Kollision von Maximen sollte so gelöst werden, dass man das Gewicht jeder Maxime in der

⁹⁹ „The observer is faced with two sets of contradictory facts: on the one hand, joking is a successful interpersonal and/or communicative exchange, and, on the other hand, joking violates the principle of cooperation, which accounts for successful interpersonal communication.“ (Attardo 1994: 277)

¹⁰⁰ „Es kann z.B. sein, dass er die erste Maxime der Quantität (Sei so informativ wie möglich) nicht erfüllen kann, ohne die zweite Maxime der Qualität (Behaupte nichts, wofür du keine hinreichenden Gründe hast) zu verletzen.“ (Grice 1980: 117)

¹⁰¹ Rolf (1994: 182) hat versucht, die Nichtbeachtung jeder Maxime mit einer bestimmten Gefahr in der Konversation zu verbinden. Die Verletzung der Maxime der Quantität führt zu Irrtümern, der Qualität zu Täuschungen, der Relation zu Verwirrungen und der Modalität zu Verdunkelungen.

¹⁰² Er kann z.B. sagen: „Mehr kann ich nicht sagen; ich muß schweigen.“ (Vgl. Grice 1980: 117)

kommunikativen Situation einzeln einschätzt (vgl. Vlachos 2002: 15). Beim offenen Verstoß gegen die Konversationsmaxime(n) wird die konversationelle Implikatur ausgelöst.¹⁰³

Später wurden zum Griceschen Modell zwei weitere Maximen hinzugefügt, die bei Arielli (2005) besprochen werden. Es geht um „suspending a maxim“ und „infringe a maxim“. Man kann eine Maxime aufheben („suspend“) oder „verletzen“ im Sinne des englischen Ausdrucks „infringe“. Eine Maxime wird aufgehoben (suspendiert), wenn sie in einer spezifischen Situation nicht mehr gültig ist:

Es geht nicht mehr um einen Sprecher, der signalisiert, dass er eine Maxime nicht erfüllen kann oder will, sondern um eine ganze Situation bzw. einen Kontext, in dem den Kommunikationsteilnehmern schon von Anfang an bewusst ist, dass eine bestimmte Maxime nicht erfüllt wird. (Arielli 2005: 18)

Das Verhalten wird in diesem Fall erwartet, weswegen es nicht als unkooperativ gilt. So wird beispielweise in einer polizeilichen Vernehmung oder einer Gerichtshandlung erwartet, dass ein Zeuge möglichst versuchen wird, Informationen zurückzuhalten, die ihm schaden können (vgl. Arielli 2005: 19) Eine Maxime „verletzt“ („infringe“), „wer aus Unaufmerksamkeit, Unfähigkeit, Betrunkenheit usw. seinen Kommunikationsbeitrag nicht in optimaler Weise leistet.“ (Arielli 2005: 18)

2.3.4.1 Unkooperative Interaktionsarten nach Arielli

Wenn ein Sprecher eine oder mehrere Konversationsmaximen tatsächlich verletzt („violates“), kann in manchen Fällen von Unkooperativität¹⁰⁴ gesprochen werden. Sie kann folgendermaßen definiert werden:

Der Akteur [B] mit einer Handlung g ist gegenüber dem Akteur [A] unkooperativ dann, wenn 1) er weiß, dass [A] etwas (f) will und dass [A] will oder erwartet, dass [B] etwas tut, damit f eintritt, und 2) die Handlung g, die [B] gerade durchgeführt hat, f nicht realisiert, weil sie es verhindert oder weil sie etwas anderes bewirkt.¹⁰⁵ (Arielli 2005: 112)

Arielli (2005) unterscheidet drei grundlegende unkooperative Interaktionsarten¹⁰⁶, die grundsätzlich in der willentlichen Nichterfüllung der Erwartung des anderen Akteurs bestehen (vgl. Arielli 2005: 118):

¹⁰³ Vgl dazu Grice (1980: 117f.) und das Unterkapitel 2.3.1 in der vorliegenden Arbeit.

¹⁰⁴ Die kooperative Handlung wird bei Arielli folgendermaßen definiert: „Ein Akteur kooperiert dann, wenn er einer Erwartung eines anderen Akteurs entgegenkommt und sie erfüllt.“ (Arielli 2005: 125f.)

¹⁰⁵ Arielli unterscheidet noch zwischen Unkooperativität und Nicht-Kooperation; die letztgenannte liegt vor „[w]enn ein Akteur nichts tut, aber auch nicht weiß, was ein anderer Akteur von ihm will oder sich wünscht.“ (Arielli 2005: 111)

¹⁰⁶ Folgende Fälle fasst Arielli nicht unter das Konzept der unkooperativen Kommunikation: Streitgespräche und Konfliktkommunikation, Missverständnisse und unabsichtliches Versagen der Kommunikation, Täuschungen und Manipulationen.

Nichtbeachtung, Sabotierung und Ausbeutung¹⁰⁷. „Eine **Sabotierung** tritt dann auf, wenn die Handlung eines Akteurs direkt gegen das Erreichen von B's Ziel oder gegen die Einsetzung bzw. die Wirksamkeit seiner Mittel gerichtet ist.“ (Arielli 2005: 122) Man könnte dafür auch Begriffe wie „Störung, Verhinderung, Vereitelung oder Durchkreuzung“ (Arielli 2005: 122) verwenden. Die Erwartungen des Gegenübers werden nicht erfüllt, sie werden absichtlich sabotiert. Ein Beispiel von Sabotierung stellt die Unterbrechung dar:

A: „Könntest du heute Überstunden an mei...“

B: [unterbricht] / „C wollte mit dir reden.“¹⁰⁸

Das **Nichtbeachten** tritt dann vor, „wenn ich etwas anderes tue als erwartet, ohne dass man mir die Absicht zuschreiben kann, den Plan, bzw. die Erwartung der anderen Person aktiv zu verhindern zu wollen.“ (Arielli 2005: 122) Im Falle einer gezielten Nichtbeachtung soll man eher von Sabotierung sprechen. Beim **Ausbeuten** wird der Akteur A zwar äußerlich dem Akteur B helfen, seine Erwartungen zu erfüllen, aber nur, um damit eigene Ziele zu erreichen, die diese anfängliche Erwartung mehr oder weniger zunichtemachen (vgl. Arielli 2005: 124). Es handelt sich dabei um eine „Scheinkooperation“. Zwischen diesen drei Arten zu unterscheiden ist eine Frage der Interpretation sowohl von der Seite des Empfängers, als auch von der Seite eines Beobachters der Interaktion (vgl. Arielli 2005: 123). Es soll noch erwähnt werden, dass auch die kooperative Handlung in vielen Fällen die Nuancen von unkooperativem Verhalten aufweisen kann (vgl. Arielli 2005: 111).

2.3.5 Kritik und weiterführende Ansätze

Generally, the post Gricean developments fall into two categories: those that rearrange Grice's maxims while remaining close to the spirit of the original theory of implicature, and the one that replaces the maxims with one, general cognitive principle. Horn's and Levinson's proposals belong to the first, Sperber and Wilson's theory of relevance is the latter. (Jaszczolt 2002: 223)

Manche unbeantwortete Fragen, die sich in Bezug auf die Konversationsmaximen ergeben, wurden schon bei der Behandlung von einzelnen Maximen angesprochen.¹⁰⁹ Die Maximen sind weder trennscharf noch eindeutig, sie überlappen sich und stehen teilweise in Konkurrenz zueinander. Ein großes Problem stellt die vage Definition der Maxime der Relation dar.¹¹⁰ Vlachos (2002: 14f.) weist auf eine weitere Frage hin – inwieweit die Aufzählung von Maximen einen

¹⁰⁷ Dies ist nicht mit der Ausbeutung von Konversationsmaximen, bei der die Implikatur entsteht, zu verwechseln.

¹⁰⁸ Beispiel von Arielli (2005: 123).

¹⁰⁹ Dabei wurden bei einigen schon die Lösungen vorgeschlagen, vgl. die Behandlung der Maxime der Relation, wie sie bei Beaugrande und Dressler (1981) vorkommt.

¹¹⁰ In seinem „Retrospective Epilogue“ (1989: 371f.) hat Grice selbst auf mehrere problematische Aspekte hingewiesen, die Lösungen wurden aber nicht vorgeschlagen.

Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.¹¹¹ Selbst Grice behauptet, dass es auch andere Maximen gibt, die aber nicht als konversational angenommen werden können. Sie können ästhetischer, gesellschaftlicher oder moralischer Natur sein.¹¹² Auf der anderen Seite kann aber die Notwendigkeit aller Konversationsmaximen auch angezweifelt werden, was v.a. die Relevanztheorie zeigt.

2.3.5.1 Neo-Gricesche Ansätze

Einen der Versuche, die Konversationsmaximen zu systematisieren, stellt die Neo-Gricesche Pragmatik dar. Zu deren wichtigsten Vertretern gehören Levinson, Leech, und Horn.¹¹³ Bei **Lawrence Horn** (1984) werden die Konversationsmaximen (mit Ausnahme von der Maxime der Qualität¹¹⁴) auf zwei folgende konkurrierende Prinzipien reduziert:

Das Q(uantitäts)-prinzip dient der Hörer-Ökonomie und beinhaltet die 1. Submaxime der Quantität, sowie die 1. und 2. Maxime der Modalität:

„Make your contribution sufficient. Say as much as you can (given R).“

Das R(elations)-prinzip dient der Sprecher-Ökonomie und beinhaltet die 2. Submaxime der Quantität, die Maxime der Relation, sowie die 3. und 4. Maxime der Modalität:

„Make your contribution necessary. Say no more than you must (given Q).“¹¹⁵

(vgl. Huang 2006: 586)

Das Q-Prinzip begründet Implikaturen, die mehr Informationen als das explizit Gesagte ausschließen. Dies wird am folgenden Beispiel illustriert:¹¹⁶

Some of his friends took a taxi to the station.

+> Not all of his friends took a taxi to the station.¹¹⁷

Mit Implikaturen, die das R-Prinzip begründet, werden hingegen untere Grenzen gesetzt; sie liefern mehr Informationen als das explizit Gesagte, wie es auch im folgenden Beispiel der Fall ist:

Have you got a watch?

+> If you have a watch and know the time, please tell me what time it is.

¹¹¹ Roland Posner (1982: 25) glaubt, dass die Maximenliste weder vollständig noch systematisch befriedigend gegliedert ist.

¹¹² Sadock (1978: 283) kann nicht verstehen, warum diese zusätzlichen Maximen nicht unter Kooperationsprinzip fallen.

¹¹³ Einen erschöpfenden Überblick über diese Theorien bietet Huang (1991).

¹¹⁴ Die Maxime der Qualität wird in die Überlegungen nicht einbezogen. Man nimmt an, dass sie in einer kooperativen Kommunikation befolgt wird.

¹¹⁵ Die beiden Maximen sind immer aufeinander bezogen, so dass der Sprecher zwischen beiden abwägen muss.

¹¹⁶ Das Symbol „+>“ steht für das Implizieren.

¹¹⁷ Alle Beispiele, die in diesem Kapitel wiedergegeben werden, stammen von Huang (2006: 586f.).

Ein weiteres wichtiges Konzept in der Theorie von Horn stellt die sog. „division of pragmatic labor“ dar, mit dem das (konfliktauflösende) Zusammenspiel von Q- und R-Prinzip bezeichnet wird, durch das Konversation determiniert wird.

Horn's division of pragmatic labor: The use of a marked (relatively complex and/or prolix) expression when a corresponding unmarked (simpler, less 'effortful') alternate expression is available tends to be interpreted as conveying a marked message (one that the unmarked alternative would not or could not have conveyed). (Huang 2006: 587)

Faktisch wird damit gesagt, dass das R-Prinzip normalerweise Vorrang gegenüber dem Q-Prinzip genießt. Bestimmte Q-Implikaturen können nur dann entstehen, wenn das R-Prinzip nicht strikt beachtet wird (vgl. Rolf 2013: 232).

Stephen C. Levinson (1987) hat Horn vorgeworfen, dass er zwei Aspekte miteinander vermischt, nämlich die Minimierung des Inhalts (Präferenz einer generellen Bedeutung gegenüber einer spezifischen Bedeutung) und Minimierung des Ausdrucks (Kürze oder Länge von Ausdrücken). Er ersetzt die Griceschen Maximen durch drei generelle Heuristiken, die als Grundlage für drei Arten von Implikaturen dienen. Er unterscheidet dabei die Sprecher- und die Hörermaximen (vgl. Huang 2006: 587f.):

Die Q(uantitäts)-Heuristik

Speaker's maxim: Do not say less than is required (bearing I in mind).

Recipient's corollary: What is not said is not the case.

Die I(nformiertheits)-Heuristik

Speaker's maxim: Do not say more than is required (bearing Q in mind).

Recipient's corollary: What is generally said is stereotypically and specifically exemplified.

Die M(odalitäts)-Heuristik

Speaker's maxim: Do not use a marked expression without reason.

Recipient's corollary: What is said in a marked way is not unmarked.

Die Q- und I-Implikaturen sind Standardimplikaturen, die mit Horns Q- und R-basierten Implikaturen gleichgesetzt werden können. Die M-Implikaturen verweisen auf nicht-stereotype Situationen und stellen eine Teilmenge von Horns Q-Implikaturen dar. Im folgenden Beispiel wird in der zweiten Aussage die M-Implikatur ausgelöst (vgl. Huang 2006: 588):

Mary went from the bathroom to the bedroom.

+> in the normal way.

Mary ceased to be in the bathroom and came to be in the bedroom.

+> in an unusual way, e.g., in a magic show, Mary had been made to disappear by magic from the bathroom and reappear in the bedroom.¹¹⁸

In Bezug auf die Priorität der Implikaturen gilt Folgendes:

¹¹⁸ Eine ausführliche Diskussion der Theorie von Levinson bietet Rolf (2013: 233f.).

[G]enuine Q-implicatures [...] takes precedence over inconsistent I-implicatures, but otherwise I-implicatures take precedence, until the use of a marked linguistic expression triggers a complementary M-implicature, leading to the negation of the applicability of the pertinent I-implicature. (Huang 2006: 588)

Kotthoff (2006) behauptet, dass Horns Reformulierung der Konversationsmaximen als Heuristiken, für die Analyse des konversationellen Humors nützlich gemacht werden kann:

Non-standard formulations suggest a different or an additional frame, there are many possibilities to create frames and layers. Levinson's pragmatics is based on the distinction of unmarked and marked textual developments. Quantity, quality, relevance and manner remain for him beacons in the fog of joint sense-making. They function on the basis of knowing what is normal and what can be expected. Deviations from normal discourse, which should not be confused with bona-fide discourse, orient the listeners to something special. (Kotthoff 2006: 291)

2.3.5.2 Sperber und Wilson: Die Relevanztheorie

Dan Sperber und Deirdre Wilson haben im Jahre 1986 eine sprachwissenschaftlich geprägte Kognitionstheorie entwickelt, die die Maxime der Relation zum übergeordneten Grundsatz für die Kommunikation macht. Als ein Vorläufer von Sperber und Wilson kann Asa Kasher betrachtet werden, der erstmals den Ersatz des Kooperationsprinzips durch ein Rationalitätsprinzip (1977) vorgeschlagen hat.¹¹⁹ Bei Sperber und Wilson (1986) wird Relevanz als Funktion von Verarbeitungskosten *processing effort* und kognitivem Effekt positive *cognitive effect* definiert (vgl. Schmechtig 2013: 330). Da in einer gewöhnlichen Kommunikation die Verständigung angestrebt wird, setzen wir voraus, dass unsere Kommunikationspartner ihre Beiträge für uns so gestalten, dass sie relevant sind, d.h. für uns bei möglichst kleinem Verarbeitungsaufwand möglichst viele kognitive Effekte haben. Demgemäß lässt sich Folgendes sagen: „There is a formula for the creation of relevance: minimal processing costs combined with maximal inferencing from the context = relevance.“ (Kotthoff 2006: 292)¹²⁰ Thomas C. Scott-Phillips (2010) behauptet, dass die Relevanztheorie eigentlich alle Konversationsmaximen abdeckt:

The maxim of Quantity is satisfied as saying too little will not maximize cognitive effects, and saying too much demands increased processing effort for no additional cognitive effects. The maxim of Manner is satisfied as clarity and ease of comprehension speak to the minimization of processing effort. The maxim of Relation is satisfied practically by definition. The maxim of Quality is slightly more complex case, but it is still subsumed by the principles of relevance. (Scott-Phillips 2010: 585)

Daraus zieht er folgende Schlussfolgerung: „[Relevance theory] should not be seen as a reduction of the four maxims to one. Rather, the principles of relevance are argued to be fundamental features of

¹¹⁹ Das Rationalitätsprinzip lautet: „Given a desired basic purpose, the ideal speaker chooses that linguistic action which, he believes, most effectively and at least cost attains that purpose.“ (Zitiert nach Huang 2006: 180)

¹²⁰ Wieder in Bezug auf den konversationellen Humor fügt sie dazu hin: „[Sperber and Wilson] regard humorous communication and above all ironic communication as highly relevant, since one and the same speech activity produces information on various levels.“ (Kotthoff 2006: 292)

human communication that in turn give rise to (neo-)Gricean observations about conversation.“ (Scott-Phillips 2010: 586)

Abschließend soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass das Relevanzprinzip nicht konversational ist, sondern in den kognitiven Fähigkeiten des Menschen zu finden ist. „Es wird unbewußt ohne die Möglichkeit seiner Verletzung verfolgt und die Vermutung der optimalen Relevanz wird in jeder Äußerung vom Sprecher kommuniziert.“ (Vlachos 2002: 8)

2.3.5.3 Die Höflichkeit und die Verletzung von Konversationsmaximen

Politeness theorists use Grice's CP specifically to examine the ways in which maxims are exploited to indicate some special status of the hearer. For example, a lawyer would answer a judge, „Yes, your honor.“ The „your honor“ breaks the maxims of quantity – as surely the judge is aware of her title – but including the words „your honor“ implies the speaker's understanding that the judge holds a greater position of authority. (Lindblom 2006: 181)

Die Konversationsmaximen beziehen sich zwar primär auf die Informationsvermittlung mit dem primären Zweck einer optimalen Verständigung, sie haben aber auch auf die Höflichkeitsforschung nachhaltige Wirkung (vgl. Gudrun 1995: 61). Beide berühmtesten Höflichkeitstheorien, die von Lakoff und Leech entwickelt wurden, beziehen sich auf das Gricesche Kooperationsprinzip, obwohl Lakoff die Maximen auf zwei Maximen reduziert¹²¹ und Leech sechs Maximen formuliert¹²². Die einflussreichste Höflichkeitstheorie stammt von Brown und Levinson (1987). In ihrer Theorie ist v.a. der Einfluss von Goffman evident, aber auch sie behaupten Folgendes: „Grice's theory of conversational implicature and the framework of the maxims that give rise to such implicatures is essentially correct.“ (1987: 3, zitiert nach Lindblom 2006: 181)¹²³

Die Höflichkeit hat in der Regel die Verletzung der Konversationsmaxime(n) zur Folge, denn die Beachtung von Konversationsmaximen „steht offensichtlich zu jedem im Alltag ständig auftretenden Kommunikationsverhalten in Widerspruch, das eben bewusst indirekt verläuft, bewusst unwahr ist oder bewusst ein informationelles Weniger (oder Mehr) bietet“ (Gudrun 1995: 62).¹²⁴ Die Maximen werden absichtlich verletzt – die Motivation und Intention sind klar; Grund und Zweck für den Bruch der Griceschen Maximen ist die Pflege der kommunikativen Beziehung. Es handelt sich um die Situationen, die sich durch „die Präferenz von Indirektheit vor optimaler Informationsvermittlung zugunsten des sozialen Wohlfindens“ (Gudrun 1995: 62) auszeichnen. Die Höflichkeit kann keinesfalls als unkooperatives Handeln betrachtet werden, sie verursacht auch keine

¹²¹ Laut Lakoff gehören zu den Grundpfeilern der sprachlichen und nichtsprachlichen Interaktion die folgenden Kompetenzen: 1. Make yourself clear, 2. Be polite! (vgl. 1973: 14)

¹²² Er postuliert das sog. PP (politeness principle) – ein gleichwertiges und komplementäres Prinzip zum Kooperationsprinzip.

¹²³ Für einen Überblick über die Höflichkeitstheorien vgl. Fraser (1991).

¹²⁴ Dabei kann die Höflichkeit mit allen ihren Normen und der Rücksicht auf die anderen (und damit auch auf sich selbst) als der einzige Erklärungsgrund angesehen werden.

Verständigungsschwierigkeiten, ganz im Gegenteil – das Nicheinhalten der Griceschen Maximen löst Konflikte nicht aus, sondern vermeidet sie.

Diesem Widerspruch, dieser gerade auf der Informationsebene auftretenden Dialektik verdankt Höflichkeit ihre nunmehr konsolidierte, zentrale Rolle in der Linguistik, welche sich aus der Auseinandersetzung mit den nicht-wörtlichen Äußerungen, dem indirekten Sprechakt und dem Phänomen der konventionellen und konversationellen Implikaturen ergab, und die Grice selbst mit einer übergeordneten Maxime zu lösen suchte: diese lautet *be polite!*. (Gudrun 1995: 62)

2.3.6 Modell für die Analyse der Witze über Autoritäten

Trotz diverser Kritik werde ich im praktischen Teil dieser Arbeit primär von dem originalen Griceschen Modell der Konversationsmaximen ausgehen, das ich nur teilweise modifizieren werde. Die Neogriceschen Theorien scheinen für die Analyse der Textsorte Witz nicht geeignet zu sein; sie könnten eher für die Analyse des konversationellen Humors brauchbar gemacht werden, wovon die wiedergegebenen Kommentare von Helga Kotthoff (2006) zeugen. Auf die Relevanztheorie wird sich die Analyse auch nicht stützen, denn es handelt sich, wie bereits gezeigt, um eine kognitive Theorie, die wieder für die Analyse der fiktiven Mikrodialoge der Witzfiguren nicht geeignet ist.

Die Verletzung der **Maxime der Qualität** lässt sich in Witzen nur dann untersuchen, wenn sie auf irgendwelche Weise signalisiert wird. Da die Witze aus fiktiven Mikrodialogen bestehen, scheint es stets nicht sinnvoll, sich mit der Qualitätsmaxime zu beschäftigen. Es ist nämlich schwer zu beurteilen, wie der Wahrheitsgehalt der Aussagen in Witzen ist, ob der Sprecher seine Aussage für wahr hält, usw. Sehr häufig kommen zwar verschiedenartige Ausreden und offensichtliche Lügen vor, solche Aussagen (wie diejenige, die im folgenden Beispiel vorkommt¹²⁵) werden aber nicht als Verletzung der Qualitätsmaxime betrachtet:

Richter zum Angeklagten: „Bekennen Sie sich schuldig?“

„Das kann ich zu Zeit noch nicht sagen, muss erst mal hören, was die Zeugen alles wissen.“¹²⁶

Bei Cartoons hingegen kann die Verletzung der Qualitätsmaxime ohne größere Schwierigkeiten signalisiert werden, wie die unten angegebene Abb.1 illustriert.¹²⁷ Hier wird ein Telefongespräch dargestellt, wobei die bildliche Darstellung dem Leser mehr Informationen zur Verfügung stellt als der (im Bild nicht dargestellten) Figur des Hörers. Die lügenhafte Aussage bezieht sich auf die vorhandene Situation des Sprechers, die die Hörerfigur (im Gegensatz zum Leser) nicht kontrollieren kann (vgl. Opletalová 2006: 55).

¹²⁵ Es ist klar, dass der Angeklagte weiß, ob er schuldig ist oder nicht.

¹²⁶ <http://fun-humor-witze.de/category/kellner-2/page/2/> (abgerufen am 10.3.2012).

¹²⁷ Diese Abbildung wird bei Opletalová (2006: 55) abgedruckt.



„Tut mir leid, Chef – mich hat die asiatische Grippe erwischt!“

Abb.1

Die Verletzung der **Maxime der Quantität** lässt sich, meines Erachtens, nur dann untersuchen, wenn die sonstigen Maximen eingehalten werden. Bei einer irrelevanten Aussage kann unter keinen Bedingungen von hinreichender Informativität gesprochen werden. Das Gleiche trifft auf eine lügenhafte (bzw. irreführende) oder/und unklare Aussage zu. Vorausgesetzt, dass die anderen Maximen eingehalten werden, lässt sich untersuchen zum welchen Grad die Aussage informativ ist. Auf der anderen Seite lassen sich manche (wenn auch nicht viele) Belege finden, wo nicht völlig informative (bzw. nicht vollständige) Aussagen nicht als irrelevant betrachtet werden sollen, bzw. betrachtet werden müssen, was mit dem folgenden Witz illustriert werden soll.¹²⁸

Der Richter fragte den Landstreicher: „Wann arbeiten Sie eigentlich?“

„Ach, hin und wieder.“

„Und was arbeiten Sie?“

„So dies und jenes.“

„Und wo arbeiten Sie?“

„Hier und dort.“

„Haben Sie vielleicht einen Wohnsitz?“

„Mal ja, mal nicht.“

„Dann“ sagte der Richter, „werde ich Sie jetzt erstmals einbuchen.“

¹²⁸ Möglicherweise könnte man auch in diesem Fall von einer partiellen Verletzung der Relationsmaxime sprechen.

„Und wann komme ich wieder raus?“

„Früher oder später!“¹²⁹

Zweifellos kann man hier von der Verletzung der Quantitätsmaxime aufseiten des Landstreichers sprechen, die eben mehrmals vorkommt, wodurch das Komische gesteigert wird. Kann man aber auch davon sprechen, dass er die Maxime der Relation völlig missachtet? Seine Aussagen sind zwar nicht genug informativ, aber für völlig irrelevant können sie nicht gehalten werden – einen inhaltlichen Bezug zum Thema kann man schon herstellen. Es lässt sich höchstens von der partiellen Verletzung der Relationsmaxime sprechen. Wenn man den Überlegungen von Marfurt (1977) folgt, kann man darüber hinaus die Verletzung der Maxime als motiviert ansehen, denn die Witzfigur ist ein Landstreicher, womit sich seine uninformativen Aussagen zumindest teilweise entschuldigen lassen. Eine nicht völlig informative Aussage kann also (zumindest zum gewissen Grad) als relevant angesehen werden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine relevante Aussage nicht immer hinreichend informativ sein muss, eine irrelevante Aussage schließt aber die Informativität aus.

Bei der **Maxime der Relation** wird darauf geachtet, in welchem Masse die Maxime verletzt wird, wobei ich zwischen einer partiellen und einer vollkommenen Verletzung unterscheiden werde. Von einer partiellen Verletzung werde ich v.a. dann sprechen, wenn es aufgrund des Bezugsrahmens der Situation klar ist, dass die Witzfigur nicht relevant reagiert, bzw. sich nicht in der angegebenen Situation relevant verhält. Vereinfacht gesagt: alle Aussagen, die sich als „unangemessen“ bezeichnen lassen, werden als Beispiele der partiellen Verletzung der Relationsmaxime betrachtet. Diese Art der Verletzung kommt im folgenden Witz vor:

Im Hörsaal hatte man eine neue Lautsprecheranlage installiert. Der Professor sprach zur Probe ins Mikrofon: „Können Sie mich auch auf den hinteren Sitzreihen hören?“

Ein Student aus der vorletzten Reihe blickte kurz aus einer lebhaften Unterhaltung auf und rief: „Jawohl, Herr Professor, aber es stört uns nicht im geringsten!“¹³⁰

Die Aussage des Studenten als Ganzes kann als informativ und relevant angesehen werden¹³¹, aber die Hinzufügung („...aber es stört uns nicht im geringsten!“) lässt sich als unangemessen und partiell irrelevant betrachten. Vollkommen wird die Maxime der Relation in solchen Fällen verletzt, wo kein Bezug zum gegebenen Thema hergestellt werden kann.¹³² Es wird gezeigt, dass dies bei den „realistischen“ Witzen selten der Fall ist.

Von der Verletzung der **Maxime der Modalität** wird nur dann die Rede, wenn es von der Situation her nicht klar ist, welche Bedeutung der Äußerung tatsächlich erzielt wird. Ich vertrete nicht den Standpunkt von Attardo (1994), der behauptet, dass in allen Witzen, die auf Mehrdeutigkeit

¹²⁹ <http://grocceni.com/w/gericht.html> (abgerufen am 3.4.2015).

¹³⁰ <http://witze-ueber-witze.de/studentenwitze-11.html> (abgerufen am 5.4.2015)

¹³¹ Die Versicherung, die von dem Professor verlangt ist, wird realisiert.

¹³² Vgl. dazu die Unsinnwitze.

beruhen, automatisch auch die Verletzung der Modalitätsmaxime vorkommt. Wenn es ersichtlich ist, dass es aufseiten der Witzfigur wohl keine Verletzung dieser Maxime intendiert wurde, denn die Lesart kann eindeutig disambiguiert werden, kann als Grundlage der Komik die falsche Disambiguierung der Witzfigur angesehen werden (d.h. die partielle Verletzung der Relationsmaxime) aber nicht die Verletzung der Modalitätsmaxime. Mein Standpunkt soll mit folgendem Arztwitz verdeutlicht werden:

Ernährungsbewusste Patientin: „Sind Fische gesund, Herr Doktor?“
„Ich glaube schon, bei mir war jedenfalls noch keiner in Behandlung.“¹³³

In diesem Fall lässt sich, meiner Meinung nach, nicht behaupten, dass die Patientin mit seiner Frage die Maxime der Modalität verletzt, denn die von ihr intendierte Lesart ist (dank dem Bezugsrahmen der Arztpraxis) klar. Offensichtlich fragt sie nicht nach dem Gesundheitszustand der Fische, sondern danach, ob es gesund ist, die Fische zu essen. Mit der Antwort, die die unerwartete Lesart der Aussage aktiviert, wird wohl auf die Inkompetenz (bzw. Dummheit) des Arztes verwiesen (d.h. die Aggression liegt diesem Witz ganz klar vor). Als etwas komplizierter erweisen sich Fälle, wie der folgende:

„Ich möchte augenblicklich den Geschäftsführer sprechen. Ich habe einige Beschwerden!“, sagt der wütende Gast.
„Mein Herr“, meint der Ober höflich, „wir sind ein Restaurant und keine Arztpraxis!“¹³⁴

Wie im vorigen Witz lässt sich hier logischerweise behaupten, dass der Gast die Modalitätsmaxime nicht verletzt hat, denn es würde eigentlich seiner Absicht widersprechen – seine Intention ist klar und der Bezugsrahmen soll wieder die Lesart des Ausdrucks bestimmen. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass man das Wort „Beschwerde“ gewöhnlich im ärztlichen Kontext verwendet. Deswegen ließe sich hier, wie bei der Maxime der Relation, von einer partiellen Verletzung sprechen. Demgemäß erweist sich das Verhalten des Obers weniger unkooperativ als sonst, denn seine Aussage kann z.T. als motiviert betrachtet werden. Daneben lässt sie sich klar mit dem Adjektiv „schlagfertig“ versehen, denn er die ungeschickte Formulierung des Gastes ausnutzt. Des Weiteren versuche ich bei der Verletzung der Modalitätsmaxime die zwei von Leech (1983) besprochenen Aspekte zu berücksichtigen, d.h. ob die Unklarheit die Form an sich betrifft (man wird dabei mit Mehrdeutigkeiten oder Unklarheiten in der Ausdrucksweise konfrontiert) oder ob die Aussage als Ganzes nicht klar, bzw. verständlich ist – d.h. wenn dadurch die Intention (bzw. die intendierte Illokution) nicht klar zum Ausdruck gebracht wird.

¹³³ <http://witze-ueber-witze.de/arztwitze-91.html> (abgerufen am 3.4. 2015).

¹³⁴ <http://www.logosofort.de/witze/restaurant1.htm> (abgerufen am 3.4. 2015).

Wenn es festgestellt wird, dass die Witzfigur durch die Verletzung einer oder mehrerer Konversationsmaximen unkooperativ wird (d.h. aus dem Kooperationsprinzip aussteigt, ohne dass sie es signalisiert) werde ich in die Analyse die Ausführungen von Arielli (2005) einbeziehen, wobei ich untersuchen werde, um welche Art der Unkooperativität es sich handelt. Der zweite Aspekt der Relevanz, wie sie bei Beaugrande/Dressler (1981) besprochen wird (d.h. „Welche Wissensinhalte wären zum Erreichen eines Zieles relevant?“), lässt sich dabei auch für die Differenzierung zwischen Kooperativität und Unkooperativität brauchbar machen. Es wird jedoch gezeigt werden, dass es in vielen Fällen Streitig ist, ob es sich tatsächlich von Unkooperativität sprechen lässt. Die Analysen legen nahe, dass die Dialoge in Witzen eher einen Grenzfall zwischen Kooperativität und Unkooperativität darstellen, womit sich indirekt auch die Tatsache verbinden lässt, dass es in vielen Fällen nicht eindeutig zu bestimmen ist, ob die Maxime der Relation verletzt wurde.

Die Analyse wird sich auch auf die Konzepte von Röhrich (1980) stützen, denn sie ermöglichen, viele Aspekte der Witze über Autoritäten präziser zu beschreiben.

3. Analyse der Witze

Im Folgenden werden 60 Witze über Autoritäten analysiert. Es handelt sich um die Lehrer- und Professorenwitze, Arztwitze, Polizeiwitze und Oberwitze. Im Unterkapitel 3.1 werden die Belege analysiert, in denen zur Verletzung von wenigstens einer Konversationsmaxime kommt. Im Unterkapitel 3.2 werden die Sonderfälle behandelt: Zuerst werden die Belege besprochen, in denen die Maxime in der nicht verbalen Handlung verletzt wurde. Dann werden die Witze diskutiert, in denen die Implikatur durch die Ausbeutung der Maxime entsteht. Zuletzt werden einige Witze angeführt, die keine Verletzung der Konversationsmaxime enthalten.

3.1. Verletzung von Konversationsmaximen in den Witzen über Autoritäten

3.1.1 Lehrer- und Professorenwitze

(1) Mehreren Strafrechtlern wird die juristische Examensfrage nachgesagt: „Was ist Betrug?“

Der Kandidat: „Betrug wäre es, Herr Professor, wenn sie mich durchfallen ließen.“

„Das ist eine unerhörte Frechheit! Wie meinen Sie das, Herr Kandidat?“

„Nach juristischer Definition“, antwortet der Prüfling, „nennt man Betrug eine Handlung, in der jemand die Unkenntnis eines anderen zu dessen Schaden ausnutzt.“

Die Konversationsmaxime, deren Verletzung in diesem Beleg zuerst in Frage kommt, ist die Maxime der Relation in der Replik des Studenten. Genauer kann man hier von einer partiellen Verletzung dieser Maxime sprechen, denn die Rede des Studenten lässt sich als teilweise relevant bezeichnen. Die Definition des Betrugs, die in seiner zweiten Antwort vorkommt, ist zwar korrekt, ihre Verwendung in Bezug auf die Haltung des Professors (in der ersten Antwort) ist allerdings unangemessen. Betrachtet man die Situation aus der Perspektive des Professors, kommt noch die Verletzung der Maxime der Modalität in Frage, was sich in seiner Nachfrage manifestiert. Sie lautet „Wie meinen Sie das, Herr Kandidat?“, womit der Professor darauf hinweist, dass er die Aussage des Studenten nicht klar findet. Als Grundlage des Komischen kann die Verletzung der Maximen allerdings nicht (zumindest nicht selbst) betrachtet werden. Das Komische beruht hier vielmehr auf den Elementen, die als charakteristisch für Witze über Autoritäten gelten. Die Respektlosigkeit, durch die sich die meisten Witze auszeichnen, erlaubt dem Studenten über seinen Professor (d.h. über die Autorität) zu triumphieren¹³⁵, wobei der Rollentausch von Protagonisten¹³⁶ die Potenzierung der Komik zur Folge hat. Mit seiner Rede weicht der Student von den erwarteten Verhaltensnormen ab.

¹³⁵ Eigentlich triumphiert er dadurch, dass er es schafft, seine überraschende Behauptung, die er in seiner ersten Replik zum Ausdruck bringt, in seiner zweiten Replik zu begründen.

¹³⁶ Der Student stellt sich in seinem zweiten Sprechakt als Autorität heraus und „erklärt“ dem Professor, was ein Betrug ist, bzw. warum seine Definition im ersten Sprechakt korrekt war.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal kurz auf die Verletzung der Relationsmaxime eingehen. Es wurde angesprochen, dass das Komische v. a. vom Status der Protagonisten abhängt, indem der Student mit seinem Gesprächsbeitrag gegen die Rollenerwartungen verstößt, d.h. gegen die Erwartungen, die wir mit der Rolle des Studenten assoziieren. Diese stereotypen Vorstellungen scheinen eine Voraussetzung dafür zu sein, dass wir seine Rede als teilweise irrelevant betrachten können. Es ergibt sich hier allerdings die Frage, ob man diesen Verstoß tatsächlich auch als Verletzung von Konversationsregeln ansehen kann, oder ob er lediglich als Verstoß gegen Konventionen und Höflichkeitsregeln aufzufassen ist. In anderen Worten, inwiefern sind solche Verstöße die Frage der Konversationsmaximen und inwiefern der Höflichkeits- und sonstigen Regeln, d.h. der Regeln, die Grice selbst als nicht konversational auffasst?

(2) Ein Professor sitzt in der Mensa und isst. Ein Student setzt sich ungefragt ihm gegenüber.

Etwas verärgert meint der Professor: „Also, seit wann essen denn Adler und Schweine an einem Tisch?“

Darauf der Student: „OK, dann flieg ich halt weiter ...“

Auch in diesem Witz, der eine verschärfte Variante des vorangehenden Witzes darstellt, ist das sog. Übertrumpfungsprinzip als Grundlage der Komik anzusehen. Die Aggression wird hier zuerst vonseiten des Professors ermittelt, worauf sie vom Studenten mit einer schlagfertigen Replik zurückgewiesen wird. Viel deutlicher als in (1) verstößt der Student gegen moralische Normen und Höflichkeitsregeln, denen die Kommunikation mit Autoritäten normalerweise unterliegt. Seine schlagfertige Replik kann, aus den ähnlichen Gründen wie die Replik des Studenten im (1), als teilweise irrelevant betrachtet werden – sie erweist sich als unangemessen. Im Gegensatz zu (1) kann man aber die Aussage des Studenten ganz klar als motiviert betrachten, denn der Professor verstößt ebenfalls wesentlich gegen die Erwartungen, die man mit seiner Berufsrolle assoziiert. Wie schon gesagt, liegt die Aggression bereits in seiner Frage vor.¹³⁷ Dementsprechend lässt sich sagen, dass der Student mit der (partiell) irrelevanten Replik auf die Aussage reagiert, die er wohl auch irrelevant empfindet.¹³⁸ Es ergibt sich die gleiche Frage wie in (1): Geht es hier lediglich um den Verstoß¹³⁹ gegen Konventionen, Höflichkeitsregeln und erwartete Verhaltensnormen oder kann man tatsächlich auch von der Verletzung der Konversationsmaxime(n) sprechen?

Bemerkenswert ist ebenfalls die Witztechnik, die hier eingesetzt wird. Zuerst wird vonseiten des Professors ein indirekter Sprechakt geäußert, mit dem der Student indirekt aufgefordert wird,

¹³⁷ Mit der er zu verstehen gibt, dass er nicht bereit ist zu kooperieren.

¹³⁸ Streng genommen ist allerdings auch die unhöfliche Rede des Professors teilweise motiviert, denn er reagiert auf das Verhalten des Studenten, der sich ungefragt ihm gegenüber setzt. Man kann hier somit quasi eine Kette von irrelevanten Verhaltensweisen und Reaktionen finden.

¹³⁹ Genauer gesagt mehrere Verstöße.

einen anderen Platz zu suchen. Zudem verwendet er die übertragene Rede. Es liegt nahe, dass der Student ganz gut die Intention des Professors verstanden hat und verwechselt absichtlich (und schlagfertig) die Referenten, auf die sich die Referenzausdrücke „Adler“ und „Schwein“ beziehen.

(3) Nach der Vorlesung trifft der Student seinen Professor auf der Toilette und meint: „Endlich kann ich mir Ihnen gegenüber auch mal was herausnehmen.“

Schmuntzelt der Professor: „Ich fürchte, Sie werden auch diesmal wieder den Kürzeren ziehen ...“

In dem vorhandenen Dialog wird wieder ganz deutlich die Aggression ermittelt, wobei sie im Gegensatz zu (2) zuerst vonseiten des Studenten ausgedrückt wird,¹⁴⁰ worauf sie vom Professor durch eine schlagfertige Replik zurückgewiesen wird. Der Professor stellt sich somit nicht nur intellektuell, sondern auch körperlich als der Überlegene heraus, was zu den Überraschungseffekten in diesem Witz gehört. Wie in beiden vorangehenden Witzen wird hier die Distanz, die normalerweise zwischen solchen Gesprächspartnern entsteht, missachtet, und wieder kommt klar zur Abweichung von erwarteten Verhaltensnormen, diesmal, wie in (2), aufseiten der beiden Protagonisten. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass man hier (ähnlich wie im Witz Nr. 2) von einer **zweifachen** Verletzung der Relationsmaxime sprechen kann. Angenommen, dass wir die Bemerkung des Studenten als teilweise irrelevant (bzw. unangemessen) betrachten, können wir sicher auch die Replik des Professors als partiell irrelevant bezeichnen. Die zweitgenannte Replik ist allerdings klar motiviert.¹⁴¹ Neben dem sozialen Status der Akteure spielt hier die Situation (bzw. der Bezugsrahmen) eine besondere Rolle, die zur Erzeugung des komischen Effekts wesentlich beiträgt. Die Witztechnik dreht sich hier um die unterschiedlichen Lesarten der phraseologischen Einheiten „sich etwas herausnehmen“ und den „kürzeren ziehen“.

(4) Prof: „Was ist Agio?“

Stud: „Weiß ich nicht.“

Prof: „OK, durchgefallen!“

Stud: „Ich habe aber Anspruch auf drei Fragen in der mündlichen Prüfung!“

Prof: „Klar. Was ist Disagio?“

Stud: „...“

Prof: „...und was ist der Unterschied zwischen Agio und Disagio?“¹⁴²

Stud: „...“

Prof: „...durchgefallen!“

¹⁴⁰ Der Student nimmt sich als die Autorität wahr und demgemäß tritt er auch auf.

¹⁴¹ Auch in diesem Fall ist sie durch die vorangehende Aussage motiviert – die Aggression, die sie enthält, wird mit der Replik des Professors zurückgewiesen.

¹⁴² „Agio“ und „Disagio“ sind Begriffe aus dem Finanzwesen.

Die Komik wird in diesem Witz dadurch erzeugt, dass die weiteren Fragen des Professors (die dem Studenten nach seiner Nichtbeantwortung der ersten Frage gestellt werden) sich in Wirklichkeit auf denselben Begriff beziehen, wie die erste Frage. Es führt dazu, dass der Student nicht die Möglichkeit hat, sein Ergebnis zu verbessern und die Prüfung zu bestehen. Der Professor verstößt hier ganz deutlich gegen die Relationsmaxime. Die zwei letzteren Fragen sind irrelevant in Bezug auf seine Versicherung, dass der Student tatsächlich Anspruch auf drei Fragen hat, worunter man sich natürlich drei unterschiedliche Fragen vorstellt. Es lässt sich dabei sagen, dass die Irrelevanz gesteigert wird, indem die letzte Frage am meisten irrelevant scheint – wenn man die Bedeutung von „Agio“ und „Disagio“ nicht kennt, kann man logischerweise nicht wissen, worin der Unterschied zwischen diesen Begriffen besteht.

Meines Erachtens kann man in diesem Fall dem Professor die **Unkooperativität** vorwerfen, denn die Kooperation wird durch seine Fragen verweigert, dem Studenten wird nicht ermöglicht, die Prüfung bestehen zu können – es lässt sich von Sabotierung sprechen.¹⁴³ Es scheint, dass das einzige Ziel des Professors schon von Anfang an (oder zumindest von der Nichtbeantwortung der ersten Frage) ist, den Studenten durchfallen lassen zu können und mit seinen Fragen verfolgt er dieses Ziel. Die (berechtigte) Erwartung des Studenten, dass zwei weitere Fragen in eine (zumindest zum Teil) andere Richtung gehen werden als die erste Frage, wird nicht erfüllt. Er bleibt aber verstummen, kein Protest (der in diesem Fall als berechtigt und relevant angesehen wäre) wird zum Ausdruck gebracht, die Aggression wird in diesem Fall nicht zurückgewiesen.

(5) Im Hörsaal hatte man eine neue Lautsprecheranlage installiert. Der Professor sprach zur Probe ins Mikrofon: „Können Sie mich auch auf den hinteren Sitzreihen hören?“

Ein Student aus der vorletzten Reihe blickte kurz aus einer lebhaften Unterhaltung auf und rief: „Jawohl, Herr Professor, aber es stört uns nicht im geringsten!“

Die Antwort des Studenten auf die Frage des Professors, der sich versichern will, dass ihn alle hören können, scheint zuerst relevant und angemessen zu sein. Durch die Hinzufügung („...aber es stört uns nicht im geringsten!“) wird jedoch die Maxime der Relation verletzt¹⁴⁴, von der Frage des Professors wurde sie auf keinen Fall verlangt. Es lässt sich deuten, dass der Student absichtlich gegen die Relationsmaxime verstößt, um den Professor zu irritieren. Obwohl man in dem Gesprächsbeitrag des Studenten zweifellos Nuancen von unkooperativem Verhalten finden kann, wäre es in diesem

¹⁴³ Wenn der Professor gerecht (bzw. relevant) handeln würde, dem Studenten drei unterschiedliche Fragen stellen würde und dieser die Antworten sowieso nicht wissen würde, könnte man natürlich nicht von Unkooperativität des Professors sprechen. In der geschilderten Situation ist seine Entscheidung, den Studenten durchfallen zu lassen, jedoch nicht berechtigt.

¹⁴⁴ Wieder ist von der partiellen Verletzung die Rede.

Fall übertrieben über die Unkooperativität zu sprechen,¹⁴⁵ schon selbst aus dem Grund, dass die Frage des Professors (streng genommen) beantwortet wurde. Deswegen kann man sagen, dass die Aussage des Studenten als Ganzes informativ ist, nur die Hinzufügung wird für irrelevant und überflüssig gehalten.

(6) Ein angehender Musikstudent kommt zur Aufnahmeprüfung.

Der Professor spielt ihm zwei Töne vor: C - E. „Wie nennt man das?“

Der Prüfling denkt angestrengt nach: „Hmm ... hmm ... kann ich's nochmal hören?“

Der Professor spielt erneut: C - E.

Der Prüfling denkt immer angestregter nach, man sieht seinen Kopf förmlich rauchen. „Ich hab's gleich, ich bin mir noch nicht ganz sicher. Kann ich's noch ein drittes Mal hören?“

Wieder ertönt das C - E.

Der Prüfling: „Ah, jetzt hab ich's! Das ist ein Klavier.“

In diesem Witz wird das Komische dadurch gesteigert, dass sowohl der Professor, als auch der Witzrezipient darauf warten, dass der Student endlich mit der Antwort kommen wird. Diese Erwartungen werden aber am Ende dadurch enttäuscht, dass eine offensichtliche, vom Professor nicht verlangte Information zum Ausdruck gebracht wird. Wieder kann von der partiellen Irrelevanz die Rede sein, wobei es klar ist, dass die Aussage zudem auch uninformativ ist.

(7) Lehrer: „Alkohol ist unter anderem auch ein gutes Lösungsmittel...“

Schülerin: „Ja, für Probleme und so ...“

In diesem Witz wird mit zwei möglichen Bedeutungen des Worts „Lösung“ gespielt – mit derjenigen, die im Zusammenhang mit der Aufklärung einer problematischen Situation steht, und mit der, die sich auf das Ergebnis der chemischen Reaktion bezieht. Letzteres bestimmt die Bedeutung des Fachworts „Lösungsmittel“. In Übereinstimmung mit den Witzen, die auf einem ähnlichen Prinzip bauen, lässt sich hier von der partiellen Verletzung der Maxime der Relation sprechen, zu der es durch die falsche Disambiguierung der Schülerin kommt.¹⁴⁶ Die falsche Disambiguierung – de facto Rekonstruktion einer potentiellen Bedeutung – deutet zugleich auf ihre mangelnde Bildung, weil sie das Fachwort nicht kennt. Dafür scheint sie aber Erfahrungen mit Alkohol als Mittel für Problembewältigung zu haben.

(8) „Joachim“, sagt der Lehrer, „nenne mir einen griechischen Dichter.“

„Achilles!“ antwortet Joachim.

„Aber Achilles war ein Krieger und kein Dichter!“

¹⁴⁵ Diese Behauptung gilt für alle sonstigen Lehrer- und Professorenwitze, die hier wiedergegeben werden, mit der Ausnahme von (4). Die Kommunikation verläuft zwar häufig auf eine nicht völlig angemessene Weise, aber von Unkooperativität lässt sich nicht sprechen.

¹⁴⁶ Das Wort ist höchstwahrscheinlich im Bezugsrahmen der Chemiestunde verwendet.

„Wieso? Er ist doch durch seine Ferse berühmt geworden!“

Über die erste Antwort des Schülers lässt sich eindeutig sagen, dass sie falsch ist und irrelevant scheint. Dieser Annahme folgt auch der Lehrer, der die Verwirrung zu beseitigen versucht. Im zweiten Sprechakt des Schülers stellt man aber fest, dass seine Behauptung motiviert wurde. Die Vermischung der Wörter „Ferse“ und „Verse“ ist deswegen möglich, weil die Wörter Homophone darstellen – ihre mündliche Realisierungsform ist identisch. Durch diese Vermischung kommt es streng genommen zur partiellen Verletzung der Maxime der Relation vonseiten des Schülers, denn die Ferse steht in keinen Zusammenhang mit der Dichtung. Es ist allerdings anzumerken, dass man in solchen Fällen von der Verletzung in einem tatsächlich geringen Masse sprechen kann. Wenn man den Überlegungen des Schülers folgt, könnte man (wie auch der Schüler) komischerweise die zweite Replik des Lehrers als irrelevant und falsch betrachten, denn Achilles wurde ja doch durch seine „Ferse“ berühmt. Die potentielle Verletzung der Relationsmaxime kommt hier also mehrmals vor.¹⁴⁷

(9) In der Schule. „Kläuschen, wem verdanken wir den Kalender?“

„Den von 2012 haben wir im Buchladen um die Ecke bekommen.“

Komischerweise lässt sich die Antwort des Schülers als korrekt betrachten, zumindest wenn man sich unter Kalender, ein konkretes Exemplar vorstellt. Die Frage des Lehrers bezieht sich jedoch offensichtlich auf keinen spezifischen Kalender, sondern darauf, wer den Kalender erfunden hat. Wieder ist die Maxime der Relation vonseiten des Schülers partiell verletzt. Es lässt sich entweder so interpretieren, dass Kläuschen die Frage des Lehrers tatsächlich missverstanden hat und dass er tatsächlich glaubt, dass er nach einem konkreten Kalender fragt. Mehr plausibel erscheint aber die Möglichkeit, dass er die Frage ganz gut verstanden hat, aber die Antwort nicht kennt, weswegen er sich sozusagen absichtlich den Nebensinn der Frage wählt, auf den er reagieren kann. Somit kann seine Replik als schlagfertig angesehen werden, denn man kann auch hier von einem gewissen Übertrumpfen des Lehrers sprechen.

(10) „Peter, was weißt du von den alten Römern?“, fragt der Lehrer.

Peter überlegt kurz und sagt dann: „Sie sind alle tot.“

Was Peter von den alten Römern sagt, ist offensichtlich richtig¹⁴⁸ (und somit nicht völlig irrelevant), aber keinesfalls hinreichend informativ. Seine Aussage enthält nicht die Informationen, die die Frage des Lehrers erfordert hat (d.h. die Informationen, die in Bezug auf die Frage relevant

¹⁴⁷ Tatsächlich wird sie nur von dem Schüler verletzt und auch hier kann man, wie schon gesagt, nur von einem geringen Grade der Verletzung sprechen.

¹⁴⁸Aus diesem Grund kann hier die Aussage des Schülers wieder als eine schlagfertige Replik angesehen werden. Falsch hat er ja nicht beantwortet.

wären). Es handelt sich eher um einen Versuch, die Tatsache zu maskieren, dass er von den alten Römern gar keine relevanten Informationen weiß.

(11) „Hans“, fragt der Lehrer, „wo wurde der Friedensvertrag von 1918 unterschrieben?“

Hans: „Unten rechts!“

Dieser Witz beruht auf dem gleichen Prinzip wie der vorangehende Witz. Auch hier wird die Maxime der Relation¹⁴⁹ und der Quantität dadurch verletzt, dass der Schüler etwas Offensichtliches sagt, was die Frage (bzw. der Lehrer) logischerweise nicht verlangt hat. Zum Sprachauslöser der Komik wird hier das Wort „wo“, das man auf zwei Weisen verstehen (bzw. disambiguieren) kann. Während der Lehrer wissen will, in welcher Stadt der Vertrag unterschrieben wurde, bezieht der Schüler das „wo“ allgemein auf die Stelle im Vertrag, wo sich die Unterschrift befindet. Somit hat ihm für die Beantwortung der Frage seine Allgemeinkenntnis genügt, denn er weiß, wo man die Verträge unterschreibt. Wie der Schüler in (9) hat er sich die Lesart der Äußerung gewählt, die ihm passt. Wie in (9) und (10) lässt sich hier von Übertrumpfen des Lehrers sprechen.

(12) Lehrer: „Wie viel Erdteile gibt es?“

Schüler: „Sechs.“

Lehrer: „Genauer bitte.“

Schüler: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs.“

Dieser Witz ist darin auffällig, dass die Verletzung der Maximen erst im zweiten Frage-Antwort-Paar vorkommt. Die erste Antwort des Schülers ist völlig relevant und richtig, der Lehrer findet sie allerdings nicht hinreichend informativ und stellt die zweite Frage, in der er mehr Informationen erfordert, worauf er mit dem Ausdruck „genauer“ hinweist. Die zweite Antwort des Schülers ist aber nicht mehr, sondern eben weniger informativ als seine erste Antwort, womit die Quantitätsmaxime verletzt wird, denn er fügt nicht die relevanten Informationen hinzu (d.h. diejenigen, die verlangt wurden). Anstatt die sechs Kontinente zu nennen, fängt er an bis sechs zu zählen.

(13) Lehrerin: „Bei jedem Atemzug, den ich mache, stirbt ein Mensch.“

Schülerin: „Versuchen Sie's doch mal mit Mundwasser!“

Die freche, partiell irrelevante und im wörtlichen Sinne schlagfertige Replik der Schülerin bringt diesen Witz den Belegen nahe, wo die Studenten auftreten (die sich logischerweise größere Schlagfertigkeit als die Schüler leisten). In ihrer Anmerkung, die die übertragene Rede der Lehrerin wörtlich deutet (d.h. die Lehrerin „tötet“ mit ihrem Atem), ist ganz deutlich die Aggression enthalten.

¹⁴⁹ Wieder ist von der partiellen Verletzung die Rede, sicher kann man einen inhaltlichen Bezug zur Frage herstellen, von einer totalen Irrelevanz lässt sich deswegen nicht sprechen.

Wieder kommen hier deutlicher die Abweichungen von akzeptierten Verhaltensnormen ins Spiel und somit auch die Frage, inwiefern sich von Verletzung der Konversationsmaximen sprechen lässt.

3.1.2 Arztwitze

- (1) **Der Arzt zum Patienten: „Leider kann ich die Ursache Ihrer Krankheit nicht finden, aber vielleicht liegt es am Alkohol.“**
„Gut, dann komme ich wieder, wenn Sie nüchtern sind!“

Zum sprachlichen Auslöser der Komik wird hier das anaphorische Pronomen „es“, das sich entweder auf die Ursache der Krankheit beziehen lässt oder auf die Tatsache, dass der Arzt die Ursache nicht finden kann (weil er betrunken ist). In Bezug auf die Reaktion des Patienten ergeben sich zwei mögliche Interpretationen. Die eine liegt nahe, dass es vonseiten des Patienten um tatsächliches Missverständnis geht, wodurch auf seine Dummheit angespielt wird. Die andere Interpretation liegt nahe, dass der Patient nur vortäuscht, dass er den intendierten Sinn der Aussage des Arztes („...aber vielleicht liegt es am Alkohol.“) nicht versteht, denn er ist nicht bereit zuzugeben, dass er viel Alkohol trinkt, bzw. dass seine Krankheit alkoholbedingt ist und dass der Arzt diese Ursache richtig vermutet. Folgt man der zweiten Deutung, so weist er diese Beschuldigung schlagfertig zurück, indem er dem Arzt selbst das übermäßige Alkoholtrinken unterschiebt.¹⁵⁰ Betrachtet man die Situation aus der Perspektive des Arztes, lässt sich die Replik (in beiden Fällen) ganz sicher als irrelevant bezeichnen.

- (2) **„Herr Doktor, ich brauche Ihren Rat. Ich glaube, mein Schwiegervater wird senil. Er liegt den ganzen Tag im Garten und spielt mit einem Plüschaffen.“**
„Ach, das ist nicht schlimm, solange es ihrem Schwiegervater sonst gut geht.“
„Aber mir fehlt mein Plüschaffe!“

Die erste Aussage des Mannes¹⁵¹ erscheint möglicherweise relevant. Es scheint, dass er sich Sorgen in Bezug auf den Gesundheitszustand seines Schwiegervaters macht, wobei er fürchtet, dass er senil wird. Als ihn der Arzt beruhigt, dass dies kein großes Problem sein muss, wird enthüllt, dass die Ursache seiner Sorgen nicht der Gesundheitszustand seines Schwiegervaters ist, sondern vielmehr die Tatsache, dass er ihm seinen Plüschaffen genommen hat (den der Mann wohl zurückbekommen will). Es könnte also darauf angespielt werden, dass der Protagonist, der einen Rat für seinen als senil empfundenen Schwiegervater erfordert, sich in Wirklichkeit selbst kindisch verhält. Die Replik, die zuerst relevant erscheint erweist sich schließlich als nur partiell relevant. Irrelevant erscheint ebenfalls die Angelegenheit, die dem Protagonisten Anlass gegeben hat, den Arzt zu besuchen.

- (3) **„Herr Doktor, Herr Doktor, der Simulant auf Zimmer 9 ist gestorben.“**
„Also jetzt übertreibt er.“

¹⁵⁰ Absichtlich verwechselt er also den Referenten, auf den sich die Äußerung bezieht.

¹⁵¹ In diesem Fall ist nicht von einem Patienten die Rede.

In diesem Beleg kommt es wieder zur Verletzung der Relationsmaxime, diesmal vonseiten des Arztes. Das Wort „Simulant“ in der ersten Replik versichert, dass es sich nicht um eine vollkommene Verletzung der Maxime handelt. Da es von einem Simulant die Rede ist, kann die sachliche, sarkastische Bemerkung des Arztes als motiviert betrachtet werden. Besonders irrelevant erscheint jedoch seine Replik in Bezug auf das Wort „gestorben“. Zudem wird eine solche sarkastische, dem schwarzen Humor springende, Reaktion von seiner Berufsrolle her nicht erwartet. Wie bei vielen Lehrerwitzen, lässt sich mit diesem Witz schön illustrieren, dass der komische Effekt nicht nur auf Verletzung von Konversationsregeln beruht. Es kommen wieder Konventionen, Höflichkeitsregeln und Rollenerwartungen ins Spiel.

(4) Fragt der Arzt den Patienten mit starkem Husten: „Rauchen sie etwa?“

„Nein wieso!?“

„Schade sonst hätte ich es ihnen verbieten können!“

Der Anfang der Replik des Arztes („Schade...“) scheint irrelevant in Bezug auf den Kontext und auch von seiner Berufsrolle her zu sein. Von einem Arzt wird nicht erwartet, dass er die Tatsache, dass der Patient ein Nichtraucher ist, negativ einschätzt. Es bietet sich aber eine Motivation für seine Reaktion. Es liegt nahe, dass der Arzt nicht weiß, worauf die Ursache der Krankheit des Patienten zu führen ist. Würde er rauchen, wäre seine Entscheidung leichter. Da der Patient aber ein Nichtraucher ist (und trotzdem nicht gesund ist) weiß der Arzt nicht, was er ihm „verbieten soll“ (bzw. welche Diagnose er stellen soll). Es liegt außerdem nahe, dass seine Rede nicht für den Patienten, sondern eher für ihn selbst bestimmt ist. Ein solches Selbstgespräch zu führen scheint in der gegebenen Situation nicht angemessen und kooperativ zu sein.

(5) „Die Schmerzen in Ihrem linken Bein sind altersbedingt“, sagt der Arzt zum Patienten.

„Das kann nicht sein! Mein rechtes Bein ist genauso alt und tut nicht weh!“

Es liegt nahe, dass in diesem Witz auf die Dummheit des Patienten angespielt wird. Er missversteht die Diagnose des Arztes und deutet seine Replik („Die Schmerzen in Ihrem linken Bein sind altersbedingt“) auf eine unerwartete Weise. Die falsche Disambiguierung des Patienten ist dadurch motiviert, dass man das Konzept des Alters auf die Körper als Ganzes beziehen kann. Da ihm nur ein Bein weh tut und da beide Beine gleich „alt“ sind, ist er dazu gebracht, die Behauptung des Arztes nicht plausibel zu finden und auf seinen vermutlichen Irrtum hinzuweisen („Das kann nicht sein! Mein rechtes Bein ist genauso alt und tut nicht weh!“). Durch die falsche Deutung des Patienten kommt es zur Verletzung der Maxime der Relation; irrelevant erscheint die unsinnige Erklärung. Es bietet sich an, dass es in diesem Fall um tatsächliches Missverständnis (aufseiten des

Patienten) geht und nicht um eine absichtliche Verletzung der Konversationsmaxime(n), bzw. des Kooperationsprinzips.

(6) Arzt zum Patienten: „Als erstes muss ich Ihnen sagen, dass eine Konsultation bei mir hundert Mark kostet.“

„Weiß“, antwortet der Patient resignierend.

„Zweitens: Für diesen Preis können Sie mir nur zwei Fragen stellen.“

„Hundert Mark für zwei Fragen, finden Sie das nicht etwas teuer, Herr Doktor?“

„Vielleicht“, antwortet der Arzt, „Vielleicht – und wie lautet Ihre zweite Frage?“

In diesem Beleg wird das Komische durch den Zusammenstoß von zwei Rahmen erzeugt. Erstens geht es um die eigentliche Konsultation beim Arzt, für die bezahlt werden muss. Zweitens gibt es den Rahmen der Verabredung, der „Konsultation über Konsultation“. Es ist offensichtlich, dass die erste Frage des Patienten („Hundert Mark für zwei Fragen, finden Sie das nicht etwas teuer, Herr Doktor?“) in den zweiten Rahmen fällt. Der Arzt deutet sie aber unkooperativ (und wohl absichtlich) als die Frage, die in den ersten Rahmen fällt, d.h. als eine Frage, die für die Konsultation relevant ist und für die zu bezahlen ist..

Anzumerken ist, dass dieser Witz mehrere Gemeinsamkeiten mit dem Professorenwitz Nr.4 aufweist, wo der Professor dem Studenten die Fragen stellt, bei denen er nicht einmal die Chance hat, sie beantworten zu können. Während im Professorenwitz das Nicht-Bestanden der Prüfung im Spiel ist, geht es hier um die (womöglich nützliche) Konsultation beim Arzt (und um das Geld, die dafür bezahlt werden muss). In dem Professorenwitz sind es die Fragen (des Professors), die unangemessen sind, hier die Antwort (des Arztes). Wie die Replik des Professors in dem angesprochenen Professorenwitz, lässt sich die Aussage des Arztes als irrelevant betrachten, in Bezug auf seine Behauptung, dass der Patient ihm zwei Fragen stellen kann. Im Unterschied zu dem Professorenwitz, bleibt aber das Ende offen, es lässt sich (noch) nicht sagen, ob die Intention des Patienten – manche relevante, nützliche Informationen zu bekommen – (völlig) sabotiert wird, bzw. ob die Kooperation erfolgreich sein wird oder verweigert wird. Im Unterschied zu dem Studenten hat der Patient doch die Chance, eine weitere Frage (die er vorsichtiger formulieren soll) zu stellen und eine relevante Antwort zu bekommen. Das Ende scheint also mehr „hoffnungsvoll“ als bei dem Professorenwitz – Es lässt sich zwar nicht sagen, ob die Kooperation erfolgreich sein wird, aber auf jeden Fall ist diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen.¹⁵²

(7) Patient: „Herr Doktor, ich höre immer Stimmen, sehe aber niemand.“

Doktor: „Wann passiert das denn?“

¹⁵² Wäre im Witz sichtbar gemacht, dass die Kooperation verweigert wird, ließe sich behaupten, dass der Patient sozusagen für „nichts“ bezahlen musste, denn er hätte nicht einmal die Möglichkeit, eine relevante Frage zu stellen (bzw. eine relevante Information zu erfahren).

Patient: „Immer wenn ich telefoniere.“

Zuerst wird nahe gelegt, dass der Patient ein ungewöhnliches Problem hat, wovon seine Aussage zeugt („...ich höre immer Stimmen, sehe aber niemand.“)¹⁵³, am Ende wird aber enthüllt, dass er eigentlich gar kein gesundheitliches Problem hat. Wenn der Arzt mehrere Informationen zu der angesprochenen Sache erfordert, stellt er (zusammen mit dem Witzrezipienten) fest, dass das, am Anfang anscheinend möglicherweise relevantes, Problem des Patienten sich als völlig irrelevant und trivial erweist.¹⁵⁴ Darüber hinaus ist es unsinnig, ein solches Scheinproblem (beim Telefonieren Stimmen hören und dabei niemanden sehen) im Bezugsrahmen der Arztpraxis zu konsultieren. Vom Situationstyp her ist seine Aussage irrelevant. Daneben lässt sich sagen, dass in seiner ersten Aussage die Quantitätsmaxime verletzt wurde, denn der Patient hat eine bedeutende Information verschwiegen.¹⁵⁵

(8) Frau Müller kommt mit ihrer Tochter zum Arzt. Der Arzt fragt sie: „Stottert ihre Tochter immer so?“
„Nein, nur wenn sie was sagen will.“

Dem Rezipienten des Witzes ist klar, dass der Arzt sich mit dem Adverb „immer“ ausschließlich auf die Zeit bezieht, wenn das Mädchen spricht. Das Komische wird durch die alternative Deutung der Mutter¹⁵⁶ erzeugt, die den Ausdruck „immer“ als eine allgemeine Zeitangabe deutet. Ihre Replik ist jedoch auf jeden Fall nur partiell irrelevant. Die relevante Information wurde nämlich dem Arzt zur Verfügung gestellt, seine Frage wurde (wenn auch nicht auf die effektivste Weise) beantwortet – die Tochter stottert tatsächlich „immer“ so. Als irreführend und irrelevant erscheint das Partikel „Nein“, das durch die falsche Interpretation des Adverbs „immer“ motiviert wurde.

(9) Beim Arzt. „Sie sollten nicht so viel rauchen. Rauchen schadet der Gesundheit und verkürzt das Leben. Wie alt sind Sie?“
„Zweiundsiebzig!“
„Na, sehen Sie. Wenn Sie nicht rauchen würden, wären Sie jetzt vielleicht erst achtundfünfzig.“

Dieser Witz beruht auf dem ähnlichen Prinzip wie der vorangehende Witz, mit dem Unterschied, dass hier sich der Arzt als dumm herausstellt.¹⁵⁷ Mit dem absurden Argument in seinem

¹⁵³ Es wird nahe gelegt, dass er Halluzinationen hat.

¹⁵⁴ Jeder hat nämlich dieses „Problem“, dass er beim Telefonieren niemanden sieht.

¹⁵⁵ Stets könnte schon die erste Aussage als irrelevant bezeichnet werden.

¹⁵⁶ Zum Verletzenden der Maxime wird in diesem Fall nicht die Patientin selbst, sondern ihre Mutter.

¹⁵⁷ Wieder liegt die Interpretation nahe, dass er nicht die Maxime absichtlich verletzt.

zweiten Sprechakt wird die Relevanz des vorher Gesagten gescheitert. Es ist zwar wahr, dass das Rauchen das Leben verkürzen kann, womit sich auch sagen lässt, dass das Nichtrauchen quasi das Leben verlängern kann. Dies bedeutet aber nicht, dass man dadurch tatsächlich jünger werden kann. Es bietet sich die Interpretation an, dass er nicht damit gerechnet hat, dass der Patient (trotz des Rauchens) schon ganz alt ist, wollte aber doch ein Argument liefern, mit dem er die Wahrheit seiner ursprünglichen Behauptung belegen könnte. Mit dem Argument in der zweiten Replik („Wenn Sie nicht rauchen würden, wären Sie jetzt vielleicht erst achtundfünfzig.“) wandelt er aber seine ursprünglich völlig relevante Warnung („Rauchen schadet der Gesundheit und verkürzt das Leben.“) irrelevant um. Er verliert sich sozusagen in den Redewendungen und liefert ein unsinniges Argument. Statt der schlagfertigen, treffenden Replik (die wohl intendiert wurde) kommt also eine nicht relevante Replik, die den Arzt zur Zielscheibe des Spottes macht.

(10) Apotheker zum Kunden: „Bitte schön, hier sind ihre Schlaftabletten. Die reichen bestimmt einen Monat!“

„Oje, so lange wollte ich eigentlich nicht schlafen!“

In diesem Witz ist das Witzpersonal variiert – anstelle des Arztes tritt hier der Apotheker auf, der Patient wird zum Kunden, der (mit seiner Replik) zum Angriffsziel des Witzes wird. Während dem Witzrezipienten die Aussage des Apothekers ganz klar ist¹⁵⁸, entsteht das Komische wieder dadurch, dass der Kunde sie auf alternative, nicht erwartete Weise deutet.¹⁵⁹ Der Apotheker meint offensichtlich nicht, dass wenn der Kunde die Schlaftabletten nimmt, wird er einen Monat lang schlafen, die intendierte Lesart des Verbs „reichen“ liegt nahe. Wieder lässt sich also von der partiellen Verletzung der Relationsmaxime aufseiten des Kunden sprechen. Wie bei den meisten Arztwitzen, kann hier von Unkooperativität nicht die Rede sein.¹⁶⁰ Zumindest wenn man den Überlegungen folgt, dass es in den meisten Fällen auf die Dummheit der Patienten oder Ärzte angespielt wird, woraus sich schließen lässt, dass die Verstöße nicht intendiert sind.

(11) Fragt der Arzt den Patienten: „Was tun sie gegen ihre Erkältung?“

„Ich trinke täglich acht Gläschen Rum.“

Der Arzt ganz entsetzt: „Das genügt doch nicht!“

Der Patient: „Mehr bringe ich aber nicht runter!“

¹⁵⁸ Daher ist die Verletzung der Konversationsmaxime nur im Sprechakt des Kunden zu suchen.

¹⁵⁹ Es wird mit den Bedeutungen des Wortes „reichen“ gespielt: 1. „in genügender Menge bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Verfügung haben, ohne dass es vorher aufgebraucht wird; mit etwas auskommen“ und 2. „sich bis zu einem bestimmten Punkt erstrecken“.

(<http://www.duden.de/rechtschreibung/reichen>, abgerufen am 20.4.2015)

¹⁶⁰ Es ist höchstens die Verwirrung des Apothekers zu erwarten, schwerwiegende Folgen des nicht kooperativen Verhaltens sind nicht zu erwarten.

Die „Medizin“, die der Patient im angegebenen Witz gewählt hat, um die Erkältung zu beseitigen, findet der Arzt ganz logisch weder relevant noch vernünftig. Acht Gläschen Rum pro Tag zu konsumieren lässt sich kaum unter irgendwelchen Bedingungen als angemessen einschätzen. Der Arzt kommentiert es mit den Wörtern „Das genügt doch nicht!“, die zur Ursache des Missverständnisses werden. Streng genommen wird hier die Maxime der Modalität von dem Arzt in kleinem Maße verletzt, denn man verwendet das Wort „genügen“ primär im Zusammenhang mit einer Menge. Besser wäre es also, das Verb „genügen“ zu vermeiden, um die Aussage völlig eindeutig zu machen.¹⁶¹ Normalerweise käme trotzdem keine Mehrdeutigkeit in Frage, denn der Bezugsrahmen der Arztpraxis versichert, dass die Aussage des Arztes normalerweise automatisch disambiguiert wäre.¹⁶² Wieder verletzt der Patient die Relationsmaxime, denn er aktiviert den von dem Arzt nicht intendierten Sinn seiner Aussage. Er deutet sie so, dass er noch mehr Gläschen Rum trinken soll, um die Erkältung los zu werden, und er reagiert entsprechend („Mehr bringe ich aber nicht runter!“). Diese Deutung ist dadurch möglich, dass das Pronomen „Das“ in der Replik des Arztes sich sowohl auf die „acht Gläschen Rum“, als auch auf den ganzen Satz („Ich trinke täglich acht Gläschen Rum.“) beziehen lässt.

¹⁶¹ Der Witz würde dann aber nicht funktionieren.

¹⁶² Beim Besuch des Arztes käme völlig unerwartet vor, wenn der Arzt seinem Patienten empfehlen würde, mehr Alkohol zu konsumieren.

3.1.3 Polizeiwitze

(1) „Ihr Wagen ist völlig überladen! Ich muss ihnen leider den Führerschein abnehmen“, sagt der Polizist zu einem Autofahrer.

„Aber das ist doch lächerlich. Der Führerschein wiegt doch höchstens 50 Gramm!“

Die überraschende Antwort des Autofahrers zeigt, dass die im gegebenen Bezugsrahmen eindeutig zu verstehende Replik des Polizisten zwei Interpretationen ermöglicht. Sie beruhen auf unterschiedlichen Deutungen des Kausalverhältnisses zwischen beiden Sätzen. Dazu tragen mehrere Lesarten des Verbs „abnehmen“ bei (jemandem helfend etwas Schweres nehmen vs. beschlagnahmen), wobei es vom Autofahrer auf die alternative, in diesem Kontext unerwartete Weise disambiguiert wird. Die in diesem Bezugsrahmen relevante Deutung der Replik des Polizisten erfordert das Wissen darüber, dass es ein Verstoß ist, mit einem überladenen Wagen zu fahren und dass bei solchen Verstößen der Führerschein abgenommen werden kann. Die andere Interpretation verweist somit auf die Dummheit des Autofahrers, resp. auf seine Unkenntnis der Regeln des Straßenverkehrs.

Es bieten sich nun zwei Motivationen des Verhaltens der Reaktion des Autofahrers und zugleich zwei Interpretationen des Witzes. Erstens, dass der Autofahrer diesen Sinn nicht begriffen hat und dass er wirklich glaubt, dass der Polizist denkt, dass er ihm durch die Abnahme des Führerscheins helfen will (um die Ladung zu erleichtern). Seiner eigenen Deutung entsprechend wundert sich der Autofahrer darüber: „Der Führerschein wiegt doch höchstens 50 Gramm!“¹⁶³. Die alternative Interpretation legt nahe, dass der Autofahrer den intendierten Sinn der Aussage „Ich muss ihnen leider den Führerschein abnehmen.“ ganz gut verstanden hat und sich seines Verstoßes bewusst ist. Seine Reaktion ließe sich dann als eine schlaue Ausrede betrachten, mit der er absichtlich die Aufmerksamkeit auf die ungewöhnliche Deutung der Aussage des Polizisten lenkt (wahrscheinlich mit der Absicht ihn zu verwirren), wobei er deren potentielle Doppeldeutigkeit ausnutzt. Zugleich wird mit der Replik die Kooperation verweigert oder (eher) verzögert.¹⁶⁴ So ließe sich sagen, dass er sich gegen die Autorität durchsetzt – er triumphiert (wenn auch nur für eine Weile) über den Polizisten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Autofahrer im angegebenen Witz sich entweder schlau oder dumm herausstellt, je nach der Deutung.¹⁶⁵ Abgesehen davon, wie man seine Replik interpretiert, kommt es von seiner Seite zur partiellen Verletzung der Maxime der Relation.¹⁶⁶

¹⁶³ Er stellt sich also anscheinend klüger heraus als der Polizist; dem Polizisten unterschiebt er die Dummheit.

¹⁶⁴ Dies ist natürlich nützlich für den Fahrer aber nicht für den Polizisten.

¹⁶⁵ Es lässt sich also sagen, dass man ihn entweder mit den Obern in Oberwitzen (mit ihren schlagfertigen Repliken) oder mit den Patienten in Arztwitzen vergleichen kann.

(2) Der Polizist stoppt einen Lastwagen. „Jetzt sage ich Ihnen schon zum siebten Mal, dass Sie Ihre Ladung verlieren“, schimpft der Beamte.

Schnauzt der LKW-Fahrer zurück: „Und ich sage ihnen schon zum siebten Mal, dass dies ein Streuwagen ist!“

Im Unterschied zu (1) liegt die Interpretation nahe, dass hier auf die Dummheit des Polizisten verwiesen wird. Zugleich übt der Witz Kritik an dieser Berufsrolle und macht die Sekundärfunktion „Bestätigung von Vorurteilen gegenüber Angehörigen von gewissen Nationalitäten oder Gruppen“¹⁶⁷ deutlich. Es ist unsinnig und irrelevant, dem Fahrer des Streuwagens vorzuwerfen, dass er seine „Ladung“ verliert.¹⁶⁸ Es ist nämlich seine Aufgabe, die „Ladung zu verlieren“, d.h. auf Straßen ein Streugut gegen Glatteis zu verteilen. Die Komik wird dadurch potenziert, dass der Polizist ihn schon mehrmals darauf hingewiesen hat, wobei es möglicherweise jederzeit zur Rechtfertigung des Fahrers gekommen ist. Somit wird auch der Eindruck verstärkt, dass der Polizist dumm ist.¹⁶⁹ Durch die Wiederholung der Aussage des Polizisten („...ich sage ihnen schon zum siebten Mal...“) weist der irritierte Fahrer die (in diesem Fall unberechtigte) Aggression zurück, die der Aussage des Polizisten vorliegt.

(3) „Diesen alten Schrotthaufen kann man doch nicht Auto nennen“, sagt der Polizist bei einer Verkehrskontrolle zu dem nervösen Fahrer.

„Eben! Deshalb hab ich ja auch keinen Führerschein!“

Die Replik des Autofahrers kann als partiell irrelevant betrachtet werden, es lässt sich allerdings sagen, dass eine solche Replik sich in diesem Fall anbietet – sie ist klar durch die Aussage des Polizisten („Diesen alten Schrotthaufen kann man doch nicht Auto nennen“) motiviert. Deutlich ist hier die Aggression enthalten, die mit der Replik des Fahrers zurückgewiesen wird. Er wandelt den Vorwurf des Polizisten¹⁷⁰ in ein Argument um, mit dem er die Tatsache begründet, dass er keinen Führerschein hat. Da es „kein Auto“ ist, braucht er ja keinen Führerschein. Zugleich verrät der Fahrer aber damit, dass er keinen Führerschein hat – es ist nicht klar, ob er nach ihm schon vorher gefragt wurde. Durch die „schlagfertige“ Zurückweisung der Aggression hat er selbst (wohl unabsichtlich) seine Situation schlimmer gemacht.

(4) Polizeihauptmann Nobel stoppt einen offensichtlich stark angetrunkenen Autofahrer.

¹⁶⁶ Ob er gegen die Maxime absichtlich oder nicht absichtlich verstößt, hängt von der Interpretation ab, für die sich der Rezipient des Witzes entscheidet.

¹⁶⁷ Vgl. Marfurt (1977: 88) und die Diskussion der Funktionen des Witzes in der vorliegenden Arbeit.

¹⁶⁸ Dies wäre relevant, würde es um einen anderen Typ des Wagens gehen.

¹⁶⁹ Schon die Entscheidung des Polizisten, einen solchen Typ des Wagens zu stoppen, um ihn auf diese Sache aufmerksam zu machen, ist unsinnig.

¹⁷⁰ Er wirft ihm den schlechten Zustand seines Autos vor.

**„Mein Herr, Sie sind Schlangenlinien gefahren. Stellen Sie sich freiwillig einem Alkoholtest?“
„Aber sicher, Herr Wachtmeister, in welcher Kneipe fangen wir an?“**

Es liegt nahe, dass hier die Aussage des Polizisten vom Autofahrer absichtlich missinterpretiert wird, um das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken.¹⁷¹ Er weigert sich, sich dem Alkoholtest zu unterziehen, wobei er ihm spielerisch eine neue, unerwartete Bedeutung zuschreibt (Probe der Fähigkeit viel Alkohol zu trinken), die für ihn zugleich einen Vorwand bedeutet, noch mehr Alkohol trinken zu können. Die Beschuldigung wird somit in eine bereitwillige Kooperation des Wachtmeisters umgewandelt – als eine Einladung gesehen. Im reaktiven Sprechakt ist also die partielle Verletzung der Maxime der Relation vorhanden. Wie schon angedeutet scheint hier die Interpretation, dass der Mann gegen das Kooperationsprinzip nicht absichtlich verstößt, weniger plausibel. Wenn man aber die Tatsache in Betracht zieht, dass er betrunken ist, stellt sich diese Interpretation (das nicht beabsichtigte unkooperative Verhalten) nicht so unwahrscheinlich heraus.

(5) Sitzt ein Juraprofessor neben einem Schild „Angeln verboten“ und angelt.

Kommt ein Polizist und fragt streng: „Mit welchem Recht angeln sie hier?“

Professor: „Mit dem Recht des überlegenen menschlichen Intellekts über die unterlegene, animalische Kreatur.“

Polizist: „Entschuldigung, man kann ja nicht alle Gesetze kennen!“

In diesem Witz treten zwei Witztypen (und Autoritäten) auf – der Polizist und der Professor. Es lässt sich sagen, dass die Maximen von beiden Protagonisten verletzt werden. Die Rede des Professors („Mit dem Recht des überlegenen menschlichen Intellekts über die unterlegene, animalische Kreatur.“) mit der er auf das Wort „Recht“ in der Replik des Polizisten anknüpft, ist (wohl absichtlich) verwirrend und in einem (quasi rechtswissenschaftlichen) Stil gestaltet, den man in solchen Situationen gar nicht erwartet. Es lässt sich von der Verletzung der Modalitätsmaxime sprechen – die Aussage kann kaum als völlig klar und eindeutig betrachtet werden. Sie kann aber als motiviert betrachtet werden – es ist ja von einem Juraprofessor die Rede, der von dem Polizisten (bzw. durch seine Erwähnung des Wortes „Recht“) eine Anregung bekommen hat, auf solche Weise zu sprechen. In Wirklichkeit besagt seine Replik etwas Offensichtliches – sie definiert das „natürliche Recht“, d.h. sie aktiviert die Lesart, die nicht intendiert wurde. Völlig unerwartet wirkt die Reaktion des Polizisten, der sich bei dem Professor mit den Wörtern „man kann ja nicht alle Gesetze kennen!“ entschuldigt. Der Polizist fällt auf sein Trick herein und bestätigt dadurch die Replik des Professors über dessen intellektuelle Überlegenheit. Hier übertrumpft somit der Professor den Polizisten.

(6) Am Grenzübergang: „Haben Sie etwas zu verzollen, mein Herr?“

¹⁷¹ Auch in diesem Witz will damit der Autofahrer wahrscheinlich die Bestrafung vermeiden.

„Ich habe nur ein halbes Schwein dabei.“

„Tot oder lebendig?“

Dieser Witz verweist klar auf die Dummheit des Zollbeamten, der mit der unsinnigen Frage gegen die Relationsmaxime verstößt. Während die erste Frage („Haben Sie etwas zu verzollen, mein Herr?“) vom Situationstyp her völlig relevant und zu erwarten ist, ist durch die zweite Frage („Tot oder lebendig?“) die Relevanz gescheitert und unsere Erwartungen enttäuscht. Es ist offensichtlich, dass ein halbes Schwein nicht lebendig sein kann (zumindest wenn man die Ebene des Realistischen bewahren will).

(7) Der Verkehrspolizist stoppt Helmut Wächter an der Ortsausfahrt: „Haben Sie einen Führerschein?“

„Selbstverständlich“, antwortet Wächter: „Wollen Sie ihn sehen?“

Winkt der Polizist ab: „Nein, danke, nicht nötig. Nur wenn Sie keinen gehabt hätten, dann hätten Sie ihn mir zeigen müssen!“

Bei diesem Witz bietet sich die folgende Interpretation: Der Verkehrspolizist hat schon mehrere Autofahrer kontrolliert und er freut sich auf die Chance, jemandem die Strafe auferlegen zu können. Wenn der Mann ihm aber sagt, dass er den Führerschein „selbstverständlich“ hat, ist er enttäuscht – wieder wird er wohl keine Möglichkeit haben, die Strafe aufzuerlegen. Dementsprechend reagiert er mit dem folgenden, in Wirklichkeit unsinnigen, Argument: „Nein, danke, nicht nötig. Nur wenn Sie keinen gehabt hätten, dann hätten Sie ihn mir zeigen müssen!“. Der Polizist verletzt die Relationsmaxime mit seinem Argument und eigentlich schon mit dem ersten Teil seiner Replik („Nein, danke, nicht nötig..“), mit dem er sich mit der Antwort des Fahrers zufrieden stellt.¹⁷²

(8) „Cognac, Zigaretten, Likör, Tabak, Haschisch?, fragt der Zöllner mit strenger dienstlicher Miene.

„Ach, wie reizend...“, antwortet die alte Dame, „aber ein Tee wäre jetzt genau das Richtige, nach der langen Fahrt...“

In diesem Beleg bieten sich wieder zwei Interpretationen der Replik der Witzfigur (in diesem Fall der „alten Dame“), die gegen die Maxime verstößt. Die unerwartete Disambiguierung, die das Lachen auslöst, ist hier deswegen möglich, weil die Frage des Polizisten („Cognac, Zigaretten, Likör,

¹⁷² Er glaubt einfach an den Wahrheitsgehalt seiner Aussage, d.h. er glaubt, dass er die Qualitätsmaxime befolgt. Dies wirkt natürlich unerwartet, denn bei Polizisten wird normalerweise erwartet, dass sie solche Aussagen überprüfen, denn es ist offensichtlich nicht ausgeschlossen, dass sie lügenhaft sind.

Tabak, Haschisch?¹⁷³) in keinem weiteren Kontext eingebettet ist.¹⁷³ Deswegen lässt sie sich auch als Angebot deuten. Die – vom Situationstyp her nicht völlig relevante – Replik der „alten Dame“ kann man als Scherzen interpretieren, mit dem sie auf die Unwahrscheinlichkeit hinweist, dass sie (in ihrem Alter) solche Sachen zu verzollen hat, bzw. schmuggelt. Ironisch bemerkt sie, dass dies „reizend“ ist, aber dass ein Tee in diesem Moment besser wäre. Es wird dadurch wohl auch auf den formalen, nüchternen Ton, bzw. auf die „strenge dienstliche Miene“ der Aussage des Polizisten angespielt.¹⁷⁴ Durch die Reaktion der Dame wäre somit implizit Kritik an der Witzfigur des Polizisten geübt (und unsere Berufsstereotypen, die unser Denken prägen, bestätigt).

Der anderen Interpretation nach, missversteht sie den Sprechakt des Polizisten, wobei sie wirklich glaubt, dass er so höflich ist und ihr die Sachen anbietet. Sie lehnt sie ab, denn sie hätte lieber Tee. In diesem Fall könnte auf ihre Senilität (bzw. Dummheit) angespielt werden, als Motivation für eine solche Replik ließe sich ihr hohes Alter betrachten. Weniger plausibel erscheint die Interpretation, dass sie absichtlich vortäuscht, dass sie den beabsichtigten Sinn nicht versteht, um eine Ausrede zu finden, bzw. um die Kooperation zu verzögern und die Tatsache zu maskieren, dass sie die Sachen wirklich schmuggelt.

(9) Ein Mann im Wasser brüllt aus Leibeskräften: „Hilfe, Hilfe! Ich kann nicht schwimmen!“

Kommt ein Polizist vorbei und ruft: „Ich kann auch nicht schwimmen, aber mache ich deswegen einen solchen Lärm?“

In diesem Witz kommt wieder das Konzept der Unkooperativität wesentlich ins Spiel. In diesem Fall wird klar die Kooperation erfordert – der ertrinkende Mann braucht offensichtlich Hilfe – und von dem Polizisten wird erfordert und automatisch erwartet, dass er ihm die Hilfe leistet.¹⁷⁵ Anstelle einer relevanten Replik und v.a. einer relevanten Handlung kommt eine irrelevante, nicht kooperative Replik, die den Sprechakt des Mannes als eine reine Konstatierung deutet und durch die die Kooperation verweigert wird. Die Information, dass der Polizist nicht schwimmen kann¹⁷⁶, könnte man zwar für eine relevante Information halten – es könnte als Motivation für die Absenz der Handlung dienen, die in diesem Fall am meisten relevant wäre – es soll aber eine andere relevante Handlung durchgeführt werden. Die Irrelevanz und **Unkooperativität** ist dadurch akzentuiert, dass er ein unpassendes, ganz aggressives Argument hinzufügt: „...aber mache ich deswegen einen solchen Lärm?“ Unangemessen übertrumpft er also einen Menschen, der die Hilfe braucht und sich gegen die Aggression nicht wehren kann.

¹⁷³ Der Kontext hingegen ist durch den Bezugsrahmen angegeben, der sich von der Witzfigur des Zöllners ableiten lässt.

¹⁷⁴ Klar entsteht hier der Kontrast zwischen ihrem Ton und dem Ton des Polizisten, der die Komik potenziert.

¹⁷⁵ Würde hier eine andere Witzfigur auftreten, wäre der komische Effekt des Witzes verringert (oder gar zerstört).

¹⁷⁶ Er verrät damit seine Inkompetenz.

(10) Ein Grenzpolizist hat einen Mann im Wald gestoppt: „Öffnen Sie Ihren Rucksack!“

„Aber ich habe doch gar keinen Rucksack!“

„Egal, Vorschrift ist Vorschrift!“

Es liegt nahe, dass dieser Witz Kritik an dem unsinnigen, automatischen, zu strikten Festhalten an Vorschriften übt. Die Aufforderung „Öffnen Sie Ihren Rucksack!“ wäre natürlich nur dann relevant, wenn der Mann einen Rucksack hätte, in diesem Fall erweist sie sich als irrelevant und unsinnig. Unsinnig erscheint schon die Tatsache, dass der Polizist den Mann stoppt, auch wenn er sehen kann, dass er keinen Rucksack hat. In der zweiten Replik des Polizisten wird die Maxime der Quantität ausgebeutet, worauf die Implikatur entsteht. In der zweiten Replik des Polizisten kommt eine Tautologie vor: „...Vorschrift ist Vorschrift!“ Grice deutet Tautologien als Beispiele der Ausbeutung der Quantitätsmaxime, bei der die Implikatur ausgelöst wird. Nur anscheinend sind solche Aussagen uninformativ. Der Polizist will damit sein Verhalten rechtfertigen, was aber nicht plausibel scheint, denn die Vorschrift betrifft offensichtlich nur die Leute, die einen Rucksack haben.

(11) Klingelt ein Polizist bei einer Frau. Sie macht auf und der Polizist fragt: „Guten Tag, sind Sie Witwe Maier?“

„Maier schon, aber Witwe stimmt nicht ...“

Darauf der Polizist: „Wollen wir wetten?“

Auch in diesem Fall verstößt der Polizist deutlich gegen die Rollenerwartungen. Von Polizisten wird erwartet (und zugleich erfordert), dass sie die Verwandten der Gestorbenen möglichst höflich und rücksichtsvoll über den Tod der verwandten Person informieren. Der Polizist in dem gegebenen Witz informiert die Frau sogar zweimal indirekt von dem Tod ihres Ehemannes, in beiden Fällen ist allerdings die Art und Weise, wie er diese Information zum Ausdruck bringt, unangemessen. Zuerst verhält er sich so, als ob der Frau die Information schon bekannt wäre, wovon seine (schon selbst etwa unangemessene) Anrede „Witwe Meier“ zeugt. Durch seinen zweiten, indirekten Sprechakt („Wollen wir wetten?“), der alles andere als höflich und taktvoll ist, verstößt der Polizist wesentlich gegen Erwartungen und gegen die Höflichkeitsprinzipien. Wie der Polizist in (9) entscheidet er sich, in einem völlig unpassenden Moment, die Frau sozusagen zu übertrumpfen. Mit der (ganz aggressiven) Frage¹⁷⁷ macht er auf eine unangemessene Weise klar, dass ihr Mann gestorben ist. Der Inhalt der Aussage, die er vermittelt, ist relevant (vorausgesetzt, dass er die Qualitätsmaxime befolgt), die Form aber nicht, d.h. wieder kann man von partieller Irrelevanz vor. Es lässt sich zwar sagen, dass der Polizist kooperativ ist, die Nuancen des unkooperativen Verhaltens sind aber deutlich zu verspüren.

¹⁷⁷ „Wollen wir wetten?“

(12) „Herr Wachtmeister, man hat mir mein Fahrrad gestohlen!“

„War es noch in Ordnung?“

„Na ja, es tat seine Dienste.“

„War eine Klingel dran?“

„Nein.“

„Handbremse und Licht?“

„Auch nicht.“

„Dann macht das 30 Mark Strafe.“

Bis zu der letzten Replik des Polizisten ist man davon überzeugt, dass er die Angaben dafür braucht, das Fahrrad möglicherweise finden zu können, d.h. dass er die Absicht hat, dem Mann, dem das Rad gestohlen wurde, zu helfen. Man setzt also voraus, dass er das Kooperationsprinzip befolgt. Durch die letzte Aussage wird aber diese Überzeugung zerstört. Es wird enthüllt, dass er die Angaben nur dafür braucht, dem Mann eine Strafe für die nicht vorhandenen Bestandteile seines Fahrrads aufzuerlegen. Dadurch wird die Relevanz der Befragung gescheitert und die Maxime der Relation missachtet. Irrelevant ist die Rede des Wachtmeisters in Bezug auf den Ausgangspunkt des Gesprächs und darauf, dass der Mann das Fahrrad nicht mehr besitzt. Anstatt die Hilfe zu leisten, fängt der Polizist an den, in diesem Moment nicht relevanten, Verstoß zu untersuchen. Nicht nur dass die erforderte Kooperation nicht stattfindet, der Mann muss sogar für den Diebstahl seines Fahrrads selbst bezahlen. Es liegt nahe, dass der Polizist das Ergebnis der Interaktion von Anfang an beabsichtigt hat, womit sich von Manipulation sprechen lässt, d.h. von einer **scheinbaren Kooperativität**. Die Aussage des Mannes wird gegen ihn gerichtet, seine Klage wird ins Geständnis umgewandelt. Anstelle der Hilfe, die er erfordert (und die erwartet wird) kommt die Bestrafung.¹⁷⁸ Wäre das Fahrrad nicht gestohlen, wäre solche Replik (bzw. solche Repliken) möglicherweise relevant. Hier geht es aber um die Situation, die eine unterschiedliche, sogar gegensätzliche Reaktion erfordert.

(13) **Der Polizist stoppt einen Radfahrer: „Verkehrskontrolle! Das Licht funktioniert nicht: 20 Euro! Die Pedale ohne Rückstrahler: 20 Euro! Der Hinterreifen platt: 20 Euro! Und der Lenker vollkommen krumm: 20 Euro! Zusammen 80 Euro!“**

Schmunzelt der Radfahrer: „Schauen sie mal den Mann da hinten an – der hat überhaupt kein Rad!“

Im Unterschied zu dem vorangehenden Witz wird die Aggression, die in dem Sprechakt des Polizisten vorhanden ist, zurückgewiesen. Zumindest wenn man der Interpretation folgt, dass der Radfahrer nicht dumm ist und dass er den Polizisten mit seiner Replik übertrumpfen will, wobei er versucht, die Aufmerksamkeit auf etwas anderes (bzw. auf jemanden anderen) zu lenken, als was jetzt

¹⁷⁸ Die Komik wird dadurch potenziert, dass der Witz aus mehreren Frage-Antwort Paaren gebildet ist.

im Zentrum der Aufmerksamkeit steht (d.h. die Strafe für den schlechten Zustand seines Rads). Die Aggression wird somit gegen den Polizisten gerichtet, der sozusagen jede potentielle Gelegenheit ausnutzt, die Strafe erhöhen zu können.¹⁷⁹ Offensichtlich liegt dem Argument des Radfahrers keine wirkliche Logik vor. Die Relationsmaxime wird auch in diesem Beleg partiell verletzt – in Bezug auf die Aussage des Polizisten kann die Replik nicht als völlig angemessen bezeichnet werden.

**(14) „Sie lügen!“ erklärt der Kommissar dem Verdächtigen. „Aber nein!“ protestiert der. „Ich war wirklich die letzten zwei Februartage in Hamburg.“
„Eben!“ triumphiert der Kommissar. „Die letzten zwei Tage im Februar gibt es ja gar nicht!“**

In diesem Fall wird noch eine größere Autorität als in den sonstigen Witzen zur Zielscheibe des Spottes gemacht – der Kommissar. Er will den Verdächtigen des Verbrechens überführen, wobei er ihm unkooperativ die Verletzung der Qualitätsmaxime unterschiebt.¹⁸⁰ Er will ein schlagfertiges Argument liefern, welches sich aber als unsinnig erweist. Zum sprachlichen Auslöser der Komik wird die Äußerung „Die letzten zwei Tage im Februar“, genauer die Lesart des Wortes „letzte“. Der Verdächtige bezieht sich in seiner Aussage klar auf die zwei letzten zwei Tage Februars d.h. auf den 27. und 28. Februar. Für den Kommissar ist der Vergleich mit den anderen Monaten determinierend: Da Februar nur 28 Tage hat, kann man sagen, dass ihm die zwei letzten Tage, in Bezug auf die sonstigen Monate, fehlen. Da eine solche Interpretation normalerweise nicht in Frage kommen würde, lässt sich seine Replik als irrelevant bezeichnen.

¹⁷⁹ Die alternative Interpretation, die auf Dummheit des Radfahrers anspielt, ließe die schlagfertige Replik wohl nicht zu.

¹⁸⁰ Es liegt nahe, dass er dafür nicht hinreichende Beweise hat.

3.1.4 Oberwitze

(1) „Herr Ober, was treibt die Fliege in meinem Cocktail?“

„Ich glaube sie übt Wasserballett.“

Das Komische wird hier durch eine unerwartete, überraschende Replik des Obers erzeugt. Unerwartet wirkt sie nicht nur deswegen, weil sie die Höflichkeitsregeln nicht beachtet und zudem absurd klingt, sondern v.a. deswegen, weil sie als Reaktion auf die Frage kommt, die aber gar nicht als Frage gemeint wurde. Vonseiten des Gastes wurde ein indirekter Sprechakt geäußert¹⁸¹, in dem er seine Beschwerde zum Ausdruck gebracht hat. Es liegt nahe, dass der Ober nur vortäuscht, dass er die tatsächliche Intention des Gastes nicht versteht und absichtlich den indirekten Sprechakt missinterpretiert, indem er lediglich die Frage beantwortet und die Beschwerde ignoriert. Der Ober nutzt sozusagen den Charakter des indirekten Sprechaktes aus, um die Aufmerksamkeit auf etwas nicht Relevantes zu lenken (in diesem Fall wird absurderweise das Verhalten der Fliege fokussiert). Wäre die Beschwerde direkt geäußert (d.h. würde ein direkter Sprechakt vorliegen), wäre es nicht so leicht, sie so „elegant“ und v.a. schlagfertig zurückzuweisen.

Angenommen, dass der Sprechakt des Gastes absichtlich missinterpretiert wird, lässt sich vom unkooperativen Verhalten sprechen. Mit seiner ad absurdum geführten, nicht angemessenen, bzw. teilweise irrelevanten Replik signalisiert der Ober, dass er nicht bereit ist zu kooperieren¹⁸² und die Wünsche, Erwartungen und Forderungen des Gastes zu erfüllen.¹⁸³ Der Gast erwartet nicht nur, dass seine Beschwerde begriffen wird¹⁸⁴, sondern vor allem, dass eine entsprechende Reaktion folgen wird. Diese Erwartungen werden jedoch enttäuscht. In diesem Sinne lässt sich also von **Sabotierung** sprechen – genauer Sabotierung der Wünsche und Erwartungen des Gastes.¹⁸⁵ Da man logischerweise die Kooperation von dem Ober erfordert, verstößt er zudem wesentlich gegen die Rollenerwartungen. Es ließe sich allerdings einwenden, dass die Kooperation mit der unkooperativen Antwort zwar verzögert aber nicht verweigert wird (bzw. werden muss). Da im Witz logischerweise nur ein Abschnitt der Konversation geschildert wird, werden die Folgen nicht sichtbar.¹⁸⁶ Klar ist die Verstimmung und Irritation des Gastes zu erwarten, es ist allerdings schwer einzuschätzen, ob es tatsächlich auch das Ende der Kooperation bedeutet, bzw. bedeuten wird. Diese Frage trifft auf die meisten hier wiedergegebenen Witze zu.

¹⁸¹ Er kann als indirekter direkter Sprechakt bezeichnet werden, d.h. der Ober wird indirekt aufgefordert, die Situation zu verändern – in diesem Fall wäre normalerweise zu erwarten, dass er sich entschuldigt und einen neuen Cocktail bringt.

¹⁸² Von seiner Berufsrolle her ist jedoch die Kooperation erforderlich.

¹⁸³ Wie bei den Lehrer- und Professorenwitzen lässt sich sehr häufig von Nichterfüllung der Rollenerwartungen sprechen.

¹⁸⁴ Dies setzt man zumeist automatisch voraus.

¹⁸⁵ Im wahrsten Sinne des Wortes geht es um die gezielte Nichtbeachtung (der Beschwerde).

¹⁸⁶ Es ist logisch, denn die Folgen könnten den Witz verderben.

Es bietet sich noch eine Interpretation, die ebenfalls mit sich komische Effekte bringt: Dass der Ober die Intention nicht verstanden hat und wirklich glaubt, dass der Gast wissen wird, was die Fliege in seinem Cocktail macht (was von seiner nicht großen Intelligenz zeugen würde). Eine solche Interpretation scheint allerdings im Hinblick auf das Berufsstereotyp wenig plausibel zu sein, eine solche auf Dummheit hinweisende Replik käme eher bei anderen Berufsstereotypen infrage (z. B. bei Polizisten oder umgekehrt – als Überraschung – in Professorenwitzen). Das Ober-Stereotyp entspricht eher einer schlaunen Person, die die Beschwerdensituationen rasch bewältigen kann.

(2) „Herr Ober, für was halten Sie diese vier Fliegen in meiner Suppe?“

„Na, vielleicht ist das ja eine Staffel!“

Dieser Witz stellt eine Modifikation des vorangehenden Witzes dar und beruht auf dem gleichen Prinzip. Es wird lediglich der Cocktail durch die Suppe ersetzt und anstelle einer gibt es sogar vier Fliegen. Der Gast empfindet die Fliegen logischerweise als ein Problem und als Anlass für seine Beschwerde. Wie in (1) wird lediglich der Fragesatz beantwortet, während der intendierte Sprechakt, also die Beschwerde, ignoriert wird. Beide Akteure äußern sich zwar zu den Fliegen (d.h. kein Themenwechsel kommt vor¹⁸⁷), aber sie betrachten sie aus völlig unterschiedlichen Perspektiven. Während der Gast sie klar als ein Problem auffasst und die Beschwerde auf eine indirekte Weise ausdrückt, deutet der Ober (absichtlich) den indirekten Sprechakt als direkten Sprechakt (d.h. als den Fragesatz) und thematisiert, wie der Ober in (1) komischer- und absurderweise die Aktivitäten der Fliegen.¹⁸⁸ Wie in (1) lässt sich die Replik des Obers als teilweise irrelevant bezeichnen, denn sie scheint auf keinen Fall angemessen. Auch in diesem Fall werden die Erwartungen des Gastes sabotiert, zumindest wenn man lediglich von den Informationen ausgeht, die uns im Witz zur Verfügung gestellt werden.

An dieser Stelle soll noch ein Aspekt angesprochen werden, der die Replik des Gastes betrifft. Denkt man an die Motivation für die indirekte Sprechweise, lässt sich vermuten, dass es in diesem Fall nicht die Höflichkeit war (die Aussage könnte sicher höflicher gestaltet werden), eher wurde eine Beleidigung beabsichtigt. Die schlaue Reaktion des Obers ließe sich dabei als teilweise motiviert betrachten – die Aggression, die dem initiativen Sprechakt vorliegt, wird zurückgewiesen. Diese Vermutung ändert allerdings nichts an dem oben gesagten und am unkooperativen Verhalten des Obers: Man kann nicht sagen, dass sein Verhalten und die irrelevante Replik dadurch berechtigt werden.¹⁸⁹

(3) „Herr Ober, hier sind ja gar keine Stühle!“

¹⁸⁷ Deswegen kann von der totalen Irrelevanz nicht gesprochen werden.

¹⁸⁸ Wie der Kellner in (1) handelt auch er so, als ob er die Intention des Gasts nicht verstanden hätte.

¹⁸⁹ Von der Berufsrolle her wird vom Ober die Kooperation erwartet, abgesehen davon, wie höflich oder unhöflich die Beschwerde ausgedrückt ist.

„Die hätten Sie zum Tisch schon dazu bestellen müssen.“

Die Aussage des Obers, dass man bei der Reservierung eines Platzes im Restaurant die Stühle zum Tisch bestellen muss, ist offensichtlich falsch und im angegebenen Bezugsrahmen (d.h. im Bezugsrahmen des Restaurants) nicht relevant. Bei der Reservierung eines Tisches im Restaurant nimmt man ganz automatisch an, dass man nicht nur den Tisch, sondern auch die Stühle bestellt.¹⁹⁰ Eine andere Interpretation kommt normalerweise nicht einmal in Frage. Mit dem (in der angegebenen Situation) absurden Argument begründet der Ober die Tatsache, dass es in dem Restaurant nicht genug (oder vielleicht gar keine) Stühle für die Gäste gibt. Zugleich wird mit einem solchen Argument die Kooperation wieder verweigert oder zumindest verzögert (wie in allen Witzen, die auf dem gleichen oder ähnlichen Prinzip funktionieren).

(4) Das Telefon klingelt. „Kann ich bei Ihnen einen Tisch bestellen?“

Der Ober, zähneknirschend: „Wie oft muss ich das noch sagen, dass wir hier keine Möbel verkaufen?“

Auch dieser Witz, der ein Telefongespräch wiedergibt, dreht sich um die Reservierung des Tisches. Im angegebenen Kontext ist es offensichtlich, dass der Gast einen Platz im Restaurant buchen will. Die Komik entsteht dadurch, dass der Ober der alternativen Interpretation folgt, wobei er die Phrase „einen Tisch bestellen“ wörtlich als Bestellung eines Möbelstückes deutet. Es könnte hier auf die Dummheit des Obers angespielt werden, der wirklich denkt, dass der Sprecher ein Stück Möbel bestellen will und reagiert entsprechend. Diese Interpretation scheint allerdings (wie bei den sonstigen Oberwitzen) wenig plausibel. Betrachtet man den Verstoß als die intendierte Verletzung der Relationsmaxime, kann man wieder von der Nichtbeachtung (streng genommen Sabotierung) der Wünsche und Erwartungen des Gastes (genauer gesagt mehrerer Gäste) sprechen.

(5) „Herr Ober, die Tischdecke sieht wirklich nicht appetitlich aus.“

„Warum auch, die sollen Sie ja nicht essen.“

In diesem Witz wird mit der Mehrdeutigkeit des Adjektivs „appetitlich“ gespielt. Da „appetitlich“ primär im Zusammenhang mit Essen verwendet wird, kann man sagen, dass der Gast die Modalitätsmaxime verletzt. Die Maxime wird allerdings nur in kleinem Masse verletzt, denn man würde normalerweise das Adjektiv automatisch disambiguieren (von der Situation her ist die Lesart klar), weswegen die Verletzung der Relationsmaxime aufseiten des Obers vom viel größeren Gewicht ist als die Verletzung der Modalitätsmaxime aufseiten des Gastes. Hier wird wieder ein indirekter

¹⁹⁰ Ein solches Argument könnte auf die Situation zutreffen, wo über einen Tisch als ein Möbelstück gesprochen wird, im Bezugsrahmen des Restaurants ist allerdings eine solche Aussage offensichtlich falsch und absurd.

Sprechakt geäußert, der vom Ober als direkter Sprechakt ausgelegt wird.¹⁹¹ Der Gast hat natürlich nicht die Absicht, die Tischdecke zu essen; er erwartet wohl, dass man die Decke wechselt, oder dass man ihn zu einem anderen Tisch führt. Mit anderen Wörtern: Eine entsprechende Reaktion wird erwartet und erfordert. Auch in diesem Fall wird die Komik dadurch erzeugt, dass die Erwartungen (sowohl vonseiten des Gastes als auch des Rezipienten des Witzes) enttäuscht werden, bzw. dass der Ober seine Rollenerwartungen nicht erfüllt und nicht angemessen reagiert. Wie bei der Mehrheit der Oberwitze lässt sich deuten, dass er die Intention des Gastes ganz klar versteht, er nutzt aber die Mehrdeutigkeit des Wortes „appetitlich“ aus (wobei er absichtlich die unerwartete Lesart aktiviert), um die Beschwerde schlagfertig zurückzuweisen.

(6) „Herr Ober, der Kaffee war kalt.“

„Gut, dass Sie mir das sagen. Der Eiskaffee kostet mehr.“

Dieser Witz kann im wahrsten Sinne des Wortes als ein Übertrumpfungswitz bezeichnet werden. Auch hier wird indirekt die Beschwerde des Gastes zum Ausdruck gebracht (es liegt nahe, dass eine reine Konstatierung nicht beabsichtigt wurde), wobei eine entsprechende Reaktion vom Ober erwartet wird.¹⁹² In diesem Fall beklagt sich der Gast über seinen Kaffee, der kalt war. Der Ober stellt sich wieder unkooperativ heraus, indem er verweigert, die Beschwerde des Gastes zu akzeptieren;¹⁹³ die Komik wird außerdem dadurch potenziert, dass er den Gast im wörtlichen Sinne übertrumpft, indem er sich bei ihm völlig unerwartet für die Beschwerde eigentlich bedankt. Er betrachtet sie als Anlass dafür, den Preis des Kaffees erhöhen zu können und somit die Situation völlig zu seinen Nutzen umzuwandeln.¹⁹⁴ Schon der Anfang seiner Replik („Gut, dass Sie mir das sagen.“) scheint unangemessen, mit dem zweiten Teil der Replik wird das Unerwartete (und bzw. auch die Irrelevanz des Gesagten) gesteigert. Aus dem beklagten kalten Kaffee wird der teurere Eiskaffee gemacht. Seine Replik lässt sich ganz klar als schlagfertig bezeichnen.

(7) „Das Schnitzel schmeckt wie ein alter Hausschuh, den man mit Zwiebeln eingerieben hat!“

„Interessant, was Sie schon alles gegessen haben.“

Auch in diesem Fall wird die Klage des Gastes schlagfertig zurückgewiesen, die wieder durch den indirekten Sprechakt zum Ausdruck gebracht wurde. Der Ober deutet den Sprechakt als eine reine Konstatierung und reagiert entsprechend – anstatt einer Entschuldigung kommt ein Kommentar. Hierzu kann man jedoch anmerken, dass eine solche Replik ganz nahe liegt. Sie kann

¹⁹¹ Obwohl die Aussage des Gastes die Form des Aussagesatzes nimmt, ihr kommunikativer Sinn, der von dem Kontext abhängig ist, ist die Aufforderung.

¹⁹² Da der Gast den Kaffee schon getrunken hat (die Klage kommt eigentlich zu spät), wird hier wahrscheinlich (im Unterschied zu den sonstigen Witzen) keine Veränderung des Zustandes erwartet, sondern lediglich eine Entschuldigung.

¹⁹³ Wieder täuscht er vor, dass er die Intention des Gastes nicht verstanden hat.

¹⁹⁴ Dies ist ganz das Gegenteil dessen, was der Gast mit seiner Aussage erzielen wollte.

zwar, in Übereinstimmung mit den sonstigen Repliken in den angegebenen Oberwitzen, als teilweise irrelevant betrachtet werden, ist jedoch klar durch einen komischen (und selbst unerwarteten) Vergleich des Gasts motiviert, der das Schnitzel zu einem alten Hausschuh vergleicht, „den man mit Zwiebeln eingerieben hat“. Deutlicher als beispielsweise in (2) lässt sich hier verspüren, dass die Motivation für die indirekte Sprechweise (des Gastes) nicht Höflichkeit war. Mit der Replik wollte er klar die Beschwerde zum Ausdruck bringen, es bietet sich aber an, dass sie zugleich als eine Beleidigung gedacht wurde. Am Ende triumphiert aber wieder der Ober über den Gast – d.h. über die Autorität.

(8) „Herr Ober in meiner Butter ist eine Fliege!“

„Falsch geraten mein Herr: Erstens ist die Fliege eine Motte, und zweitens ist die Butter Margarine!“

Auch dieser Witz vereint in sich das Übertrumpfungs- und Schlagfertigkeitssprinzip, indem er ein Verhalten erlaubt, das man normalerweise nicht erwarten würde. Auch in diesem Fall verletzt der Ober partiell die Maxime der Relation. Wieder deutet er den indirekten Sprechakt des Gastes (Beschwerde) als eine Konstatierung. Daraus ergibt sich, dass er statt einer Erklärung ein Kommentar zum Ausdruck bringt. Er fängt an, die Fehler des Gastes arrogant zu korrigieren. Die Komik wird dadurch potenziert, dass er sich durch dieses Korrigieren in Wirklichkeit blamiert. Dadurch, dass er darauf hinweist, dass es um Margarine und eine Motte geht, verrät er, dass die Situation noch schlimmer ist, als sie aussieht. Margarine ist eine billigere Variante der Butter und Motten sind im Restaurant besonders unerwünscht.

(9) „Herr Ober, in meiner Tischdecke ist ein Loch!“

„Moment bitte, ich bringe Ihnen sofort Nadel und Faden.“

Hier wird das Komische dadurch erzeugt, dass der Ober mit einer unerwarteten und im gegebenen Kontext unangemessenen Lösung des Problems kommt. Die Beschwerde wird hier zwar nicht ignoriert¹⁹⁵, aber durch den Vorschlag einer nicht angemessenen Lösung wieder doch zurückgewiesen. Die Komik wird dadurch potenziert, dass der Ober sich anscheinend als ein bereitwilliger Helfer herausstellt, wenn er vorschlägt, dass er Nadel und Faden bringen wird. Von dem Situationstyp her handelt es sich allerdings klar nur um eine scheinbare Hilfe bzw. um eine **scheinbare Kooperation**. In der vorhandenen Situation ist eine solche Reaktion nicht angemessen, d.h. nicht relevant.¹⁹⁶

¹⁹⁵ Der indirekte Sprechakt wird hier tatsächlich als solcher wahrgenommen.

¹⁹⁶ Ohne den gegebenen relationalen Rahmen könnte die Antwort als relevant angesehen werden.

(10) Ein Herr geht in ein Restaurant und bestellt sich eine Suppe. Der Kellner bringt die Suppe, in der der Gast eine große Fliege entdeckt.

„Das ist zu stark“, ruft der Gast. „Holen Sie den Geschäftsführer!“

Der Kellner kommt nach kurzer Zeit zurück – allein: „Der Chef lässt Ihnen seinen Glückwunsch übermitteln, mein Herr, den ganzen Vormittag hat er versucht, die Fliege zu fangen, und Sie schaffen es beim ersten Versuch!“

Dieser Witz ist darin auffällig, dass hier die Verletzung der Konversationsmaxime nicht direkt vorkommt, sondern vermittelt wird. Zum Vermittler wird hier der Kellner, zum Protagonisten, der die Maxime verletzt, der Geschäftsführer, der jedoch persönlich nicht auftritt.¹⁹⁷ Wieder kommt zur partiellen Verletzung der Relationsmaxime, die wieder durch eine unangemessene Antwort realisiert wird. Zudem wird hier wieder das Übertrumpfungsprinzip gesteigert, ähnlich wie in (6) wird die Beschwerde in ein Lob umgewandelt, was die Potenzierung des Überraschenden, Unerwarteten und somit auch die Potenzierung der Komik zur Folge hat.

(11) Fragt der Wirt: „Ihr Glas ist leer. Möchten Sie noch eins?“

Der Gast: „Nein, was soll ich mit zwei leeren Gläsern?“

Dieser Witz ist darin auffällig, dass man nicht über die Aussage des Obers (bzw. Wirts), sondern über die Aussage des Gastes lacht, denn diese bildet den reaktiven Sprechakt. Die Frage des Wirts ist zu erwarten, aber die Antwort des Gastes wirkt überraschend und unerwartet.¹⁹⁸ Dem Leser des Witzes ist es klar, dass der Wirt dem Gast noch etwas zum Trinken bietet, aber das Komische wird durch das Missverständnis seitens des Gastes erzielt. Er bezieht den anaphorischen Ausdruck „eins“ nicht auf das Wort „Glas“, sondern auf „leeres Glas“. Diesmal wird also die Relationsmaxime von seiner Seite verletzt.

(12) Gast zum vorbeilaufenden Ober: „Ich hätte gerne eine Karte.“

Ober: „Wollen sie vielleicht auch noch eine Briefmarke dazu?“

Die Witztechnik, die in diesem Beleg eingesetzt wird, um den komischen Effekt zu erzeugen, ist wieder die Mehrdeutigkeit.¹⁹⁹ Da man sich im Restaurant normalerweise unter dem Wort „Karte“ die Speisekarte vorstellt, lässt sich dem Gast die Verletzung der Modalitätsmaxime nicht vorwerfen.²⁰⁰

¹⁹⁷ Es ist allerdings auch möglich, dass der Kellner mit dem Geschäftsführer nicht gesprochen hat und dass er sich die Aussage ausgedacht hat – wäre dies auf irgendwelche Weise signalisiert, könnte man ihm den Verstoß gegen die Qualitätsmaxime vorwerfen.

¹⁹⁸ Es liegt nahe, dass es auf diese Weise auf die Dummheit des Gastes angespielt wird.

¹⁹⁹ Wie in den meisten Fällen ist es allerdings nicht die Mehrdeutigkeit selbst, die zum komischen Effekt führt.

²⁰⁰ Wegen der Mehrdeutigkeit des Wortes „Karte“ könnte der Witz auf verschiedene Weisen variiert werden. Man kann beispielsweise „Karten spielen“ oder „eine gelbe Karte bekommen“. In dem angegebenen Bezugsrahmen wären sie aber alle irrelevant.

Auch in diesem Witz lacht man darüber, dass der Ober (wieder wohl absichtlich) die nicht intendierte, alternative Lesart des Wortes aktiviert. Die Maxime der Relation wird also wieder im reaktiven Sprechakt verletzt. Anzumerken ist, dass die Replik des Obers sich in diesem Fall als (zumindest zum Teil) motiviert betrachten lässt – es wird angedeutet, dass er in Eile ist.²⁰¹

(13) „Herr Ober, ich bestelle das Essen nun schon zum dritten Mal!“

„Freut mich, dass es Ihnen so schmeckt.“

In diesem Beleg wird die Beschwerde nicht zurückgewiesen, sondern in ein Lob umgewandelt und dadurch nicht beachtet.²⁰² Seitens des Gastes kommt es wieder zur Äußerung des indirekten direktiven Sprechaktes, wodurch der Kellner aufgefordert wird, das Essen baldmöglichst zu bringen. Dem Leser des Witzes ist klar, dass der Gast eine Klage zum Ausdruck bringt und es lässt sich (wie in der Mehrheit der Kellnerwitze) deuten, dass der Ober die Intention des Gastes auch ganz gut versteht.²⁰³ Es liegt wieder nahe, dass er (unerwartet und schlagfertig) die Mehrdeutigkeit der Aussage „ich bestelle das Essen nun schon zum dritten Mal!“ ausnutzt,²⁰⁴ um die Beschwerde in ein Kompliment umwandeln zu können. Von der Situation her scheint diese Replik nicht angemessen (bzw. relevant), dem Ober kann deswegen wieder der Verstoß gegen die Maxime der Relation vorgeworfen werden.

(14) „Herr Ober, das Muster auf der Butter ist viel zu schön um sie zu essen.“

„Vielen Dank. Das habe ich spontan mit meinem Kamm gemacht.“

Dieser Witz ist darin auffällig, dass der Gast nicht die Intention hat, sich zu beklagen. Im Unterschied zu (13) lässt sich seine Aussage als ein tatsächliches Kompliment betrachten, das natürlich eine gewisse Übertreibung²⁰⁵ darstellt. Das Unerwartete und Überraschende kommt im zweiten Teil der Replik des Obers. Zuerst scheint seine Replik ganz relevant und angemessen zu sein, da er sich bei dem Gast bedankt, mit der Hinzufügung „Das habe ich spontan mit meinem Kamm gemacht.“ wird jedoch die Relevanz aufgehoben und die Freude des Gastes höchstwahrscheinlich verdorben. Der Ober wollte sich damit, dass er ein so schönes Muster mit seinem Kamm gemacht hat, prahlen, in Wirklichkeit blamiert er sich (wie der Ober im Witz Nr. 8), denn durch seine Replik wird etwas ganz Unhygienisches verraten. Hätte der Gast diese Information vorher gewusst, hätte er wohl kein Lob, sondern, wie die meisten Gäste in Oberwitzen, eine Beschwerde zum Ausdruck

²⁰¹ Die knappe Einleitung („Gast zum vorbeilaufenden Ober“) stellt uns diese Information zur Verfügung.

²⁰² Streng genommen wird sie also doch zurückgewiesen.

²⁰³ Darüber hinaus musste er nach der Intonation des Gastes erkennen, dass er nicht erfreut, sondern verärgert ist.

²⁰⁴ Es ist anzumerken, dass hier die Homonymie des ganzen Satzes vorkommt.

²⁰⁵ Bei Grice (1980) sind Übertreibungen (bzw. Hyperbel) als Beispiel für den (scheinbaren) Verstoß gegen die Qualitätsmaxime angeführt. Die Äußerung des Gastes „...das Muster auf der Butter ist viel zu schön um sie zu essen.“ lässt sich nicht wörtlich nehmen – offensichtlich will er die Butter doch essen.

gebracht. Es lässt sich sagen, dass dieser Witz quasi eine Umwandlung des vorangehenden Witzes darstellt. Hier wird das Lob tatsächlich geäußert, am Ende ist jedoch wieder die Klage zu erwarten.

3.2 Sonderfälle

3.2.1 Verletzung der Maximen in der nicht verbalen Handlung

Grice selbst betont, dass die Konversationsmaximen nicht nur auf die Kommunikation, sondern auch auf die Handlungen zutreffen.²⁰⁶ In unten angegebenen Witzen werden die Konversationsmaximen durch eine unangemessene, nicht verbale Handlung verletzt, wobei die im Witz ausgedrückte verbale Kommunikation einen Bericht über die nicht verbale Handlung darstellt. Beide Beispiele sind Arztwitze, in denen die Krankenschwester zum Verletzenden der Maximen wird.

(1) Stationsarzt zur jungen Schwester: „Haben Sie dem Patienten das Blut abgenommen?“

Schwester: „Ja, aber mehr als sechs Liter habe ich nicht herausbekommen!“

Diesem Witz, der sich zum schwarzen Humor zuordnen lässt, liegt eine Aggression vor, die gegen die Inkompetenz der Krankenschwester gerichtet ist, die offensichtlich fehl gehandelt hat. Es lässt sich deuten, dass ihre Tat auf Unkenntnis beruht, in diesem Fall handelt es sich aber um Unkenntnis, die in der Realität schwerwiegende Folgen hervorbringen würde. Die unangemessene Handlung der Krankenschwester wurde dadurch motiviert, dass sie die Lesart des Wortes „abnehmen“ als „etwas als Ganzes abnehmen“ gedeutet hat. Auf der einen Seite kann man sagen, dass sie ganz irrelevant gehandelt hat, auf der anderen Seite lässt sich aber sagen, dass sie relevant gehandelt hat in Bezug auf ihre eigene Deutung des Befehls. Den Patienten hat sie sozusagen durch ihren „übermäßigen Fleiß“ getötet. Streng genommen ließe sich also eher von der Verletzung der Quantitätsmaxime sprechen – offensichtlich hat sie dem Patienten zu viel Liter Blut abgenommen.

(2) Die Krankenschwester versucht, einen Patienten aufzuwecken. Fragt der Pfleger: „Was machen Sie denn da?“

Die Schwester: „Ich muss ihn unbedingt wachkriegen, er hat vergessen seine Schlaftabletten zu nehmen!“

Dieser Beleg stellt eine gemilderte Variante des vorangehenden Witzes dar. In der nicht verbalen Handlung wird die Relationsmaxime verletzt. Der Dialog wird hier zum Medium, das die Verletzung der Maxime dem Rezipienten des Witzes vermittelt. Offensichtlich ist der Versuch der Krankenschwester, den Patienten aufzuwecken, um ihm die Schlaftabletten zu geben, ganz unsinnig. Ginge es um ein anderes Medikament, wäre ihre Reaktion relevant, da es sich aber um die

²⁰⁶ Mehr dazu im Kapitel 2.3.1.

Schlaftabletten handelt, kann man in diesem Fall über die Relevanz der Handlung nicht sprechen. Auch hier wird die Dummheit der Krankenschwester angegriffen, aber im Unterschied zum vorangehenden Witz kommt hier wohl keine schwerwiegende Normverletzung ins Spiel. Streng genommen wissen wir nicht, ob die nicht kooperative Handlung ganz vollendet wird, denn es wird nicht signalisiert, ob der Patient tatsächlich aufwacht.

3.2.2 Ausbeutung der Maximen

In folgenden Witzen kommt es zur Ausbeutung der Maxime,²⁰⁷ wobei die Implikatur ausgelöst wird. Es werden hier ein Professorenwitz (1) und ein Oberwitz (2) wiedergegeben.

- (1) **Bei der mündlichen Prüfung sagt der Professor zum Studenten: „Sehen sie diesen Baum da draußen?“**
„Ja.“
„Wenn dieser Baum wieder Blätter trägt, können sie noch mal kommen.“

In diesem Fall stellt sich eine anscheinend irrelevante Anmerkung des Professors am Ende des Dialogs als relevant heraus. Dank der kurzen Einleitung stellt der Rezipient des Witzes fest, dass es sich hier um den Bezugsrahmen einer Prüfung (an der Uni) handelt. Umso irrelevanter erscheint die erste Aussage des Professors, der innerhalb der Prüfung plötzlich über einen Baum zu sprechen anfängt. Es scheint, dass hier die Relationsmaxime vollkommen verletzt wird, denn man kann keinen Zusammenhang zwischen dem angegebenen Bezugsrahmen und der Frage des Professors sehen, es sei denn es würde sich um eine Biologie-Prüfung handeln. In der zweiten Replik des Professors wird aber erneut Bezug auf das vorhandene Thema hergestellt, wobei die Verwirrung des Lesers (oder Hörers) des Witzes beseitigt wird. Die Relationsmaxime wird hier nicht verletzt, sondern ausgebeutet, was die Entstehung der Implikatur zur Folge hat. Mit einer anscheinend irrelevanten (und nicht gerade taktvollen) Anmerkung gibt der Professor zu verstehen, dass der Student die Prüfung nicht bestanden hat. Er könnte damit auch darauf hinweisen, dass er wohl viel Zeit dazu brauchen wird, sich auf die Prüfung ausreichend zu vorbereiten. Als auffällig erscheint, dass die indirekte Sprechweise hier nicht eine Abschwächung zur Folge hat, sondern wirkt eher als eine Beleidigung vonseiten des Lehrers.

- (2) **„Was können Sie mir heute empfehlen, Herr Ober?“**
„Ein gutes Gebiss.“

Auch in diesem Witz kommt es zur Entstehung der Implikatur durch die Ausbeutung der Maxime der Relation. Es ist offensichtlich, dass der Gast sich nach der Empfehlung der Speisen fragt

²⁰⁷ Mehr dazu im Kapitel 2.3.1 und 2.3.4.

und er bekommt nicht die Antwort, die er erwartet. Auf der anderen Seite ist aber die Implikatur klar: Der Ober gibt zu verstehen, dass man in diesem Restaurant nicht gut kocht, bzw. dass es jetzt die beste Wahl wäre, in ein anderes Restaurant zu gehen.

3.2.3 Witze ohne Verletzung der Konversationsmaximen

Folgende Beispiele sind darin ausfällig, dass die Verletzung der Konversationsmaximen nur angedeutet wird oder gar nicht zu verspüren ist (2), wobei der komische Effekt auf anderen Aspekten beruht. Es werden hier ein Professorenwitz (1), ein Polizeiwitz (2) und zwei Arztwitze (3), (4) angeführt.

- (1) **„Herr Professor, Sie wollten doch heute über das Gehirn sprechen!“**
„Ja, aber darüber reden wir ein andermal. Ich habe heute etwas anderes im Kopf!“

In diesem Beleg kommt zu keiner Verletzung (oder zumindest zu keiner beabsichtigten Verletzung) der Konversationsmaxime, es gibt keinen ersichtlichen Grund anzuzweifeln, dass das Kooperationsprinzip von beiden Protagonisten befolgt wird. Das Komische besteht darin, dass die (etwas ungeschickt formulierte) Replik des Professors („Ich habe etwas anderes im Kopf“) sich auf die Anmerkung des Studenten beziehen lässt (genauer gesagt auf das Wort „Gehirn“).²⁰⁸ Trotzdem lässt sich vermuten, dass die Kooperation erfolgreich ist, bzw. sein wird. Anzumerken ist nämlich, dass die Interpretation (der Replik des Professors) hier nicht einer anderen Witzfigur, sondern dem Leser (oder Hörer) des Witzes selbst überlassen wird. Es wäre nicht schwierig, sich eine schlaue Replik vonseiten eines anderen Studenten vorzustellen, die absichtlich die wörtliche Lesart aktivieren würde. In diesem Fall bleibt allerdings die Interpretation offen.

- (2) **Ein Polizist sitzt heulend auf einer Mauer.**
Da kommt ein Mann und fragt: „Was haben sie denn?“
Der Polizist: „Mein Polizeihund ist weg gelaufen!“
Der Mann: „Ach...machen sie sich doch keine Sorgen, der findet auch allein wieder aufs Revier!“
Der Polizist: „Der Hund schon...aber ich nicht!“

Dieser Witz kommt ohne Verletzung der Konversationsmaximen aus, um den komischen Effekt zu erzeugen. Das Kooperationsprinzip wird befolgt. Es wird enthüllt, dass der Polizist nicht deswegen traurig ist, weil sein Hund weggelaufen ist, sondern vielmehr deswegen, weil er es ohne ihn nicht schafft, sich zurückzukehren. Die Komik ist klar von der Witzfigur abhängig – wieder wird auf die Dummheit des Polizisten angespielt, wieder werden unsere Vorurteile über diese Berufsrolle bestätigt, so dass die Sekundärfunktion zu verspüren ist. Von einem Polizisten ist normalerweise

²⁰⁸In diesem Sinne könnte mit der Replik implizit auf die Dummheit des Professors angespielt werden.

nicht zu erwarten, dass er sich so leicht verliert, von seiner Berufsrolle her wird u.a. verlangt, dass er einen guten Orientierungssinn besitzt.

- (3) Ein Arzt steht am Sterbebett und sagt zum Ehemann: „Ihre Frau gefällt mir gar nicht.“
„Mir auch nicht, aber es wird ja nicht mehr lange dauern, oder?“**

Komischerweise lässt sich die Replik des Ehemannes auf zwei Weisen interpretieren. Die Interpretation, die offensichtlich näher liegt, ist ganz morbide und verweist auf den schwarzen Humor. Der Ehemann freut sich sozusagen darauf, dass seine Frau sterben wird, denn sie „gefällt ihm nicht“. Nahe liegt, dass er sich nicht wie der Arzt auf ihren Gesundheitszustand, sondern wörtlich auf ihr Aussehen bezieht – unterschiedliche Lesarten der Äußerung „Ihre Frau gefällt mir gar nicht.“ werden aktiviert. Es ist allerdings anzumerken, dass man hier in Wirklichkeit von keiner Verletzung der Maxime(n) sprechen kann. Es lässt sich nämlich nicht begründen, dass der Ehemann tatsächlich die alternative (eigentlich gegensätzliche) Lesart erzielt.

- (4) „Na, lieber Schulze, wie geht’s uns denn heute?“
„Ach, danke, Herr Doktor, soweit schon viel besser, nur das Atem macht mir noch Beschwerde.“
„Na, wollen sehen, dass wir dem auch noch ein Ende machen!“**

In diesem Witz wird die Verletzung der Maxime zwar angedeutet, aber nicht realisiert. Die Interpretation ist dem Leser überlassen. Das Pronomen „dem“ und somit die Aussage des Arztes „Na, wollen sehen, dass wir dem auch noch ein Ende machen!“ lässt sich entweder auf die „Beschwerde“ oder auf den „Atem“ beziehen. Deutet man die Replik des Arztes negativ, so lässt sich der Witz klar zum schwarzen Humor zuordnen. Diese Interpretation macht nämlich den Arzt sozusagen zu einem potentiellen Mörder. Auf diese Weise erlaubt der Witz wieder das Verhalten, das man normalerweise nicht erwarten würde. Die Rollenerwartungen werden enttäuscht und es entstehen Fragen v.a. in Bezug auf die Ethik. Folgt man dieser Interpretation, so liegt diesem Witz eine ganz starke Aggression vor, die sich gegen die Kunst des Arztes richtet.

3.3. Zusammenfassung im Hinblick auf die einzelnen thematischen Gruppen

3.3.1 Lehrer- und Professorenwitze

Wie bei den sonstigen Witzgruppen, die in dieser Arbeit diskutiert wurden, beruhen die Belege dieser Gruppe oft darauf, dass die Witzfiguren (sowohl die Professoren/Lehrer als auch die Studenten/Schüler) gegen die Rollenerwartungen verstoßen. Bei den Professorenwitzen lässt sich dies deutlicher verspüren, was u.a. damit zusammenhängt, dass die Studenten sich größere Schlagfertigkeit leisten als die Schüler. Den Repliken in den Professorenwitzen liegt häufig eine wesentliche Aggression vor, indem die Schlagfertigkeit und das Übertrumpfungsprinzip in den meisten Fällen als Grundlage der Komik betrachtet werden können. Die Aggression wird zumeist in den schlagfertigen Repliken der Studenten ermittelt, in manchen Fällen wird diese Aggression von ihren „Gegnern“ (den Professoren) zurückgewiesen (vgl. den Witz Nr. 3). In einigen Belegen ist die Aggression zuerst im Sprechakt des Professors enthalten (vgl. den Witz Nr. 2), worauf sie vom Studenten zurückgewiesen wird. Die zurückgewiesene Aggression ist in solchen Fällen jeweils mit dem Überraschungseffekt verbunden.

In allen Witzen, wo es zum Verstoß gegen die Maxime(n) gekommen ist, wurde die Relationsmaxime verletzt. Nur selten kommen andere Maximien ins Spiel. Die Relationsmaxime wird oft mit einer unangemessenen Replik durchbrochen. Da die Mehrheit der Witze auf Mehrdeutigkeit beruht, stellt sich die Maxime der Relation oft als Frage der unerwarteten (und „falschen“) Disambiguierung heraus. Bei den Professorenwitzen liegt nahe, dass die falsche Disambiguierung beabsichtigt wird, d.h. dass es um die intendierte Verletzung der Relationsmaxime geht. Bei den Witzen, wo die Schüler auftreten, bieten sich meistens zwei Interpretationen in Bezug darauf, ob die unerwartete, alternative Deutung beabsichtigt wird oder nicht (d.h. ob es sich um ein tatsächliches oder nur vorgetäushtes Missverständnis handelt). Beispielsweise beim Witz Nr. 9, der hier noch einmal wiedergegeben wird, liegt die letztere Interpretation nahe:

In der Schule. „Kläuschen, wem verdanken wir den Kalender?“
„Den von 2012 haben wir im Buchladen um die Ecke bekommen.“

Wenn man davon ausgeht, dass der Schüler in diesem Fall die Relationsmaxime absichtlich verletzt d.h. dass er nur vortäuscht, dass er die intendierte Lesart der Frage nicht verstanden hat, lässt sich sagen, dass er sich sozusagen absichtlich den Nebensinn der Frage wählt, auf den er reagieren kann. Somit ließe sich hier, wie bei den meisten Professorenwitzen, von Schlagfertigkeit und Übertrumpfen sprechen. Diese Interpretation liegt auch bei den Witzen (10) und (11) nahe, bei denen etwas Offensichtliches in der Antwort zum Ausdruck gebracht wird, mit der Absicht, die tatsächlich intendierte Frage nicht beantworten zu müssen.

„Peter, was weißt du von den alten Römern?“, fragt der Lehrer.
Peter überlegt kurz und sagt dann: „Sie sind alle tot.“

Bei dem Witz Nr. 8 scheinen dagegen beide Interpretationen ganz plausibel zu sein:

„Joachim“, sagt der Lehrer, „nenne mir einen griechischen Dichter.“
„Achilles!“ antwortet Joachim.
„Aber Achilles war ein Krieger und kein Dichter!“
„Wieso? Er ist doch durch seine Ferse berühmt geworden!“

Es soll noch angemerkt werden, dass sich in manchen Fällen (besonders bei den Professorenwitzen) die partiell irrelevanten Repliken als mehr oder weniger motiviert betrachten lassen, wie in (2). In solchen Fällen reagieren die Studenten auf die sprachliche oder sonstige Handlung des Professors, die sich auch als irrelevant ansehen lässt.

In einigen Fällen beruht das Komische eher auf der Unkooperativität, oder auf den Nuancen des unkooperativen Verhaltens, als auf dem Verstoß gegen die Konversationsmaximen. Ein schönes Beispiel stellt der Witz Nr. 4 dar, wo sich der Professor als unkooperativ herausstellt, indem er sich weigert, dem Studenten bei der Prüfung unterschiedliche Fragen zu stellen und ihm dadurch zu ermöglichen, die Prüfung zu bestehen:

Prof: „Was ist Agio?“
Stud: „Weiß ich nicht.“
Prof: „OK, durchgefallen!“
Stud: „Ich habe aber Anspruch auf drei Fragen in der mündlichen Prüfung!“
Prof: „Klar. Was ist Disagio?“
Stud: „...“
Prof: „...und was ist der Unterschied zwischen Agio und Disagio?“²⁰⁹
Stud: „...“
Prof: „...durchgefallen!“

Deutlicher als bei den sonstigen Witzgruppen ergibt sich (wieder besonders bei den Professorenwitzen) die Frage, inwiefern es sich von Verletzung der Konversationsmaxime sprechen lässt und inwiefern der Verstoß eher auf die Nichterfüllung der Rollenerwartungen, Konventionen und Höflichkeitsregeln zurückzuführen ist (es ist dabei beispielsweise an die Witze Nr. 2, 3 und 13 zu denken). Es lässt sich sagen, dass die Lehrerwitze zum größeren Teil eher sprachbasiert sind (es lässt sich eindeutiger von der Verletzung der Maximen sprechen), die Analyse der Professorenwitze hat sich in dieser Hinsicht komplizierter erwiesen. Der Grund dafür besteht darin, dass es sich bei den Witzen, in denen Studenten auftreten, schwer bestimmen lässt, ob man tatsächlich über Verletzung

²⁰⁹ „Agio“ und „Disagio“ sind Begriffe aus dem Finanzwesen.

der Maximen (also der Konversationsregeln) sprechen kann. Die meisten Witze in dieser Kategorie sind zwar auch sprachlich bedingt (die Mehrdeutigkeit der Sprache spielt in den meisten eine Rolle), aber vom größeren Gewicht scheint die Abweichung von akzeptierten Verhaltensnormen zu sein, d.h. der Verstoß gegen Höflichkeitsregeln, und Erwartungen, die man mit ihrer Rolle und mit der Autorität des Professors assoziiert.

3.3.2 Arztwitze

In der Mehrheit der Arztwitze werden die Konsultationen beim Arzt dargestellt. Zum Verletzenden der Maxime wird entweder der Arzt, der z.B. eine unangemessene Lösung des Problems des Patienten vorschlägt, oder der Patient, der die Aussage des Arztes auf eine alternative Weise interpretiert. In beiden Fällen wird die Relationsmaxime verletzt – v.a. von der Situation her sind die Repliken nicht als relevant und angemessen zu bezeichnen.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass die diskutierten Arztwitze in Bezug auf ihr Angriffsziel aufgeteilt werden können. Die Kritik und Aggression kann entweder gegen den Arzt oder gegen den Patienten gerichtet werden, d.h. die Sekundärfunktion²¹⁰ ist hier deutlicher zu verspüren als bei den sonstigen Witzgruppen – die Kritik geht über den Witztext hinaus. Eine Gruppe bilden somit die Witze, in denen der Arzt zur Zielscheibe des Spottes (und der Kritik) wird, als Beispiel kann der Witz Nr. 6 angeführt werden:

Arzt zum Patienten: „Als erstes muss ich Ihnen sagen, dass eine Konsultation bei mir hundert Mark kostet.“
„Weiß“, antwortet der Patient resignierend.
„Zweitens: Für diesen Preis können Sie mir nur zwei Fragen stellen.“
„Hundert Mark für zwei Fragen, finden Sie das nicht etwas teuer, Herr Doktor?“
„Vielleicht“, antwortet der Arzt, „Vielleicht – und wie lautet Ihre zweite Frage?“

Bei dieser Gruppe der Arztwitze ist die Tatsache bemerkenswert, dass der Patient nur selten zum Gegenangriff übergeht. Im Unterschied z.B. zu den Professorenwitzen wird also die Aggression, die den unangemessenen Repliken der Ärzte vorliegt, nicht zurückgewiesen.

Die zweite Gruppe der Arztwitze enthält Kritik am Patienten. Auf die Dummheit des Patienten wird beispielsweise in den Witzen Nr. 5, 7, 8 und 10 verwiesen. In solchen Fällen stellt sich der Arzt als der Überlegene und Klügere heraus. Es muss jedoch erwähnt werden, dass bei den Witzen, wo die Patienten zum Verletzenden von Konversationsmaximen werden, sich (wie bei den sonstigen Witzgruppen) häufig zwei Interpretationen bieten: die eine, die zumeist näher liegt, verweist

²¹⁰ Die Sekundärfunktion ist eine über den Witz hinausgehende Mitteilungsabsicht des Erzählers (bzw. des Erfinders) des Witzes (vgl. Marfurt 1977: 82f. und die Diskussion über die Funktionen der Witze in der vorliegenden Arbeit). Bei Witzen über Autoritäten wird häufig die Sekundärfunktion „Bestätigung von Vorurteilen gegenüber Angehörigen von gewissen Nationalitäten oder Gruppen“ deutlich.

auf die Dummheit des Patienten, die andere deutet ihre Replik eher als eine schlagfertige, schlaue Reaktion. So lässt z.B. der Witz Nr. 1 beide Interpretationen zu:

Der Arzt zum Patienten: „Leider kann ich die Ursache Ihrer Krankheit nicht finden, aber vielleicht liegt es am Alkohol.“

„Gut, dann komme ich wieder, wenn Sie nüchtern sind!“

Eine Interpretation legt nahe, dass es vonseiten des Patienten um tatsächliches Missverständnis geht (er glaubt, dass der Arzt ihn darüber informiert, dass er betrunken ist und deswegen kann die Ursache nicht finden), die andere legt nahe, dass er vortäuscht, dass er den intendierten Sinn der Aussage des Arztes nicht versteht, denn er ist nicht bereit zuzugeben, dass er viel Alkohol trinkt. Es ist allerdings anzumerken, dass es bei den Repliken der Patienten und Ärzte eher auf die Dummheit angespielt wird.

Wie schon gesagt, ist es auch bei den Arztwitzen überwiegend die Maxime der Relation, gegen die die Protagonisten verstoßen. In keinem Fall geht es um eine vollkommene Verletzung der Relevanz, ein inhaltlicher Bezug zum Thema lässt sich in allen wiedergegebenen Witzdialogen feststellen. Wieder geht es um die Irrelevanz, die vom Bezugsrahmen oder vom Situationstyp bedingt ist und/oder auf einer falschen, überraschenden Disambiguierung beruht. In manchen Belegen lässt sich im wahrsten Sinne des Wortes von einer partiellen Irrelevanz sprechen. Dies lässt sich mit dem Witz Nr. 3 verdeutlichen.

„Herr Doktor, Herr Doktor, der Simulant auf Zimmer 9 ist gestorben.“

„Also jetzt übertreibt er.“

Das Wort „Simulant“ in diesem Beispiel versichert, dass es sich vonseiten des Arztes um eine partielle Verletzung handelt, die Tatsache, dass der Patient gestorben ist, weist aber darauf hin, dass die Replik inkompatibel mit der Realität (d.h. nicht völlig relevant) ist. Mit diesem Beispiel lässt sich auch illustrieren, dass auch bei den Belegen dieser Witzgruppe nicht nur die Konversationsregeln im Spiel sind, sondern auch das Konzept der Autorität, die entsprechenden Rollenerwartungen und die sozialen Normen. Ein Extrembeispiel bietet einer der Witze, die als Beispiele für die Verletzung von Konversationsmaximen in der nicht verbalen Handlung angeführt wurden. In der Realität würde es sich um eine schwerwiegende Normverletzung vonseiten der Krankenschwester handeln:

Stationsarzt zur jungen Schwester: „Haben Sie dem Patienten das Blut abgenommen?“

Schwester: „Ja, aber mehr als sechs Liter habe ich nicht herausbekommen!“

3.3.3 Polizeiwitze

Die Polizeiwitze lassen sich, ähnlich wie die Arztwitze, in Bezug auf ihr „Target“ aufteilen. In der Mehrheit der Witze wird der Polizist (d.h. die Autorität) zur Zielscheibe des Spottes, wobei es auf seine Dummheit verwiesen wird. Als Beispiel kann der Witz Nr. 2 wiedergegeben werden:

Der Polizist stoppt einen Lastwagen. „Jetzt sage ich Ihnen schon zum siebten Mal, dass Sie Ihre Ladung verlieren“, schimpft der Beamte.

Schnauzt der LKW-Fahrer zurück: „Und ich sage Ihnen schon zum siebten Mal, dass dies ein Streuwagen ist!“

Auf dem ähnlichen Prinzip bauen beispielsweise auch die Witze Nr. 5, 6, 10 und 14. Wieder lässt sich in solchen Fällen die über den Text hinausgehende Kritik verspüren, d.h. es lässt sich wie bei den Arztwitzen von Sekundärfunktion sprechen.

In manchen Fällen kommen deutlicher das Konzept der Unkooperativität und zugleich der Verstoß gegen die Rollenerwartungen in Frage. Als beispielhaft kann der Witz Nr. 9 gelten:

Ein Mann im Wasser brüllt aus Leibeskräften: „Hilfe, Hilfe! Ich kann nicht schwimmen!“

Kommt ein Polizist vorbei und ruft: „Ich kann auch nicht schwimmen, aber mache ich deswegen einen solchen Lärm?“

Der Verstoß gegen die Ethik und Höflichkeitsregeln spielt in dem Witz Nr. 11 eine zentrale Rolle.

Klingelt ein Polizist bei einer Frau. Sie macht auf und der Polizist fragt: „Guten Tag, sind Sie Witwe Maier?“

„Maier schon, aber Witwe stimmt nicht ...“

Darauf der Polizist: „Wollen wir wetten?“

Von einer scheinbaren Kooperation lässt sich beim Witz Nr. 12 sprechen:

„Herr Wachtmeister, man hat mir mein Fahrrad gestohlen!“

„War es noch in Ordnung?“

„Na ja, es tat seine Dienste.“

„War eine Klingel dran?“

„Nein.“

„Handbremse und Licht?“

„Auch nicht.“

„Dann macht das 30 Mark Strafe.“

Die Repliken der „Gegner“ der Polizisten (in den meisten Fällen der Autofahrer) lassen sich, wie manche Repliken der Schüler und Patienten in den Lehrer- und Arztwitzen, auf zwei Weisen interpretieren. Während bei den Patienten die auf die Dummheit verweisende Interpretation näher

liegt, scheinen hier beide Interpretationen möglich. Etwa mehr plausibel scheint allerdings die Interpretation, die auf die Schlaueit der Witzfiguren anspielt (d.h. sie lassen sich eher mit den Obern in Oberwitzen vergleichen). Dies kann mit dem Witz Nr. 15 illustriert werden, in dem es nahe liegt, dass der Autofahrer versucht, mit seiner (wieder unangemessenen) Replik Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu lenken:

Der Polizist stoppt einen Radfahrer: „Verkehrskontrolle! Das Licht funktioniert nicht: 20 Euro! Die Pedale ohne Rückstrahler: 20 Euro! Der Hinterreifen platt: 20 Euro! Und der Lenker vollkommen krumm: 20 Euro! Zusammen 80 Euro!“

Schmunzelt der Radfahrer: „Schauen sie mal den Mann da hinten an – der hat überhaupt kein Rad!“

Als auffällig erscheint der Beleg (5), in dem zwei Witztypen verbunden werden, denn es kommen zwei Autoritäten vor: der Polizist und der Professor. Der Professor erweist sich dabei als der Überlegene, d.h. er übertrumpft den Polizisten.

Sitzt ein Juraprofessor neben einem Schild „Angeln verboten“ und angelt.

Kommt ein Polizist und fragt streng: „Mit welchem Recht angeln sie hier?“

Professor: „Mit dem Recht des überlegenen menschlichen Intellekts über die unterlegene, animalische Kreatur.“

Polizist: „Entschuldigung, man kann ja nicht alle Gesetze kennen!“

3.3.4 Oberwitze

In diesem Fall ist die Autorität nicht die Witzfigur, nach deren die Gruppe genannt wird, sondern der Gast. Es handelt sich zwar um einen Ober, der eine größere Autorität als z.B. der Kellner hat, dies verändert aber nichts daran, dass seine Hauptaufgabe ist, die Wünsche der Gäste zu erfüllen. In dieser Hinsicht ist er den Gästen also „unterlegen“.

Die Mehrheit der Oberwitze beruht auf dem gleichen Prinzip: es wird eine Beschwerdesituation dargestellt, die der Ober auf eine unerwartete Weise bewältigt. Bei den Beschwerdesituationen handelt es sich in der Realität um Mikrodialoge, die meistens aus einem Frage-Antwort Paar gebildet werden. Im initiativen Sprechakt wird eine Beschwerde zum Ausdruck gebracht, im reaktiven Sprechakt kommt eine Entschuldigung (oder zumindest eine Erklärung) vor.²¹¹ Die Beschwerde wird häufig indirekt geäußert, wobei zur Quelle der indirekten Sprechweise normalerweise die Höflichkeit wird. In den Oberwitzen wird das Komische dadurch erzeugt, dass die Ober die durch indirekte Sprechakte ausgedrückten Beschwerden als Fragen oder bloße Konstatierungen auslegen. In Hinsicht auf die Verletzung der Konversationsmaximen lässt sich konstatieren, dass die Ober in allen Fällen gegen die Maxime der Relation verstoßen. Die Repliken

²¹¹ Weiter wird eine relevante Handlung erwartet, die zur Veränderung der Situation führen soll.

sind nicht angemessen v.a. in Bezug auf die Sprechakte der Gäste, darüber hinaus wirken sie oft ganz absurd wie diejenige im Witz Nr. 2:

„Herr Ober, für was halten Sie diese vier Fliegen in meiner Suppe?“
„Na, vielleicht ist das ja eine Staffell!“

Darüber hinaus gibt es viele Repliken, die vom Bezugsrahmen des Restaurants her irrelevant sind, was mit dem Witz Nr. 12 illustriert werden kann. Im Bezugsrahmen des Restaurants stellt man sich unter der „Karte“ immer die Bedeutung der Speisekarte vor.

Gast zum vorbeilaufenden Ober: „Ich hätte gerne eine Karte.“
Ober: „Wollen sie vielleicht auch noch eine Briefmarke dazu?“

Es wurden allerdings auch Fälle diskutiert, wo sich die irrelevante Replik des Obers als motiviert betrachten lässt, d.h. wo die Aggression schon im initiativen Sprechakt des Gastes vorhanden ist und vom Ober zurückgewiesen wird. Ein schönes Beispiel dafür stellt der Witz Nr. 7 dar:

„Das Schnitzel schmeckt wie ein alter Hausschuh, den man mit Zwiebeln eingerieben hat!“
„Interessant, was Sie schon alles gegessen haben.“

Bei manchen Belegen lässt sich in kleinem Masse von Verletzung der Modalitätsmaxime sprechen, denn die Lesart primär in einem anderen Kontext verwendet wird.

„Herr Ober, die Tischdecke sieht wirklich nicht appetitlich aus.“
„Warum auch, die sollen Sie ja nicht essen.“

In allen Fällen ist allerdings der Verstoß gegen die Maxime der Relation im reaktiven Sprechakt vom größeren Gewicht. Man würde normalerweise solche Mehrdeutigkeit automatisch disambiguieren.

Es liegt nahe, dass die Ober meistens nur vortäuschen, dass sie den intendierten Sprechakt (d.h. die intendierte Illokution) nicht verstanden haben und dass sie die indirekten Sprechakte der Gäste absichtlich als direkt interpretieren, um die Aufmerksamkeit auf etwas nicht Relevantes zu lenken. Somit lässt sich ein Unterschied beispielsweise zu den Polizistenwitzen konstatieren, bei denen nahe liegt, dass die geschilderten Repliken auf Dummheit der Polizisten verweisen. Wie schon in der Analyse gesagt, entspricht das Ober-Stereotyp (im Unterschied zum Polizisten-Stereotyp) eher einer schlaun Person, die die Beschwerdensituationen rasch bewältigen kann. In den Oberwitzen kommen mehrere Arten der Schlagfertigkeit vor. Als auffällig erscheinen die Fälle, wo die Beschwerde nicht zurückgewiesen, sondern in ein Kompliment umgewandelt wird (vgl. die Witze Nr. 6 und 13):

„Herr Ober, ich bestelle das Essen nun schon zum dritten Mal!“
„Freut mich, dass es Ihnen so schmeckt.“

Wenn man die Situation aufgrund der Informationen, die ihm der Witz zur Verfügung stellt, bewertet, lässt sich in vielen Fällen vonseiten des Obers von Sabotierung sprechen – genauer Sabotierung der Wünsche und Erwartungen der Gäste. In Hinsicht auf das Konzept der Unkooperativität erweist sich auch der Witz Nr... als interessant, in dem es um die scheinbare Kooperation geht, denn es ist klar, dass die Hilfe, die der Ober vorschlägt, in der vorhandenen Situation nicht angemessen ist:

„Herr Ober, in meiner Tischdecke ist ein Loch!“
„Moment bitte, ich bringe Ihnen sofort Nadel und Faden.“

In Hinsicht auf die Konversationsmaximen spielt auch bei den Polizistenwitzen die Relationsmaxime die größte Rolle. In Belegen dieser Witzgruppe wird sie ebenfalls durch unangemessene, vom Situationstyp her nicht relevante Aussagen verletzt.

4. Schlussfolgerung

Geht man von der diskursiven Praxis des Verstehens aus, so lässt sich das Bemühen um interpretative Angemessenheit als Kompetenz definieren, bei der Regeln der Klugheit und der Ökonomie eine zentrale Rolle spielen: sowohl bei der angemessenen Erfüllung der Austin-Searleschen konventionalen Gelingensbedingungen und erst recht bei den Griceschen Konversationsmaximen, die auf eine Optimierung der kommunikativen Effektivität abzielen. Umgekehrt offenbart mangelnde kommunikative Kompetenz ein interpretatives Versagen, das zur Quelle komischer Effekte [...] werden kann. (Wirth 1999: 22)

In der vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Effekte der (scheinbar) mangelnden kommunikativen Kompetenz dargestellt. Sie wurde oft zur Quelle des Komischen, sie galt aber nicht nur als Zeichen der Dummheit, sondern war auch für gescheites Verhalten kennzeichnend. Gerade das Vorspielen der Missdeutung war oft ein geschicktes Ausweichmanöver, was insbesondere in den Polizisten- und Lehrerwitzen ersichtlich war. So haben die Schüler durch irrelevante Antworten ihre Unkenntnis und die Autofahrer Verstöße gegen die Regeln des Straßenverkehrs maskiert. Sehr oft haben sie dabei die Mehrdeutigkeit der Äußerung des Gesprächspartners (Autorität) ausgenutzt und auf eine Weise interpretiert, die im Kontext völlig unpassend war, vgl. den Lehrerwitz Nr. 11 („...wo wurde der Friedensvertrag von 1918 unterschrieben?“ „Unten rechts.“).

Am Beispiel der Oberwitze lässt sich illustrieren, wie die Unkooperativität zur Quelle des Komischen und zugleich zum Beweis der Schlagfertigkeit werden kann. Die Ober wussten durch ihre unsinnigen Repliken die Beschwerden der Gäste zurückzuweisen – meistens dadurch, dass sie die durch indirekte Sprechakte ausgedrückten Beschwerden als Fragen oder bloße Konstatierungen ausgelegt haben. Mit der Terminologie von Arielli (2005) lässt sich dies als Sabotage bezeichnen, denn sie sabotieren die Wünsche der Gäste.

In einigen Fällen lässt sich allerdings nur schwer entscheiden, ob die irrelevante Antwort unbeabsichtigt (und somit eine Manifestation der Inkompetenz) oder beabsichtigt (Schlagfertigkeit) war. Dies lässt sich am Beispiel der eleganten alten Dame (Polizeiwitz Nr. 8) demonstrieren. Die finale Interpretation sei dem Leser überlassen:

„Cognac, Zigaretten, Likör, Tabak, Haschisch?, fragt der Zöllner mit strenger dienstlicher Miene.

„Ach, wie reizend...“, antwortet die alte Dame, „aber ein Tee wäre jetzt genau das Richtige, nach der langen Fahrt...“

5. Resumé

Tato diplomová práce zkoumá porušování konverzačních maxim ve vtipech o autoritách. Jelikož samotný Griceův model konverzačních maxim se ukázal jako nedostatečný pro detailní analýzu, byl pro analýzu dané tematické skupiny modifikován a obohacen o další aspekty. Jako vhodné pro analýzu se ukázaly zejména koncepty kooperativity („Kooperativität“) a nekooperativity („Unkooperativität“) od Emanuele Arielliho (2005).

V teoretické části práce jsou nejprve představeny lingvistické a klasické teorie humoru. Následuje kapitola věnovaná podrobné charakteristice vtipu, popsána je mj. jeho výstavba, charakteristické znaky a funkce. Zde je také pojednáno o specifikách vtipů o autoritách, tato část vychází především z příspěvku od Lutze Röhricha (1980), který za hlavní rysy této skupiny považuje tzv. „Übertrumpfungsprinzip“ a „Schlagfertigkeit“. Jsou představeny také techniky vtipu, tedy jazykové spouštěče komiky, které jsou v analýze v praktické části také zohledněny. Konkrétně se jedná o jazykovou mnohoznačnost, mnohoznačnost na základě nepřímých řečových aktů a použití frazeologismů. Poslední část teorie je věnována konverzačním maximám, vedle detailního popisu jsou zohledněny druhy jejich porušování. V této kapitole jsou představeny také příspěvky autorů, kteří na Grice navazují a/nebo se snaží jeho teorii modifikovat a systematizovat. Za hlavní následovníky Grice jsou považováni představitelé tzv. „Neogriceovské“ pragmatiky, jejichž teorie jsou v této části představeny. Z Griceovské teorie vychází ale také již zmíněný E. Arielli (2005), který se ve své práci zabývá především druhy nekooperativního chování. Rozlišuje tři hlavní druhy tzv. nekooperativity („Unkooperativität“): „Sabotierung“ (sabotáž), „Ausbeutung“ (zdánlivá kooperativita), a „Nicht Beachtung“ (necílená nekooperativita). V závěru teoretické části je navržena modifikace Griceova modelu pro analýzu v praktické části.

Předkládaný model pro analýzu vtipů obsahuje následující modifikace: U většiny vtipů se nejeví jako smysluplné zkoumat porušení *maximy kvality*, protože se jedná o fiktivní, krátké dialogy, u nichž nelze odhadnout, zda daná figura věří v pravdivost toho, co tvrdí, či zda pro to má dostatečné argumenty. Porušení *maximy modalit* bylo určováno jen tam, kde nebylo evidentní, jaký význam slova či věty byl zamýšlen. V souvislosti s tím bylo u maximy modalit konstatováno, že v krajních případech se dá mluvit o částečném porušení maximy. *Maxima relevance*, která je u Grice (1975) velmi stručně definována („Buď relevantní!“), byla upravena s ohledem na míru jejího porušování – bylo rozlišováno mezi úplným a částečným porušením této maximy. Úplné porušení maximy, při kterém nelze nalézt jakoukoli tematickou souvislost mezi replikami v dialogu, nebylo zjištěno v žádném případě. Přestože vtipy představují fiktivní texty obsahující fiktivní dialogy, byla ve zkoumaných případech zachována jistá míra realističnosti s ohledem na znázornění průběhu komunikace. Jiným případem jsou absurdní vtipy, pro tematickou skupinu vtipů o autoritách méně obvyklé, ve kterých je ovšem absence jakékoli souvislosti (mezi otázkou a odpovědí v daném dialogu) účelem. Porušení *maximy kvantity* má smysl určovat jen v případě, že není porušena žádná jiná maxima – nejasná, lživá,

zavádějící či irelevantní výpověď nemůže mít za žádných okolností velkou informační hodnotu. V korpusu dané práce byla proto zkoumána jen výjimečně, když porušení maximy relace nemělo zásadní roli. Model byl dále rozšířen o koncepty Arielliho (2005) a Röhricha (1980).

Praktická část obsahuje analýzu několika skupin vtipů o autoritách na základě modifikovaného modelu. Předmětem analýzy je nejen porušování konverzačních maxim, ale také další aspekty, které přispívají k funkčnosti vtipu. Jedná se o následující tematické skupiny: vtipy o učitelích, vtipy o lékařích a lékárnících, vtipy o policistech a vtipy o vrchních. Všechny analyzované vtipy mají dialogickou formu, sestávají z několika řečových aktů, přičemž k porušení maximy dochází převážně v reaktivním řečovém aktu. Vtipy pro analýzu byly vybrány z korpusu v mé bakalářské práci (Petrová 2012) a z následujících internetových korpusů s ohledem na vhodnost vtipů pro dané téma: <http://witze.woxikon.de/>, <http://witze.net/>, <http://witze-ueber-witze.de/>. Bylo analyzováno celkem 60 vtipů – 15 vtipů z každé podskupiny. V hlavní části jsou analyzovány vtipy, ve kterých došlo k porušení konverzačních maxim. Dále je věnována pozornost zvláštním případům vtipů: např. vtipům, ve kterých nedochází k porušení maximy v řečovém aktu, ale v neverbálním jednání. Dialog se v těchto případech stává jakýmsi médiem, který porušování zprostředkovává čtenáři. Diskutovány jsou též případy, v nichž není porušen kooperační princip: dochází k porušení maximy, čímž ale vznikne řečová implikatura.

V naprosté většině vtipů, ve kterých došlo k porušení alespoň jedné konverzační maximy, bylo konstatováno porušení maximy relace. Výjimku tvoří jeden případ z podskupiny vtipů o policistech. Ve všech případech, kde došlo k porušení maximy relace, se jednalo o částečné porušení, které bylo většinou zapříčiněno použitím výrazu nevhodného pro daný situační kontext. Mnohdy byla maxima relace porušena chybnou (a přitom nezřídka záměrnou) interpretací mnohoznačného výrazu. Šlo přitom o výraz, jehož alternativní interpretace by v normálním případě ani nepřicházela v úvahu, protože bychom ho vzhledem k danému kontextu chápali jednoznačně. Z tohoto důvodu se většinou nedá mluvit o porušení maximy modality u figury, která mnohoznačný výraz použila. V několika málo případech bylo zjištěno porušení této maximy v malé míře. V případě vtipů o vrchních se většinou jednalo o mnohoznačnost způsobenou nepřímými řečovými akty. Komika většiny těchto vtipů spočívá v tom, že se vrchní rozhodne nepřímý řečový akt hosta, kterým je vyjádřena stížnost, interpretovat jako přímý a stížnost přitom ignoruje. Trefnou a pohotovou replikou tak onu stížnost zamítne. Můžeme zde mluvit o tzv. triumfování nad hostem („Übertrumpfen“), což je, jak již bylo zmíněno, podle Lutze Röhricha (1980) vedle pohotových a pádných reakcí („Schlagfertigkeit“) jeden z hlavních principů vtipů o autoritách. Dá se tedy předpokládat, že vrchní jen předstírá, že úmysl hosta nepochopil a záměrně repliku chybně interpretuje, čímž odvádí pozornost na něco, co v oné chvíli není relevantní. Záměrně přitom využívá toho, že stížnost je většinou vyjádřena nepřímou. Tato skutečnost souvisí i s našimi stereotypními představami o povoláních – vrchnímu odpovídá spíše představa mazaného, drzého člověka, který dokáže rychle zareagovat na stížnosti hostů. U jiných skupin vtipů, kde byla terčem spíše hloupost dané postavy, se jeví pravděpodobnější, že chybná

interpretace mnohoznačné repliky nebyla úmyslná a že se jednalo o skutečné nedorozumění. Jako příklad mohou sloužit vtipy o policistech. Naopak u protagonistů, kteří vystupují ve vtipěch spolu s policisty, se dá předpokládat, že hloupost jen předstírají, přičemž jí používají jako strategii, jak se vyhnout trestu. U těch je tedy pravděpodobnější (stejně jako u vrchních) záměrná chybná interpretace, tzn. záměrné porušení maximy relace. Z výše řečeného vyplývá, že se u mnoha replik nabízí více možností interpretace. V analýze byly tyto možnosti naznačeny.

Na příkladu vtipů o vrchních lze také demonstrovat, jak funguje koncept nekooperativity, o kterém pojednává Arielli (2005). Vrchní se jeví jako nekooperativní, přičemž z toho, co již o jeho replikách bylo řečeno, vyplývá, že se jedná o nekooperativitu záměrnou. Dá se mluvit o sabotáži, skrze ignorování stížnosti vrchní sabotuje přání a požadavky hostů. Neoperativita či znaky nekooperativního chování hrají důležitou roli i v ostatních tematických podskupinách. Úplná neoperativita byla zjištěna v jednom vtipu o učitelích a v jednom vtipu o policistech, kde je komika vystupňována tím, že se jako neoperativní jeví člověk, od kterého je kooperativní chování automaticky očekáváno a požadováno.

Především u analýzy vtipů, v nichž vystupují studenti a učitelé, zřetelně vyvstala problematická otázka, do jaké míry lze považovat konverzační maximy za příčinu komičnosti. V mnoha případech je komika založená spíše na jiných než konverzačních pravidlech a jejich porušování, přičemž se může jednat i o (v realitě) závažné porušování sociálních norem. Některé extrémní případy takového porušování se vyskytovaly v podskupině o lékařích. Většinou jde o pravidla, která souvisejí s akceptovanými (a očekávanými) normami chování, s konvencemi a principy zdvořilosti. Vtipy přitom ve velké míře těží také ze sociálního statutu protagonistů, jejich společenské role a z konceptu autority. S jistotou se dá konstatovat, že porušování konverzačních maxim není jediným aspektem, který rozehrává komiku.

Závěrem lze říci, že diplomová práce se pokusila skrze rozšířený model Griceových konverzačních maxim přinést nový pohled na strukturu dialogických vtipů. Vtipy představují fiktivní texty, ve kterých jsou zobrazeny fiktivní dialogy, přesto lze říci, že modelují možné komunikační situace. Jsem proto přesvědčená, že modifikovaný model lze použít i k analýze běžné komunikace. Lze se přitom domnívat, že u skutečných dialogů bude možno vysledovat hojnější výskyt konverzačních implikatur a menší míru neoperativity než ve stylizovaných komických dialozích.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

Carroll, Lewis (1960). *The Annotated Alice: Alice's Adventures in Wonderland and Through the Looking-Glass*. New York: Potter.

Doyle, Arthur C. (1967): *The Annotated Sherlock Holmes*. New York: Potter.

Internetquellen: Korpus der Witze

<http://witze.woxikon.de/> (20.1.2015)

<http://witze.net/> (2.2.2015)

<http://witze-ueber-witze.de/> (3.2.2015)

<http://www.sn.schule.de/~ms-1-hoy/ms1-hoy/raetsel/raetsel/068-loesung.htm> (3.3.2015)

http://www.iber.de/kljb/Links/fun_section/witze.htm (11. 3. 2015)

<http://www.handyhuhn.de/kellner.php> (10.3. 2015)

http://www.spitzmueller.org/docs/ws2005-06/11_uebungen-pragmatik-2.pdf (30.3. 2015)

<http://grocceni.com/w/gericht.html> (3.4.2015)

<http://www.logosofort.de/witze/restaurant1.htm> (3.4. 2015)

Literatur:

Alexander, Richard J. (1997): *Aspects of Verbal Humour in English*. Tübingen: Günter Narr Verlag.

Arielli, Emanuele (2005): *Unkooperative Kommunikation: eine handlungstheoretische Untersuchung*. Berlin: Lit Verlag.

- Attardo, Salvatore; Raskin, Victor (1991): „Script theory revis(it)ed: Joke similarity and joke representation model“. In: *Humor* 4, S. 293–347.
- Attardo, Salvatore (1994): *Linguistic Theories of Humor*. Berlin – New York: Mouton de Gruyter.
- Attardo, Salvatore (2001): *Humorous Texts: A Semantic and Pragmatic Analysis*. Berlin – New York: Mouton de Gruyter.
- Attardo, Salvatore (2008): „A primer for the linguistics of humor“. In: Raskin, Victor (ed.): *The Primer of Humor Research*. Berlin – New York: Mouton de Gruyter, S. 101–155.
- Beaugrande, Robert-Alain de; Dressler, Wolfgang U. (1981): *Einführung in die Textlinguistik. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Benton, Gregor (1988): „The origins of the political joke“. In: Powell, Chris; Paton, George E. C. (ed.): *Humour in Society: Resistance and Control*. Basingstoke: MacMillan, S. 33–55.
- Bergler, Reinhold; Six, Bernd (1972): „Stereotype und Vorurteile“. In: Graumann, Carl F. (ed.): *Sozialpsychologie. Handbuch der Psychologie*. Bd. 7,2. Göttingen: Hogrefe, S. 1371–1432.
- Bergson, Henri (1914): *Das Lachen*. Jena: E. Eugen.
- Billig, Michael (2005). *Laughter and Ridicule: towards a social critique of humour*. London: Sage.
- Brown, Penelope; Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness: Some Universals in Language Usage. Studies in interactional sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Burger, Harald (1973): *Idiomatik des Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Davies, Christie (1990): *Ethnic Humor around the World: A Comparative Analysis*. Bloomington: Indiana University Press.
- Duden (2011): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim: Dudenverlag.
- Eco, Umberto (1981): „Il comico e la regola“. In: *Alfabeta*, 21.2.1981, nachgedruckt in: ders. *Sette anni di desiderio*. Milano: Bompiani, 1993, S. 253–260.
- Ernst, Peter (2011): *Germanistische Sprachwissenschaft*. Stuttgart: UTB.

- Fraser Bruce (1990). „Perspectives on politeness“. In: *Journal of Pragmatics* 14, S. 219–236.
- Freud, Sigmund (1921): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*. Leipzig: F. Deuticke.
- Glück, Helmut (1993): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Goldstein, Donna (2003): *Laughter out of Place: Race, Class, Violence and Sexuality in a Rio Shantytown*. Berkeley: University of California Press.
- Goldstein, Jeffrey H.; McGhee, Paul E. (1972): *The Psychology of Humor*. New York: Academic Press.
- Greimas, Algirdas J. (1971): *Sémantique structurale. Recherche de méthode*. Paris, 1966. Deutsch: *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*. Braunschweig: Vieweg.
- Grice, Herbert P. (1975): „Logic and Conversation“. In: Cole, Peter; Morgan, Jerry L. (eds.): *Syntax and Semantics*. New York: Academic, S. 41–58.
- Grice, Herbert P. (1980): „Logik und Gesprächsanalyse“. In: Kussmaul, Paul (ed.): *Sprechakttheorie, Ein Reader*. Wiesbaden: Verlagsgesellschaft Athenaion, S. 107–126.
- Grice, Herbert P. (1989): *Studies in the way of words*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Gruner, Charles R. (1978): *Understanding Laughter: The Working of Wit and Humor*. Chicago: Nelson-Hall.
- Gruner, Charles R. (1997): *The Game of Humor: A Comprehensive Theory of Why We Laugh*. New Jersey: Transaction Publishers.
- Gudrun, Held (1995): *Verbale Höflichkeit: Studien zur linguistischen Theoriebildung und empirische Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Dankessituationen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Hauser, Stefan (2005): *Wie Kinder Witze erzählen. Eine linguistische Studie zum Erwerb narrativer Fähigkeiten*. Bern: Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften.

- Horn, Lawrence R. (1984): „A new taxonomy for pragmatic inference: Q-based and R-based implicature“. In: Schiffrin, Deborah (ed.): *Meaning, Form and Use in Context*. Washington: Georgetown University Press, S. 11–42.
- Huang, Yan (1991). „A neo-Gricean pragmatic theory of anaphora“. In: *Journal of Linguistics* 27, S. 301–335.
- Huang, Yan (2006): Neo-Gricean Pragmatics. In: Brown, Keith (ed.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*, Second Edition. Oxford: Elsevier, S. 586–589.
- Jaszczolt, Kasia M. (2002): *Semantics and Pragmatics: Meaning in Language and Discourse*. London: Longmann.
- Kindt, Tom (2011): *Literatur und Komik. Zur Theorie literarischer Komik und zur deutschen Komödie im 18. Jahrhundert*. Berlin: Akademie Verlag.
- Knop, Karin (2007): *Comedy in Serie: medienwissenschaftliche Perspektiven auf ein TV-Format*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Koestler, Arthur (1964): *The Act of Creation*. New York: Penguin Books.
- Köhler, Peter (2004): *Hier lacht der Leser. Lauter gute Witze*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Kosta, Peter (2012): „Konversationelle Implikaturen und indirekte Sprechakte auf dem Prüfstein“. In: Kotorova, Elizaveta G.; Kotin, Michail L. (eds.): *Die Sprache in Aktion/Language in Action: Pragmatik. Sprechakte. Diskurs/Pragmatics. Speech Acts. Discourse*. Heidelberg: Carl Winter Verlag.
- Kotthoff, Helga (ed.) (1996): *Scherz-kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kotthoff, Helga (1998): *Spaß Verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Kotthoff, Helga (2006): „Pragmatics of performance and the analysis of conversational humor“. In: *Humor – International Journal for the Study of Humor* 19(3), S. 271–304.
- Krikmann, Arvo (2006): „Contemporary linguistic theories of humour“. In: *Folklore* 33, S. 27–57.

- Kuipers, Giselinde (2008): „The sociology of humor“. In: Raskin, Victor (ed.): *The Primer of Humor Research*. Berlin – New York: Mouton de Gruyter, S. 361–390.
- Lakoff, Robin (1977): *What You Can Do With Words: Politeness, Pragmatics and Performatives*. University of California, Berkeley.
- Levinson, Stephen C. (2000): *Pragmatik. Neu übersetzt von Martina Wiese*. 3. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Lindblom, Kenneth (2006): „Cooperative Principle“. In: Brown, Keith (ed.): *Encyclopedia of Language & Linguistics*, Second Edition. Oxford: Elsevier, S. 176–182.
- Linke, Angelika; Nussbaumer, Markus; Portmann, Paul R. (2004): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Lippmann, Walter (1922): *Public Opinion*. New York: Harcourt, Brace/World. Deutsch: Reidt, Hermann (1964): *Die öffentliche Meinung*. München: Rütten/Loening.
- Majovsky, Katharina (2010): *Die Bedeutung von (Un-) Höflichkeit für das translatorische Handeln*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Marfurt, Bernhard (1977): *Textsorte Witz: Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsorten-Bestimmung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik: Eine Einführung*. Stauffenburg: Brigitte Narr.
- Morreall, John (1987): *The Philosophy of Laughter and Humor*. New York: State University of New York Press.
- Mosbach, Doris (1999): *Bidermenschen – Menschenbilder. Exotische Menschen als Zeichen in der neueren deutschen Printwerbung*. Berlin: Berlin Verl. A. Spitz.
- Mulkay, Michael J. (1988): *On Humour: Its Nature and Its Place in Modern Society*. Cambridge: Polity Press.
- Obdrlik, Antonin (1942): „Gallows humor: A sociological phenomenon“. In: *American Journal of Sociology* 45(5), S. 709–716.

- Opletalová, Veronika (2006): *Textlinguistische Analyse der Cartoons von Manfred Limmroth. Ein Beitrag zur Text-Bild-Semiotik*. Diplomová práce, Univerzita Palackého, Olomouc.
- Petrová, Lenka (2012): *Verletzung der Konversationsmaximen in den Witzzen über Autoritäten*. Bakalářská práce, Univerzita Palackého, Olomouc.
- Piepenbrink, Katharina (2013): *Humor und Schule: Ein Einführung in die Soziologie des Humors für den Unterricht*. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.
- Portmann, Paul (1973): „Texte als Einheiten des Sprechhandelns. Der Witz als Textsorte“. In: Marfurt, Bernhard; Portmann, Paul: *Ueber der Witz, Möglichkeiten und Grenzen seiner sprachwissenschaftlichen Beschreibung*. Ungedruckte Lizenziatsarbeit, Zürich. Teil A, S. 27–121.
- Posner, Roland (1982): *Rational Discourse and Poetic Communication. Methods of Linguistic, Literary and Philosophical Analysis*. Berlin – New York – Amsterdam: Mouton.
- Preisendanz, Wolfgang (1970): *Über den Witz*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Raskin, Victor (1985): *Semantic Mechanisms of Humor*. Dordrecht: Reidel.
- Richie, Graeme (2004): *The linguistic Analysis of Jokes*. London: Routledge.
- Röhrich, Lutz (1980): *Der Witz. Seine Formen und Funktionen. Mit Tausend Beispielen in Wort und Bild*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Rolf, Eckard (2013): *Pragmatik: Implikaturen und Sprechakte*. Wiesbaden: Springer VS.
- Sadock, Jerrold M. (1978): „On Testing for Conversational Implicature“. In: Cole, Peter (ed.): *Syntax and Semantics 9: Pragmatics*. New York: Academic Press, S. 281–297.
- Schmechtig, Pedro (2004): *Sprache, Einstellung und Rationalität: Eine Untersuchung zu den Rationalitätsbedingungen von Einstellungs-Zuschreibungen*. Berlin: De Gruyter.
- Schubert, Christoph (2014): *Kommunikation und Humor. Multidisziplinäre Perspektiven*. Berlin: Lit Verlag.
- Scott-Phillips, Thomas C. (2010): „The Evolution of Relevance“. In: *Cognitive Science* 34, S. 583–601.

- Searle, John R. (1982): *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechaktttheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sedilek, Jozef (2009): *Simultandolmetschen und Humor – ein Experiment im Sprachenpaar Deutsch-Englisch*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Simon, Ralf (2007): „Witz“. In: Müller, Jan-Dirk (ed.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Berlin – New York: Walter de Gruyter, Band III, S. 862.
- Singer, Murray (1990): „Answering questions about discourse“. In: *Discourse Processes* 13, S. 261–277.
- Sperber, Dan; Wilson, Deirdre (1986): *Relevance: Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell.
- Stroebe, Wolfgang (1980): *Grundlagen der Sozialpsychologie I*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Suls, Jerry M. (1972): „A two-stage model for the appreciation of jokes and cartoons: an information-processing analysis“. In: Goldstein, Jeffrey H.; McGhee, Paul E.: *The Psychology of Humor*. New York: Academic Press, S. 81–100.
- Van Raemdonck, Dan (1986): Laughstory: Du traitement du principe de cooperation et des maximes de conversation dans les histoires droles. Unveröffentlichte Dissertation. Vrije Universiteit Brussel.
- Vlachos, Dimitrios (2002): *Sprachliche Kommunikation und konversationale Koordination Konzeptuelle und prozedurale Informationen der negativen Äußerungen*. Inauguraldissertation, Universität Mannheim.
- Wirth, Uwe (1999): „Diskursive Dummheit. Abduktion und Komik als Grenzphänomene des Verstehens“. In: Bohn, Volker; See, Klaus von (ed.): *Frankfurter Beiträge zur Germanistik*. Bd. 33. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.

7. Annotation

Autor práce: Lenka Petrová

Vysoká škola: Univerzita Palackého Olomouc, Filozofická fakulta, katedra germanistiky

Název práce: Die Verletzung von Konversationsmaximen im Witz: Dargestellt am Beispiel von Witzen über Autoritäten

Název práce v AJ: Violation of conversational maxims in jokes: Illustrated on the example of the jokes about authorities

Vedoucí práce: Mgr. Veronika Opletalová, PhD.

Počet znaků: 236 981

Počet titulů použité literatury: 78

Klíčová slova v ČJ: konverzační maximy, vtip, humor, autorita

Klíčová slova v AJ: conversational maxims, joke, humor, authority

Abstrakt v ČJ:

Práce se zabývá porušováním konverzačních maxim ve vtipech o autoritách. Prezentuje komplexní model pro analýzu dialogických vtipů, který vychází z Griceovy teorie konverzačních maxim. Zohledněny byly i další pragmatické teorie, které se zabývají pravidly a normami v komunikaci, jako např. teorie zdvořilosti (Leech, Levinson) a zejména koncept nekooperativity („Unkooperativität“) od Emanuele Arielliho. Pro vlastní analýzu vtipů o autoritách (např. o lékařích, profesorech či policistech) bylo třeba přihlídnout též k sociologickým studiím o humoru a stereotypech. Analýza ukázala, že ve zkoumaných vtipech hraje porušování konverzačních maxim zásadní roli, jen zřídka však dochází ke konverzační implikatuře, naopak můžeme sledovat vysokou míru nekooperativnosti.

Abstrakt v AJ:

This degree of work deals with the violation of conversational maxims in the jokes about authorities. It provides a complex model applicable for the analysis of dialogue-based jokes. The model is based on Grice's theory of conversational maxims but some aspects have been added to it concerning other

pragmatic theories such as the theory of politeness (Leech, Levinson) and above all the concept of noncooperation („Unkooperativität“) as presented by Emanuele Arielli. For the analysis of the jokes about authorities (such as doctors, teachers and policemen), it was also necessary to consider the sociological studies about humour and stereotypes. The analysis has shown that the violation of conversational maxims play a central role in the provided jokes about authorities (such as doctors, teachers or cops). However it is rarely the case that the conversational implicature is conveyed, rather a high degree of non-cooperation can be traced in the analysed jokes.